Leopold Stainreuter von Wien, der Verfasser der sogenannten Österreichischen Chronik von den 95 Herrschaften.

Ein Beitrag zur österreichischen Historiographie.

Von Konrad Josef Heilig.

Einleitung.

Bei der Bestimmung des Verfassers der durch ihre Fabelfürstenreihe berühmten Geschichtsquelle, welche der Herausgeber Joseph Seemüller die österreichische Chronik der 95 Herrschaften nannte[1]), ist man bisher über vage Vermutungen nicht hinausgekommen. Franz Martin Mayer schrieb sie dem Dekan der Wiener juristischen Fakultät Johann Seffner zu[2]). Gegen ihn haben Ottokar Lorenz und vor allem Karl Uhlirz Stellung genommen[3]) und gezeigt, daß der Name des Dekans mit dem Verfasser der Chronik ebensowenig etwas zu tun hat wie der bereits von Heinrich von Gundelfingen erwähnte Matthäus[4]) oder der von Hieronymus Pez vermutete Gregor Hagen[5]). Uhlirz macht indes folgende Bemerkung: „Ich gestatte mir, darauf hinzuweisen, daß die Vorrede und die am Schlusse

[1]) Monumenta Germaniae historica. Deutsche Chroniken VI. Hannover und Leipzig 1909.

[2]) Untersuchungen über die österreichische Chronik des Mathäus oder Gregor Hagen im Archiv für österreichische Geschichte 60 (Wien 1880) 297—342.

[3]) Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter 3 I (Berlin 1886) 265/6; Geschichte der Stadt Wien II, 1 (Wien 1900) 67—70.

[4]) Ex historia Austriaca hactenus inedita Henrici Gundelfingii pars tertia ed. A. F. Kollar in Analecta monumentorum omnis aevi Vindobonensia I (Vindobonae 1761) 739.

[5]) Mathaei cuiusdam vel Gregorii Hageni germanicum Austriae chronicon in Scriptores rerum Austriacarum I (Lipsiae 1721) 1045.

angeführte Lobrede auf Albrecht III. sich vielfach mit der Epistel des Lesemeisters Leopold berühren. Kann daraus nicht gefolgert werden, daß etwa Leopold selbst der Verfasser sei, so doch, daß der Autor demselben Hof- und gelehrten Kreise wie der Lesemeister angehört habe"[6]). Seemüller lehnt diese Vermutung ab; die inhaltliche Verwandtschaft sei zwar vorhanden, doch bei Leopold bedeutend stärker der höfische Charakter ausgeprägt; formell unterschieden sich aber die fraglichen Stücke dadurch, daß in Leopolds Encomium die Reimprosa in ausgiebigem Maße vertreten sei[7]). Nach dem Herausgeber stammt das in seinem Hauptteile im Jahre 1394 fertiggestellte Werk von einem unbekannten Verfasser, der, wahrscheinlich geistlichen Standes, in Hofkreisen und an der Universität lebte; dem Dialekte seiner Chronik entspricht eine österreichisch-steierische Herkunft. Johann Loserth hat in einer Besprechung von Seemüllers Edition auf Grund einzelner Parallelen die Autorschaft eines Augustiners wahrscheinlich gemacht[8]). Unabhängig von ihm haben meine Beobachtungen zu dem gleichen Resultate geführt.

Zum Verständnis des Folgenden seien kurz noch einige Ergebnisse Seemüllers vorausgeschickt. Die äußerst komplizierte Textüberlieferung wurde vom Herausgeber mit großem Scharfsinn und noch größerem Fleiße in Ordnung gebracht. Für unsere Belange kommen nur die Klassen A und BC der Handschriften in Frage, die beide auf das verlorene Urexemplar Omega, das selbst nichts Einheitliches war, zurückgehen. Die Textdifferenzen in B gegenüber A bestehen in einem Plus der §§ 431 bis 436 (Epilog auf Albrecht III. und Vita Albrechts IV.) und zweier kleinerer Zusätze über die Räderung des Königsmörders Walthers von Wart in § 381 und die Preußenfahrt des dritten, sowie die Geburt des vierten Albrecht in § 416. Dagegen fehlt in B und ist lediglich in A erhalten die erste Rekapitulation und die Erzählung von Ereignissen der Jahre 1385/7, die den Salzburger Erzbischof und die Städte Mailand, Padua und Verona betreffen (§§ 425 bis 430); außerdem ist in B ein Satz der Vorrede, der die Dedikation der Chronik an Herzog Albrecht III. enthält, fortgefallen. Danach haben wir also verschiedene Entwicklungsstadien des Textes selbst zu unterscheiden. Um 1394 lag die Chronik bereits mit einer Rekapitulation versehen vor (Text V), als der Verfasser über Rat des Herzogs noch die Fabelreihe einfügte, freilich so, daß man sie unschwer als Einschub erkennen kann (Text W). Weitere Materialien über salzburgische und italienische Verhältnisse waren zusammengetragen (Text X, in Klasse A überliefert), als der Tod Albrechts III. am 29. August 1395 die Widmung

[6]) A. a. O. 67 Anm. 1.
[7]) Ausgabe CCLXXIX.
[8]) Historische Zeitschrift 105 (München und Berlin 1910) 357.

an den Fürsten illusorisch machte, weshalb sie gestrichen wurde (Text Y). Einige nachträgliche Erweiterungen waren eingefügt und die Chronik mit einem Epilog auf Albrecht III. und einer Schilderung der ersten Ereignisse unter dem neuen Herzog fortgesetzt, als der Verfasser seinem Herrn und Gönner in die Ewigkeit nachfolgte (Text Z). Ein Redaktor, wahrscheinlich der fälschlich für den Autor angesehene Johann Seffner, gab das Werk heraus, das indes schon in der Textform X den Weg in die Öffentlichkeit gefunden hatte; aus dieser letzteren floß die Klasse A, deren einziger Repräsentant die Handschrift des Grafen Attems auf Schloß Podgora bei Görz ist. Der Ausgabe ist allerdings nicht diese zugrunde gelegt, da sie erst im Jahre 1456 geschrieben wurde, abgesehen natürlich von den Teilen, welche nur in ihr überliefert sind, sondern die Berliner germ. fol. 122, die den korrektesten Text der B-Klasse bietet und in Seemüllers Schema Nr. 4 genannt ist. Diese Aufstellungen sind wohl kaum zu erschüttern; mit gründlichster philologischer Akkuratesse und umfassenden historischen Kenntnissen ausgestattet hat der Herausgeber diese seine letzte größere Edition zu einem Musterbeispiel gestaltet, das einen hervorragenden Platz einzunehmen stets berechtigt sein wird[9]).

In der Verfasserfrage hat allerdings Seemüller kein Glück gehabt; zweifellos wäre er auch hier zu besseren Ergebnissen gekommen, wenn er die Argumente von Uhlirz näher untersucht hätte. An Hand von inneren und äußeren Zeugnissen soll im folgenden dieses Problem erörtert werden.

I. Neue Quellenstellen zur Chronik.

Als die Hauptvorlagen unserer Chronik hat bereits F. M. Mayer die Flores temporum, Enikels Fürstenbuch, Ottokars Reimchronik, die Königsfelder Chronik und die Maximilianslegende nachgewiesen. Seemüller fügte dazu noch das österreichische Landbuch sowie für die Fabelfürstenreihe die Alexiuslegende und glaubte, inhaltliche, wenn auch nicht wörtliche Parallelen zu Universitätsakten, zu Schriften Heinrichs von Langenstein und Heinrichs von Oyta gefunden zu haben. Dazu kommen freilich eine ganze Anzahl weiterer Anklänge an Otto von Freising, Martinus Polonus, Gottfried von Viterbo u. a., ja vielleicht unmittelbare Zitate aus Augustinus de civitate dei. Eine verlorengegangene Floresbearbeitung, welche Seemüller als Vorlage für den Hauptteil der Chronik feststellte, läßt in allen diesen Fällen die Möglichkeit offen, daß die Stellen nur indirekt aus

[9]) Besprechung von Ankwicz in Mitteilungen des österr. Instituts f. Geschichtsforschung 32 (Innsbruck 1911) 529/31.

den genannten Autoren entlehnt sind. Unmittelbare Herkunft aus den österreichischen Quellen ist aber gesichert, da der Chronist hier meist feierlich die Benützung dieser Vorlagen ankündet.

Als eine Eigenart des Verfassers muß gleich zu Beginn unserer Betrachtungen festgestellt werden, daß seine Quellenbenützung oft paraphrasierend ist; nie wird allzu sklavisch getreu das Original wiedergegeben, was eine gewisse Übung in der Übersetzungskunst zu beweisen scheint. Gleich das erste Beispiel dieser Art, mit dem das ganze Werk beginnt, soll diese Erscheinung uns zeigen. Ein Zitat aus dem „puch der vier angeltugent" des Philosophen Seneca leitet die ganze Chronik ein. Es handelt sich dabei um eine Schrift, welche Martin von Bracara (gest. ca. 580) unter dem Titel formula honestae vitae, wahrscheinlich nach einer verlorengegangenen Abhandlung Senecas, verfaßt hat[1]). Die bereits von Martins jüngerem Landsmanne Isidor von Sevilla de differentiis quatuor virtutum genannte Schrift[2]) heißt in der Zeit unseres Chronisten gewöhnlich de quatuor virtutibus cardinalibus, woraus das deutsche Wort Angeltugend (cardo = Angel) zu erklären ist. Ich biete hier den lateinischen Text nach einer Handschrift der Wiener Nationalbibliothek aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts, also aus der Zeit und dem Milieu des Verfassers unserer Chronik[3]).

Si prudens es, animus tuus tribus hiis dispensetur temporibus: presencia ordina, futura previde, preterita recordare; nam qui nichil cogitat de preterito, vitam perdit; qui nichil de futuro premeditatur, fatuus ac obliviosus appellatur et in omnia incautus incidit, prepone animo tuo mala futura.

Ob du weiz sein wellest, so sol wesen dein sinne mit drein zeiten geordent und gezieret. Zum ersten mit rechter ordnung der gegenwürtigen zeit, zu dem andern mal mit guter fürsichtichait der kümftigen zeit, daz du dich davor behüttest fürsichtichleich, waz dir mag kümftigen schaden pringen: wan der velt in alle ding unsicherleich, der nicht der kümftigen vor gedenchet; zu dem dritten mal mit guter gedechtnüss der vergangen ding, an der leit maistail vil weishait: wan wer nichts der vergangen gedenchet, der verleust unnüczleich daz leben und wirt ain vergessner tor gehaissen.

Nun fügt der Verfasser einen Passus ein, daß zum Nutzen der Allgemeinheit die Kenntnis der Vergangenheit aus den Chroniken nützlicher sei als die „lere der kümftigen dingen auz sternsehen oder andern sachen". Dieser Satz, der sich dem paraphrasierten Senecazitat ganz gut anschließt,

---

1) Über Martin siehe M. Manitius, Gesch. d. lat. Lit. d. MA I (München 1911) 109 ff. Das Werk ist ediert von F. Haase in L. Annaei Senecae opera omnia tom. III (Lipsiae 1878) p. 468—475; die fragliche Stelle steht dort p. 470 § 9.

2) De viris inlustribus 35.

3) CVP 5201 f. 221a s. XV. in.

hat in dem Sammelwerk des Martinus keine Vorlage; in keinem der beigezogenen 23 Codices, die in der Wiener Nationalbibliothek das Opus aus verschiedenen Jahrhunderten enthalten, ließ sich bei aller Variabilität des Textes eine solche feststellen[4]). Von hier an beginnt vielmehr eine neue, bisher unbekannte Quelle, die Vorlesung des bekannten Wiener Theologieprofessors Heinrich von Langenstein über die Prologe zur Bibel[5]). Dieser größte Gelehrte der habsburgischen Universität im ersten Jahrhundert ihres Bestehens begann seine Tätigkeit im Sommer 1385 mit einer Erklärung der beiden Briefe des heiligen Hieronymus an Paulinus und Desiderius[6]) und schloß daran die Interpretation der Genesis, die er bis zu seinem Tode im Jahre 1397 fortführte, ohne indes über das dritte Kapitel hinauszukommen[7]). Das Werk, die theologische Hauptvorlesung in Wien von 1385 bis 1396, durcheilt alle Gebiete des Wissens seiner Zeit; in bunter Folge werden naturwissenschaftliche, kirchenpolitische, philosophische, nationalökonomische Fragen mit Rücksicht auf theologische Probleme behandelt. Der Auslegung von Hieronymus' beiden Briefen schickte Langenstein eine Commendatio der Theologie voraus, wie sie damals in Übung war[8]); aus ihr und der Auslegung selbst sind fast alle Sätze der Vorrede über das Bestreben der Menschen Gott zu finden entlehnt. Bereits Seemüller hat Gedankengänge aus langensteinischen Schriften feststellen können; im folgenden werden über die inhaltlichen Parallelen hinaus umfangreiche wörtliche Zitate nachgewiesen. Ich lasse die ungedruckte lateinische Vorlage, welche ich einem Codex aus Langensteins Privatbibliothek entnehme[9]),

[4]) CVP 42 f. 124a s. XV; 56 f. 129a anno 1465; 123 f. 53b s. XII; 322 f. 2b s. XV (Katalog unrichtig); 575 f. 39 s. XI; 791 f. 111a s. XII; 1010 f. 20a s. XI; 2205 f. 174b s. XIV; 3121 f. 30a s. XV; 3134 f. 187a/b s. XV; 3150 f. 218b und 226a anno 1419 (Katalog unrichtig); 3164 f. 89a s. XV; 3200 f. 5b s. XV; 3245 f. 136 b s. XV; 3419 f. 126b um 1451; 3531 f. 114b s. XV; 3645 f. 2b/3a s. XV; 4287 f. 120b s. XV; 4321 f. 56b um 1457; 4937 f. 76b um 1418; 5246 f. 92a s. XV; 13538 f. 255a s. XV. Nur in 3419, 4937 und 5201 findet sich der Satz fatuus ac obliviosus appellatur, der dem Passus „und wirt ain vergessner tor gehaissen" entspricht.

[5]) Über Langenstein siehe O. Hartwig, Henricus de Langenstein dictus deHassia Marburg 1858 und J. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität I (Wien 1865) 360 ff.; neuestens K. Großmann im Jahrbuch f. Landeskunde v. Niederösterreich NF. 22 (Wien 1929) 161—166 und ich in Lexikon f. Theol. u. Kirche 4 (1932) Sp. 924f.

[6]) Der für uns in Frage kommende Brief an Paulinus ist neuediert von Hilberg im Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum 54 (Vindobonae 1910) als epistula LIII p. 442—465; die Stellen dort 443/4.

[7]) Dieser Kommentar ist in einer Anzahl von Kodices erhalten; die Konzepte liegen teilweise in CVP 4678, 4679 u. a. noch vor.

[8]) Über diese Gewohnheit werde ich in einer derzeit in Arbeit liegenden Monographie über Langenstein berichten. Siehe unten S. 283, Anm. 4.

[9]) CVP 4861. Er enthält auf der Innenseite des vorderen Deckels den Vermerk: Istum librum dedit magister Haynricus de Hassia, sacre theologie doctor, qui in principio fundacionis huius collegii (gemeint ist das Collegium ducale) huc vocatus fecit hic multa bona. Vgl. auch Quellen z. Gesch. d. Stadt Wien. I, 4 Nr. 3621 S. 31.

und den deutschen Chroniktext nebeneinander folgen; einige Stellen sind unverändert vom Verfasser der Chronik aus dem kommentierten hieronymianischen Briefe übernommen.

... und ist pesser zu dem gemain nucz die lere auz den vergangen hystorien und croniken, wenn die lere der kümftigen dingen auz sternsehen und andern sachen. Und gar nuczleich ist die derchantnüss der vergangen dinge durch guter und hailwertiger schiknüss willen der gegenwürtigen, wan auz den vergangen vil guter beizaichen werden genomen.

CVP 4861, f. 9b col. 2.

Patet pars affirmativa questionis concedenda videlicet, quod studium preteritorum sic est utilius rei publice quam studium futurorum ex astris vel aliunde undecumque... (col. 1.) quia utilissima est cognicio preteritorum pro bona et salubri disposicione presencium, quia ex preteritis...sumuntur exempla multiformia.

Ez ist auch ze wissen, do der mensch von got durch der sünden willen wart verstossen, huben an die weisen mit grossem fleizz got, den si hetten verloren, in allen creaturen ze suchen: wan von natur yeder mensch begert volchömen ze sein und auch ze chumen (ze got)[10].
Etleich suchten got mit zalen als arismetrici, etleich in massen als geometri, etleich in süzzen gedöne alz musici, etleich in der vernumfft der warhait alz loyci, etleich in plünder rede alz rethorici, etleich mit übung all creatur aigenleich ze nennen mit rechter ordnung alz gramatici.

f. 1b col. 1.

Rursum, quia in filiis Adam remansit naturale desiderium inquisitive cognoscendi, ut patet primo metaphysice: Omnes homines naturaliter scire desiderant...et Augustinus: Et inquietum est cor nostrum donec requiescat in te... Inceperunt ergo tales variis studiis et multiplicibus consideracionibus deum, quem perdiderant, querere discuciendo, perscrutando et interrogando universam creaturam de ipso. Quorum quidam ob hoc consideraverunt omnia tantum sub racione numeri vel multitudinis ut arismetrici, quidam sub racione mensure et magnitudinis ut geometrici, quidam sub racione consonantis proporcionis et ordinis ut musici.

Etleich sint auf gestigen an der laitter der natürleichen vernumfte üncz an die lewff der planeten und gestirne alz astronomi; etleich in der vernumfft des rürens und verwandlung alz die natürleichen philosophi, etleich in der vernumfft der volchömenhait alz methafisici, etleich in der begir langes lebens alz phisici, daz sind die erczte; etleich sind allain in der erden beliben, die ir vernumfft und sinne allain zu irdischen dingen habent gepraucht alz die kinder diser welt.

f. 1b col. 1.

Quidam ascenderunt in predicta scala creaturarum usque ad orbes celorum et ibi steterunt et evanuerunt ut astrologi... quidam sub racione motus et mutabilitatis ut naturales philosophi, quidam sub racione absoluta perfeccionis et quidditatis ut metaphysici, quidam solum ad concavum orbis lumen pervenerunt ut qui tantum corporalia considerauerunt; quidam vero solum in terra manserunt ut qui intellectum suum in mundanis et terrenis occupaverunt ut filii huius seculi.

Etleich in geczirter beschreibnüss der hystorien und kroniken alz Marcus

f. 11a col. 2.

Duo reperiuntur famosi librorum scriptores fuisse apud Romanos, primus

[10]) So nach Handschrift 1 und 6.

Varro und Thitus Livius: dise zwen besunderleich der Römer kroniken mit worten überflüssiger süezzichait habent beschriben. Doch besunder Thitus Livius ist alz gesprech und weizz gewesen, daz vil volkches auz vrömden landen gen Rom chömen ist in allain ze sehen.	fuit Tytus Livius... secundus fuit Marcus Varro. Ad[11]) Tytum Livium lacteo eloquencie fonte manantem de ultimis Hispanie Galliarumque finibus quosdam venisse ... legimus; et quos ad contemplacionem sui Roma non traxerat, unius hominis fama perduxit.
	f. 9a col. 1.
Wir lesen auch in den alten hystorien, daz etleich weiz lewte erleucht habent die lande, alz Pithagoras; etleich waren lantfarer durch der weizhait willen alz Plato.	Legimus in veteribus hystoriis quosdam lustrasse provincias...sic Pythagoras memphiticos vates adiit, sic Plato Egyptum ... laboriosissime peragravit.
	f. 9b col. 2.
Nu möcht ainer fragen, warumb Plato und ander weiz haiden das öbrist gut, daz ist got, gesucht habent in frömden landen, seit si die worhait dieweil in der geschrifft der jüdischchait mochten vinden, bey den dieweil waren weissagen und pfaffen und auch die hailwertig geschrifft der warhait.	Sed mirum est, si tales recto desiderio veritatis tot populos adierunt, quod non venerunt aliqui eorum ad populum Judaycum, apud quem solum erat salutaris sciencia veritatis ... ut conferrent cum sacerdotibus et prophetis ipsorum.
	f. 9b col. 2.
Daz ist darumb beschehen: dise waren lantfarer nicht allain durch willen der rechten warhait, sunder auch durch des rumes der welde, alz noch vil lantfarer tünt.	Signum videtur esse profecto, quod tales mundum currentes non recte nec debite agitabat amor sapiencie et veritatis, sed pocius forte nonnullos ventus vanitatis et curiositatis.

Die Benützung der lateinischen Vorlage an den angezogenen Stellen ist offensichtlich. Das merkwürdig undeutsche „erleucht habent die lande" ist nur aus der Doppeldeutigkeit des Wortes lustrasse erklärbar; auch die Phrase „in der vernumfft des rürens, der volchömmenhait" usw. erfordert ein vorausgehendes „sub racione motus, perfeccionis" etc. Gerade diese letztere Übersetzung wirft aber ein neues Problem auf. Der deutsche Text nennt in der Reihe der Gottsucher auch die Logiker, Rhetoriker und Grammatiker, ohne daß die vorliegende lateinische Überlieferung etwas Entsprechendes aufzuweisen hätte. Und doch ist der Passus selbst so wenig deutsch, daß vor allem der Ausdruck „in der vernumfft der warhait" und der ganz unbeholfene, zweimal die adverbielle Bestimmung durch die Präposition „mit" enthaltende Satz „etleich mit übung all creatur aigenleich ze nennen mit rechter ordnung alz gramatici" unzweifelhaft eine lateinische Vorlage erfordern, die etwa so gelautet haben mag: Quidam sub racione veritatis ut loyci, quidam colorato sermone ut rethorici, quidam

[11]) Die zwei Passus Ad Titum bis perduxit und Legimus bis peragravit sind aus dem Briefe des Hieronymus; sie finden sich natürlich auch in Heinrichs commentum vor.

exercitate universam creaturam proprie secundum ordinem appellando ut grammatici. Etwa einzuwenden, daß es sich hier nur um eine freie Weiterführung der Reihe handelt, geht nicht an; einmal sind die deutschen Ausdrücke Latinismen, wie wir sahen, und dann schließt eine genaue Betrachtung der deutschen und lateinischen Reihenfolge diese Annahme aus. Dreimal, bei den Arithmetikern, Geometrikern und Musikern ist der Chronist der undeutschen Wiedergabe von „sub racione" mit „in der vernumfft" ausgewichen; nun sollte er sie just beim vierten Male anwenden, wenn die verführerische Phrase nicht in der Vorlage stand? Es bleibt also nur der Schluß, daß der Verfasser einen anderen, außerhalb der gewöhnlichen Überlieferung stehenden lateinischen Text benützte.

Bei scholastischen längeren Vorlesungen, deren literarischer Niederschlag gewöhnlich unter dem Terminus lectura tradiert wird — lectio ist dagegen die Einzelvorlesung[12]) —, hat man zweierlei Überlieferung genau zu unterscheiden. Gewöhnlich übergab der Doktor oder Magister, von seinen Schülern gebeten, sein Manuskript nach der Vorlesung einem nicht selten gewerbsmäßigen Schreiber; als solche sind uns sowohl für die Gesamtuniversität wie auch für einzelne Professoren in Wien verschiedene Leute bekannt[13]); aus den konzeptartigen Notizen stellte der betreffende Kalligraph eine vom Magister autorisierte und unter dessen Aufsicht gefertigte Reinschrift her; erst das war edere, herausgeben im eigentlichen Sinne[14]). Von diesem Normalexemplar wurden hierauf Abschriften ge-

[12]) Leider fehlt uns noch eine Abhandlung über die Traditionsformen der spätscholastischen Traktate. Einiges bei Ehrle, Sentenzenkommentar des Petrus von Candia (Münster 1925) 4. Kap. und M. Grabmann, Mittelalterliches Geistesleben (München 1926) I. Teil. Ich mache diese Unterscheidung nach Bezeichnungen der Bibliothekskataloge.

[13]) Ich nenne hier als Universitätsschreiber Paul von Geldern, der nach Acta universitatis I, f. 3 die Privilegienbriefe des Herzogs schrieb. Der Rektor trägt nämlich unterm 12. März 1385 ein: Item M. Paulo pro ingrossacione privilegiorum et statutorum in pergameno unam libram den. et in papiro. Ebenso unten auf derselben Seite: Nota quod dedi magistro Paulo unam libram den. pro ingrosacione privilegiorum ducalium. Pauls globige und eckige Handschrift ist heute noch in vielen Kodizes der Erfurter Amploniana und der Wiener Nationalbibliothek zu treffen; auch in Köln Stadtbibliothek und Basel Universitätsbibliothek habe ich sie feststellen können. Eine Probe seiner Hand gibt W. Schum, Exempla codicum Amplonianorum Erfurtensium saeculi 9.—15. (Berlin 1882) Tafel 23 Nr. 50. — 1384 wurden zusammen mit den großen Theologen Heinrich von Langenstein, Heinrich von Oyta und Gerhard von Kalkar je ein scolaris als Schreiber in Wien intituliert; ihre Hände lassen sich tatsächlich nachweisen. Matr. Universitätsarchiv Wien I, f. 9a.

[14]) Typisch ist hier die Vorschrift an der Pariser Universität, wo die librarii schwören mußten: Si contingat, quod habeant aliqua exemplaria nova, ea non communicabunt nec pro seipsis nec pro aliis, donec fuerint approbata per universitatem, correcta et taxata. Denifle-Chatelain, Chartularium universitatis Parisiensis II (Parisiis 1891) p. 531 no. 1064.

fertigt, die dann wie alle handschriftlich überlieferten Werke ihren eigenen Stammbaum haben. Neben dieser offiziellen Tradition kommen aber nicht selten sogenannte Reportata vor, das sind Nachschriften der Schüler in den Vorlesungen und Disputationen. Um von Johannes Duns Scotus, dessen verschiedene Reportata Parisiensia und Oxoniensia der Forschung viel zu schaffen machen[15]), ganz zu schweigen, sei hier nur auf die Doppelüberlieferung des ersten Sentenzenkommentars Langensteins hingewiesen. Als baccalarius in theologia hat unser Gelehrter von ca. 1373 bis 1375 in Paris über das berühmte Werk des Petrus Lombardus gelesen. Die Vorlesung ist nur fragmentarisch überliefert. Der größte Teil wurde um 1400 nach einer Schülernachschrift ins Reine gebracht und ist in Codex 144 der Stadtbibliothek Alençon erhalten[16]). In Wien hat der Theologieprofessor Michael Suchenschatz, der Langenstein in vielen Dingen nachahmte und hoch verehrte, 1410 auf 1411 den Sentenzenkommentar seines Lehrers, „quantum in Wienna inveniri valuit, ex suo primario concepto" herausgegeben[17]). Die Diskrepanz beider Exemplare ist an Stellen, wo dieselben Quästionen behandelt werden, formell ganz erheblich, materiell indes minimal. So dürfte auch die Vorlage für unseren Chronisten eine in der Vorlesung selbst gemachte Niederschrift sein. Das Plus in seinem Werke erklärt sich aus der Art Langensteins, die bereits Trithemius dahin charakterisierte, daß es diesem Gelehrten schwerer geworden sei, sich zu beschränken als über ein ausgefallenes Thema zu handeln[18]), eine Bemerkung, die nur allzu wahr ist. Aus allen diesen Erwägungen ergibt sich, daß der Verfasser unserer Chronik als Hörer der Theologie zu den Füßen Langensteins gesessen haben muß, und zwar, da die fraglichen Stellen im Jahre 1385 gelesen wurden, um diese Zeit[19]).

---

[15]) Über Scotus neuestens W. Betzendörfer in Religion in Geschichte und Gegenwart Bd. 5 (Tübingen 1931) Sp. 359/360. Über die verschiedenen Reportata und die damit zusammenhängenden Fragen u. a. Fr. Pelster, Eine Münchener Handschrift des beginnenden 14. Jahrhunderts mit einem Verzeichnis von Quästionen des Duns Scotus und Herveus Natalis in Franziskanische Studien 17 (Paderborn 1930) 253—272.

[16]) Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques de France. Départements, tome 2 (Paris 1888) 472 und 528. Ich konnte den Kodex dank der Liebenswürdigkeit des Herrn Direktors Henri Omont in der Pariser Nationalbibliothek benützen. Über die Überlieferungsform gibt der Schreiber selbst einige Male Auskunft z. B. f. 9a: Hic deficit residuum primi articuli, et quia in originali non erat plus et eciam mortuus est ille, qui presentem lecturam edidit, ideo verisimile erat michi, quod nec unquam residui copiam haberem, quare nec spacium vacuum hic dimisi.

[17]) Über ihn J. Aschbach a. a. O. 416—418. Die Wiener Überlieferung liegt in CVP 4319 vor; über den Codex siehe M. Denis, Codices II, DXCIII, p. 1337—1340.

[18]) De scriptoribus ecclesiasticis nr. 658.

[19]) Der Prologkommentar beginnt: In principio creavit Deus celum et terram. Ita scribitur in capite tocius divine scripture, que incipit a libro genesis, quem ideo

Wir müssen hier einem Einwande entgegentreten. Bereits Seemüller hat in dem eben behandelten Teile der Vorrede Quellen vermutet, weist auf das Statut der Artistenfakultät hin und glaubt für einzelne Gedanken die Vorlagen darin zu finden[20]). Die angezogenen Stellen lauten: Omnes homines naturaliter scire desiderant...Sapienciam igitur quesierunt antiquitus philosophi in chaos quasi latitantem. Nun ist das erste Zitat das häufig angeführte Wort des Aristoteles aus dem ersten Buche seiner Metaphysik *Πάντες οἱ ἄνθρωποι τοῦ εἰδέναι ὀρέγονται φύσει*[21]) in lateinischem Gewande; wie es heute noch am Eingang der Universität Freiburg im Breisgau prangt, so konnte es natürlich treffend im Mittelalter zur Einleitung der Fakultätsstatuten gebraucht werden. Der zweite Satz hat allerdings inhaltlich enge Berührung, enthält aber einen allgemein christlichen Gedanken, der schon bei den Apologeten des zweiten Jahrhunderts z. B. bei Tertullian[22]), wenn nicht schon im Römerbrief des heiligen Paulus vorkommt[23]). Zudem schließt sich der Chroniktext viel enger an das Langensteinzitat als an den Satz aus den Statuten der Wiener Artisten an; es bleibt also bei der Benützung der Vorlesung unseres Theologieprofessors, und zwar nicht etwa aus der offiziellen Überlieferung, sondern aus einer Schülernachschrift derselben.

Zum Abschnitt von der Gründung Roms (§§ 32, 33) konnte Seemüller keine Parallele finden. Am ehesten scheint die Randglosse, welche sich in CVP 3730 (aus Mondsee), Clm 5895 (aus Ebersberg), CVP 3496 und in dem Seitenstettener Codex 298, also in österreichisch-bayerischen Codices zum Kapitel de Amulio Rege im Speculum regum des Gottfried von Viterbo findet, zu unserem deutschen Text zu passen[24]). Eine Gegenüberstellung möge das zeigen:

	MG. SS. XII, 53:
Procax der künig geperte ze Alba zwen sün, Amulium und Numitorem. Amulius vertraib Nummitorem und behielt das	Rex Procax genuit duos filios, unus dicebatur Amulius, alter Numitor. Amulius per potentiam depulit fratrem suum

exponere intendo adiuvante Deo, ut in Wiennensi universitate novum theologie studium incipiat a capite universalium divinarum scripturarum. Da die theologische Fakultät im April 1385 den Betrieb eröffnete (Aschbach a. a. O. 109/11) und die angezogenen Stellen nicht weit vom Incipit der Lectura stehen, ist somit der Zeitpunkt genau fixiert.

20) Ausgabe CCLXXV.

21) *Τὰ μετὰ τὰ φυσικά* ed. W. Christ (Lipsiae 1886) 1. 980a. Vgl. auch de imitatione Christi. lib. I. cap. 2: Omnis homo naturaliter scire desiderat.

22) O testimonium animae naturaliter christianae. in de testimonio animae ed. Reifferscheid & Wissowa Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum 47 (Vindobonae 1906) 303.

23) Rom 1, 20: Invisibilia enim ipsius (sc. Dei) a creatura mundi per ea, que facta sunt, intellecta conspiciuntur.

24) Das Werk in der Ausgabe von G. Waitz siehe MG. SS. XXII. Dazu die Einleitung.

reich. Nummitor het ain tochter hies Recha, die mit dem andern nam hiezz Ylia.	Numitorem. (Im Text: Amulius regnum rapuit, pulso Numitore). Habuit autem Numitor quandam filiam pulchram nimis. (Cod. Seitenst. am Rande: Rhea vel Dia, statt Ilia).
Die macht ir ain stat in der mitt des welhischen künichreichs, die haisset Reate, und die von Reate habent noch an irem insigel den vers: In campis late bene condidit Reha Reate.	Volkstradition (vgl. Giovanni Villani Historie Fiorentine I, cap. 25 ed. Muratori SS. rerum Ital. 13 col. 29.) und Selbstgesehenes (Siehe unten S. 264).
Amulius besorgte sich, das Reha chem zu dem künigreich, und macht si zu ainer nunnen, wann zu der zeit ze Ytalia auch nün und junchfrawn waren, die die keusch gelobten.	Hanc ipse Amulius fraudulenter, ne prolem gigneret, in templum dee Veste dedit et ad serviendum dee Veste consecravit.
Die selb Reha wart geswengert von ainem priester des tempels Martis des abgottes und geperte zwen sün. Daz erhort Amulius und hies sei lebentig begraben und die chinder werffen in die Teiffer. Das wasser die weil hiezz Albula.	Ipsa vero filia ab Marte (nach Otto von Freising II, 2 Marspriester) concepit in utero duos filios. Amulius iussit eam supplicio ultimo tradi (lebendig begraben nach Ekkehard von Aura MG. SS. VI, 48. 63), ipsos vero parvulos in Tiberim proici iussit (Otto I, 30: quae prius Albula dicebatur).

Der restliche Teil ist stark aus der Glosse gekürzt, kann aber auch aus Nachrichten bei Ekkehard von Aura (SS VI, 48), Otto von Freising (II, 2) und Martin von Troppau (SS XXII, 399) stammen. Alle diese Notizen sind dem Chronisten wohl durch seine unmittelbare Floresvorlage bekannt geworden; aus dem Vergleich, den wir eben anstellten, ergäbe sich dann ein österreichisch-baiuvarischer Einschlag in diese Hauptquelle für die älteren Zeiten.

Nach Seemüller sollen sich in der Chronik auch Anklänge an die Schriften des zweitberühmten Wiener Theologen Heinrich von Oyta nachweisen lassen[25]). Doch scheint mir die einzige von dem Herausgeber beigezogene Stelle über die Juden nicht beweiskräftig zu sein, da sie sich inhaltlich nicht deckt. Die Forderung, daß die Juden nur Knechte der Christen sein sollten (§ 376), findet sich vielmehr unter den von Langenstein genannten Aufgaben eines allgemeinen Konzils[26]). Ich bechenn, daz die kristen halden mügen die Juden nicht alz herren und müzzgeer, sunder als chnechte und aigen entspricht schon eher den Worten: Quare non ordinatur Judeos inter Christianos morari non debere nisi vel Christianis serviendo vel agros colendo vel mechanicis acquirant victum suum? Da die Kenntnis und Benützung der hier

[25]) Ausgabe CCLXXVII; die dort angeführte Schrift ist eine Weihnachtspredigt Heinrichs von Oyta.

[26]) Da mir die Ausgabe von Hermann von der Hardt im Magnum oecumenicum concilium Constantiense augenblicklich nicht zugänglich ist, zitiere ich nach CVP 5352, f. 108a. Die Stelle steht im Kapitel 17.

in Frage kommenden Epistola consilii pacis von Langenstein bereits von Seemüller nachgewiesen ist, ist es zudem wahrscheinlicher, daß auch diese Stelle aus dem kirchenpolitisch äußerst wichtigen Werke des Hessen entnommen ist[27]).

II. Die Fabelfürstenreihe der Chronik und ihre geistesgeschichtliche Einordnung ins 14. Jahrhundert.

Das charakteristische Stück unserer Chronik, das sie zu einem Kuriosum in der österreichischen Historiographie macht und schon bald nach ihrem Erscheinen einen Streit hervorrief, der noch im Jahre 1783 eine gläubige Partei aufwies, ist die Fabelfürstenreihe[1]). Sie zu erklären- ihre Zwecke und Vorlagen festzustellen haben schon manche versucht, Richard von Kralik hat ihren Inhalt als uralte deutsche Sagenüberlieferungen deuten wollen und die absonderlichsten Namen als germanisch erkannt[2]), jedoch bei Karl Uhlirz schroffe Ablehnung gefunden[3]). Auch Seemüller meint von unserer Fabelreihe, daß „sie sich von den verwandten erfindungen früherer, gleicher, späterer zeit dadurch unterscheidet, daß sie aller und jeder geschichtlichen oder auch nur sagenmäßigen grundlage, anknüpfung, einschlages entbehre"[4]). Nach ihm ist sie unter Herzog Rudolf entstanden und über Auftrag von dessen Bruder Albrecht durch unseren Chronisten in sein Werk aufgenommen worden. Freilich ist Seemüller in der Scheidung zwischen Chronist und Fabulator, wie wir den Verfasser der Fabeln heißen wollen, selbst nicht konsequent gewesen[5]).

---

[27]) Zur Quellenfrage noch eine Kuriosität. Die Einteilung der Chronik in fünf Bücher nach den fünf Sinnen kenne ich nur noch in Otfrid von Weissenburgs liber evangeliorum, dem sog. Krist. Einen Zusammenhang zwischen dem Chronisten und einem der ersten erhaltenen deutschen Sprachdenkmäler will ich nicht behaupten.

[1]) Die von Ebran von Wildenberg vorgebrachte Polemik, auf die Seemüller (Ausgabe CCXCVII 38 ff.), ohne sie näher zu kennen, hinweist, ist in der Chronik des Bayern sehr ausführlich; siehe die Ausgabe von Fr. Roth in Quellen und Erörterungen zur bairischen und deutschen Geschichte NF. 2, 1 (München 1905) S. 26—32.

[2]) Zur österreichischen Sagenkunde in Zeitschrift für österreichische Volkskunde I (Wien und Prag 1895) 111—17. Gemäßigter sind Kraliks Ansichten in seiner Österreichischen Geschichte (Wien 1913) 58/9.

[3]) Gesch. d. Stadt Wien II, 1 S. 65, Anm. 5.

[4]) Ausgabe CCLXXXV, 23 ff.

[5]) So nennt er unter den Quellen der Chronik auch die Alexiuslegende, die in den Fabelreihen benützt ist (Ausgabe CCLIII), und meint, die Länderteilung in der letzten Fabelherrschaft sei ein Symbol für die Teilung unter Albrecht III.; dahin gehört auch die unterschiedslose Behandlung der Chronik und des Fabelreihentextes bei der Frage, ob die Vorlage der Fabeln lateinisch oder deutsch gewesen sei.

Bevor wir uns mit dieser Frage beschäftigen, sei kurz der Inhalt der Fabelreihe wiedergegeben[6]).

Der aus der Terra Ammiracionis durch den Grafen Sattan von Aligemorum vertriebene Ritter Abraham von Temonaria gründet in dem Lande Judeisapta die Stadt und Markgrafschaft Anreitim-Stockerau im Jahre 859 nach der Sintflut. Seine Nachkommen regieren das im Laufe der Jahrhunderte vierzehnmal umbenannte Österreich durch 81 Herrschaften. Bei der Schilderung der Regierung eines solchen Herrschers ist ein festes Verfahren angewandt. Zuerst werden Namen und Titel des Regenten und das Landeswappen erwähnt, bzw. dieses, wenn es neu ist, beschrieben. Hierauf erfahren wir Herkunft und Namen der Fürstin und das Erbwappen ihres Vaters. Sodann wird die Regierungszeit des Herrschers und die Sterbezeit seines Weibes, wieviel Jahre vor oder nach dem Tode des Mannes, genannt. Zum Schlusse erfahren wir vom Begräbnisort und den Nachkommen des Regentenpaares[7]). Wenn dieses Schema auch formell einige Male variiert wird, so kann es doch als durchgängig gelten. In der 7. Herrschaft wird das Land Herzogtum, in der 69. erniedrigt Eberhard aus Gram über den Tod seiner Kinder den Rang wieder zur Markgrafschaft. Indes wird Österreich nach drei weiteren Regentschaften unter Konrad, der selber römischer Kaiser ist, wieder Herzogtum. Bis in die 35. Regierung sind die Fürsten Heiden, werden dann von den Juden zum Übertritt gezwungen, aber in der 59. Herrschaft wird dieser Wechsel durch die Ungarn wieder gewaltsam rückgängig gemacht. Doch schon 6 Regime darauf wird von den Römern ein heimlich unter dem Eindruck des seligen Todes des heiligen Alexius zum Christentum übergetretener Statthalter St. Aman zum Herzog bestellt; sein Martertod kann den Sieg des Christenglaubens nicht aufhalten. Das Land wird nach verschiedenem Rechte vererbt. Nach dem Aussterben der Gesamtdynastie Abrahams errichtet Herzog Almanton von Ungarn gewaltsam seine Herrschaft. Während in der 62. und 65. Regentschaft die Römer das erledigte Land verleihen, das erste Mal an einen Ungarnherzog, das andere Mal an einen römischen Grafen, ist in der 69. und 70. Herrschaft der römische Kaiser Heinrich Lehensherr. Einige Male wird das Land geteilt. Bereits in der ersten Judengeneration erhält Nanman den „nider tail", Saptan den „ober tail" des Landes; der jüngere ist Herr über den älteren. Im 41. Regime teilt Herzog Almanton seine Länder; der jüngere bekommt Ungarn, der ältere Fannaw-Österreich. In der christlichen Aera wird viermal geteilt. Von den Söhnen St. Amans bekommt der älteste Johann das Land „von Ens uncz gen der Newnstat und war ir paider herr", der zweite Albrecht das Land „von Ens uncz gen Schärdingen", der jüngste Dietrich „von der Newnstat uncz gen Brespurg". In der 72. Herrschaft teilen die Söhne des römischen Königs Konrad ihre Länder auf merkwürdige Weise: der älteste Heinrich, der eine Königstochter von Ungarn heiratet, erhält das von Österreich getrennte Böhmen, Stephan erhält das Land ob der Enns und Albrecht den Teil nied der Enns und ist, obwohl jüngster, „ir aller herr". Aber auch Albrechts Kinder teilen; der ältere bekommt das Land „niderthalb der Ens uncz gen Newnburg und Wienn dazu", der jüngere Friedrich das Gebiet „niderthalb Newnburg". In der letzten Fabelgeneration teilen Peter

[6]) Inhaltsangabe bei Lind, Berichte und Mitteilungen des Alterthumsvereines zu Wien 9 (Wien 1865) 26—31; bei Kralik a. a. O. S. 112—117; bei Uhlirz a. a. O. S. 65.

[7]) Als Beispiel möge die 23. Herrschaft dienen: Manan ward herczog ze Pannauz und furt des landes wappen. Er nam ain grefinn von Ungern hies Lenna. Der vater furt auf dem helm ... und ainen ... schilt. Er was herczog newn und fümfczig jare. Fraw Lenna starb nach irem mann drithalb jare: die sind ped begraben, da daz chloster ze Newnburg leit. Si liessen zway chind, daz erst ain knab hies Nanaym, daz ander ain tochter hies Senna. Senna starb vor irem vater Manan und ist bei im begraben.

und Johann wiederum das Territorium, ohne daß ihre Anteile näher beschrieben werden. Ereignisse, die über den schematischen Rahmen hinausgehen, sind nur sehr wenige erzählt. In der 5. Herrschaft wird das Land „ze Steyr, daz nu also haisset", gestiftet und in der 2. christlichen Generation „die pfarrkirchen ze Wienn zu sand Steffan". Die Frauen der Regenten stammen in überwiegender Mehrzahl aus Ungarn und Böhmen; aus diesen Ländern holen sich auch die Erbtöchter Österreichs ihre Männer. Ausnahmen von dieser Regel sind selten. Abgesehen von Abrahams Frau aus dem Reich „von Samamorum" werden in der 7., 19., 20. und 38. Herrschaft die Frauen bzw. Männer aus Gauen des eigenen Landes, aus Lannazz, Panticz und Penenaw geholt. Einmal liefert Kärnten die Braut, zweimal Bayern, im letzten Falle sogar die Erbtochter. Daß die Frau St. Amans aus Rom stammt und ebenso eine Schwiegertochter des Heiligen, ist nicht verwunderlich. Die Zeit der Fabelfürsten dauert 2975 Jahre; davon entfallen auf die Regenten christlichen Glaubens 818 Jahre.

Die Konstruktion der einzelnen Fabelherrschaften weist ab und zu Spuren von ungenauer und oberflächlicher Arbeit auf. So fehlt in der 36. Herrschaft die sonst gewöhnliche Nennung des Landeswappens und der heraldischen Insignien der angeheirateten Frau, sowie Regierungszeit und Grabstätte. Bei der 37., 43., 50., 65/66. und 68. Regierung fehlt die übliche volle Titulatur bei Änderung des Namens oder des Ranges von Österreich oder beim Religionswechsel des Herrschers. In den 49., 51. und 60. Regimen vermißt man den Landesnamen, im 48. das Landeswappen, im 53. beides. Der Umstand, daß alle diese Unregelmäßigkeiten zwischen der 36. und 68. Herrschaft liegen, ist immerhin bemerkenswert. Offenkundige Widersprüche sind an drei Stellen vorhanden. Daß man einen „an namen pald hinnach" verstorbenen Sohn hinterlassen kann und hierauf noch eine Tochter bekommt, zumal die Mutter ein halbes Jahr vor dem Vater stirbt, wie das in der 42. Herrschaft geschieht, ist eine physiologische Ungeheuerlichkeit. Schon vorher ist Piltan, der Sohn von Salant und Rachaim „vor vater und můter gestorben und leit bei in begraben", während Salant „oberthalb Nussdorf" und Rachaim „vor Werder tor" ihre Ruhestätte finden. In der christlichen Zeit werden Österreich und Böhmen von einander getrennt, ohne daß vorher eine Zusammenlegung der beiden Länder erwähnt worden wäre. Endlich ist die Einteilung in Herrschaften nicht sehr korrekt. Diese letztere scheint mir auf den Chronisten, nicht auf den Fabulator zurückzugehen. Beim 1. und 3. Religionswechsel ist je eine heidnische und eine christliche bezw. jüdische Herrschaft unter ein und demselben Regenten gezählt, wie es bei 34/5 und 65/6 der Fall ist. Der Umstand, daß beim zweiten Wechsel nur eine Regierung gerechnet wird, ist lediglich durch die erfolgte Einschiebung einiger biblischer Kapitel zu erklären. Da aber für den Fabulator ein solcher Anlaß nicht vorhanden war, muß hier die Überschrift und somit auch die ganze Einteilung auf den Chronisten zurückgeführt werden, der seinerseits wohl kaum von der festen Zählung abgewichen wäre, wenn sie bereits vorgelegen hätte.

In die Gedankenwelt und den Zweck der ganzen Fabelreihe können wir erst eindringen, wenn wir uns mit der Erklärung der einzelnen sagenhaften Namen näher beschäftigen. Die von Richard von Kralik gesuchte Interpretation, als ob sämtliche Namen altdeutsch wären, ist mit Recht abzulehnen und wäre wohl auch nie versucht worden, wenn damals bereits eine kritische Ausgabe der Chronik vorgelegen hätte. Schon der erste Landesname Judeisapta paßt gar nicht zu dieser Erklärung. Seemüller verweist auf den Fürstennamen Saptan[8]). Viel einfacher erscheint mir indes folgende Deutung. Abraham von Temonaria kam „in ain land bey der Tunaw, daz vor langer zeit ain Jud het gehaissen Judeisapta". Der betreffende Namengeber wollte die Gegend kurzerhand Judeis apta bezeichnen. Solche Latinismen sind, wie wir noch sehen werden, ab und zu eingestreut, um das Ganze um so altertümlicher erscheinen zu lassen. Der zweite Landesname Arratim dürfte von der Bezeichnung der Landeshauptstadt Stockerau als Anreytim kommen; man beachte die in Handschrift 2 für diesen Ort üblichen Namensformen Anretym und Arreytim[9]). Von den anderen Ländernamen Sauricz, Sannas, Pannauz, Tantamo, Mittanawz und Fannaw, sowie den Namen der Landesgaue Lannaz, Panticz und Penenaw ist nur Tantamo von dem Männernamen Tanton abzuleiten, der dazu schon einige Herrschaften vor dem Auftauchen des neuen Landesnamens vorkommt; die übrigen sind Phantasien, die vermutlich slavisch sein sollen — Sauricz ist alter Flußname im Burgenland. Auffallend ist, daß die folgenden Namen Aurata, Fila, Rarasma, Corrodancia und Avara alle auf -a endigen; zweifellos soll dadurch die Römerzeit angedeutet werden, wie denn auch die Römer um diese Zeit das Land zu Lehen geben. Aurata dürfte das Goldreich heißen, Corrodancia möchte ich mit dem in der Fabelreihe genannten römischen König Chunrat, der das Land wieder zum Herzogtum erhebt, zusammenbringen. Avara, der letzte Namen vor den deutschen Bezeichnungen Osterland und Österreich, geht auf die Avaren zurück, von denen man damals wußte, daß sie vor den Ungarn im Lande gewesen waren[10]). Osterland ist der terra orientalis gleichzusetzen, mit welchem Ausdruck Kaiser Nero in den gefälschten Hausprivilegien Rudolfs IV. die Ostmark nennt[11]); der Chronist übersetzt dazu (§ 217)

---

[8]) Ausgabe CCLXXXVIII, 7/8.

[9]) Vielleicht hängt dieser Name mit dem Ararat, dem Berge, auf welchem die Arche stehen blieb, zusammen; man hat also auch hier eine buchstäblich vorsintflutliche Erinnerung auf Österreich übertragen.

[10]) Annales Cremifanenses (MG. SS. IX. 552, 22): Hiis temporibus gens Ungarorum a Schitia egressa ... et eiectis Avaris ibi (in Pannonia) usque hodie permanet.

[11]) Siehe den Text des Henricianum ed. von W. Wattenbach im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 8 (Wien 1852) 109.

das Leupoldus marchio orientalis seiner Vorlage mit Leupolt von Osterlant. Wir können demnach bei den Landesnamen eine heidnisch-jüdische vorzeitliche Epoche, in der sich slavische Einflüsse zeigen, eine römische, eine kurze avarische und endlich eine deutsche Zeitspanne feststellen.

Genau so verhält es sich, von der avarischen Episode abgesehen, bei den Personennamen. Zu Anfang der Fabelreihe wollen die Namen offensichtlich hebräisch sein. Bei Abraham, Susanna, Laban, Nathan und Sattan ist das ohne weiteres klar. Doch scheint man nicht die Bibel zum Vorbild genommen zu haben, wenigstens ist die Wortform Rembecca mit dem zu -m- erweichten ersten -b- ein Hinweis auf die lebende Sprache; vgl. sambeztag und ung. szombat aus sabbatum. Zu den Namen Effra, Raban, Rattan, Acham und Rachaim vergleiche man die Namen von Wiener und österreichischen Juden des 14. und 15. Jahrhunderts wie Effer, Räblein, Rättlein, Acham, Rachim, zu Schalam das urkundliche Salam und Schalam[12]). Von dem letzteren Stamme sch-l-m ist auch irgendwie die weibliche Form Schlammyn abgeleitet, urkundlich ist Slomeyn bezeugt. Zu Saptan, dem ersten Judenherzog, ist die Wurzel sch-b-ṭ (davon schebeṭ Szepter, Stamm) oder sch-f-ṭ (davon schofeṭ Richter, vgl. die punischen Sufeten) zu stellen; von einer dieser beiden Wurzeln muß auch der damalige Judenname Schäfftlein kommen. Die Form Janan in den Reihen der falschen Fürsten dürfte mit Jana (= Jonas) zusammenzubringen sein; zu Salanata gehört urk. Slana. Das Femininum Schawlin von Saul ist auch urkundlich anzutreffen. Aus diesen Beispielen ergibt sich, daß der Fabulator auch hier nicht einfach ins Blaue hinein erfunden hat, sondern an die ihm bekannten jüdischen Namen bei der Bildung seiner falschen Namen anknüpfte. Doch reichten ihm, der über 200 Namen brauchte, die altertümlich klingenden Formen nicht aus. Da half er sich nun durch mechanische Buchstabenverschiebung; man beachte, daß dies die Methode vieler mittelalterlicher Geheimschriften und z. T. auch der von Rudolf IV. angeblich selbst erfundenen ist. Es lassen sich förmliche Tauschreihen feststellen, wenn man es unternimmt, diese Namen nacheinander anzuordnen. Man vergleiche etwa die Gruppen: Saptan, Laptan, (Naptan)[13]), Reptan, Liptan, Rippan; Fultan, (Sultan), Piltan; Rattan, Rantan, Rettan; Tatan, Tantan, Tanton; (Janan), Lanan, Manan, Manay, Mantan, Manton; Zanan, Zawan, Lalan; Rymer, (Nymer), Remar, Reymar, (Romer); Halman, (Heman), Nanman, Peyman, Rimman; Laban, Naban, Raban; Manan, Maran; Pynan, Pynas,

[12]) Über die jüdischen Namen siehe vor allem A. Goldmann, Das Judenbuch der Scheffstraße zu Wien (1389—1420) Wien und Leipzig 1908 und neuestens Rudolf Geyer und Leopold Sailer, Urkunden aus Wiener Grundbüchern zur Geschichte der Wiener Juden im Mittelalter. Wien 1931.

[13]) Varianten in der ältesten Überlieferung sind in Klammern gesetzt.

Poyna. Hebräisch soll die Endung -aim sein in Achaim, Nanaym, Raimaim, dazu die Frauennamen Rachaim, Salaim, Samaym. Die Endungen -awz und -iz, die auch in den Ländernamen vorkommen, finden sich in Aucz, Lantawz, Mangaizz und Rantanaizz. Eine Gruppe bilden ferner Jannat, Lanat, Salamet, Sannet, Salant, Salanata, Rolan und Rolant. Lediglich Noro und Terromant fallen aus der Reihe[14]). In Almanton zu Mantan soll die Vorsilbe Al-, der arabische Artikel, dem Namen eine orientalische Form geben, die zu dem gewaltsamen Usurpator der österreichischen Lande gut paßt. Die Frauennamen, welche teilweise von den Männernamen abgeleitet sind, endigen überwiegend auf -im, -in und -na. Vergleiche die Gruppen Susanna, Sanna, Senna, Sinna, Semna, Zema, Samanna, Signa, Salymna, Salympna, Simna, Samynna; Lanna, Lenna, Lemna, Legna, Menna; Amana, Eminna, Enna; Rama, Racha; Alamynn, Dentarim, Magalim, Lasim, Peymin, Rachym, Rulim, Meynin, Peynin, Penin, Pamyn usw. Diesen abstrusen Namen stehen die christlichen gegenüber; unter ihnen dürfte Aman ein Fehler für Anian, den in Ungarn verehrten Bischof von Orléans, sein. Osanna als Frauenname findet sich u. a. bei den Starhembergern. Elena als Name der ersten christlichen Fürstin erinnert an die römische Kaiserin-Mutter Helena, von der bereits im 14. Jahrhundert drei Reliquien in St. Stephan gezeigt wurden[15]). Die Bekanntschaft mit der Alexiuslegende dürfte der Verfasser in erster Linie der mit der Pestseuche des Jahres 1348 zusammenhängenden Ausbreitung der Krankenbrüder, der Lollarden, zu verdanken haben, die den Heiligen als Schutzpatron verehrten[16]). Der Kaiser Heinrich, der zweimal in christlicher Zeit das erledigte Österreich verleiht, dürfte auch auf den von Herzog Rudolf vermehrten Reliquienschatz der Stefanskirche zurückzuführen sein, wie denn auch Rudolf in der Auffindung von Beziehungen einzelner Heiliger zu seinem Hause und zu Österreich eine grotesk blühende Phantasie entwickelte[17]). Österreich sollte vor allem eine lange Vergangenheit haben

[14]) Sollten hier die Namen Merov und Pharamund des luxemburger Stammbaumes Vorbild sein? Siehe unten S. 252, Anm. 59.

[15]) Das Wiener Heiligthumbuch. (Herausgegeben vom k. k. Österreichischen Museum für Kunst und Industrie. Wien 1882) berichtet, daß im dritten Umgang (Figur 20) in ainem halben strawssenay das hailgtumb vnnser lieben frawen vnd sand Helene sei, ebenso im vierten Umgang Sand Helena heiltumb (Figur 23) und im achten Umgang (Figur 18) ain silbrein vergulter arm, darinn der arm sannd Helena.

[16]) M. Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. 2. Bd. (Paderborn. 1907) 233.

[17]) So behauptet Rudolf in einer Urkunde vom 9. März 1365 allen Ernstes, daß er zu Ehren „sand Morandes der vnsers geschlechtes gewesen" einen Jahrtag stiften wolle. Siehe das Regest bei Lichnowsky-Birk IV, Nr. 652. — Über den heiligen Morand, eine zweifellos historische Persönlichkeit, siehe Acta Sanctorum Junii Tom. I (Antverpiae 1695) 339—359 und Tom. VI (Antverpiae 1715) 10;

und zwar, wie die Namen zeigen, erst eine heidnisch-jüdische, der eine christliche, von einem Heiligen eingeleitete Epoche folgte. Auf die Jahrhunderte, welche unter der Herrschaft Satans und der Dämonen standen, sollte der Sieg des Kreuzes folgen, das unter St. Amans Sohn in den Schild des Landeswappens aufgenommen wurde. Die scharfe Trennung dieser beiden Zeiten wird dadurch hervorgehoben, daß der letzte Herrscher vor St. Amann genau wie der erste Regent der Fabelreihe Sattan heißt; dazu paßt auch der Name Abrahams von Temonaria, was gewiß aus demonaria verballhornt ist. Was die anderen eingangs erwähnten Ländernamen zu bedeuten haben, vermag ich nicht sicher zu sagen. Wer an die Sage vom Priesterkönig Johann sich erinnert, wer bedenkt, wie zahlreich orientalische Einflüsse im Sagengut des Mittelalters sonst sind — vgl. den arabischen Namen Parzival oder Wolframs Willehalm —, wird auch hier in erster Linie an solche denken müssen. Der Anfang der Fabelreihe: In dem land enhalb meres, daz da haisset Terra Ammiracionis, was gesessen graf Sattan von Aligemorum, unter dem wart geboren Abraham von Temonaria, der nam ain weib aus dem reich Samamorum legt eine solche Lokalisierung in der Phantasie des Fabulators fast zwingend nahe. Man kann Terra Ammiracionis als Wunderland deuten; möglich ist aber auch die Deutung Land des admirât, des Chalifen (Willehalm 434, 1). Graf von Aligemorum dürfte aus comes alienigenarum, Herr der Fremden, entstellt sein. Die Zusammensetzung dieses Wortes mit al — der Fabulator kannte diesen Bestandteil als Artikel — läßt freilich auch an eine andere Erklärung denken. Einen irgendwie hier brauchbaren Stamm kennt das Arabische nicht. Möglicherweise ist aber dabei an Gomer, den Völkernamen und in der Auffassung des Mittelalters auch Personennamen der Völkertafel in der Genesis (10, 2), gedacht. Diesen Zusammenhang zu mutmaßen veranlaßt mich die dortige Stelle der Bibel, wo als älteste Söhne Japhets Gomer und Magog vorkommen. Von Magog leiteten sich aber über die Skythen und Hunnen die Ungarn ab, wie der Anonymus Belae notarius, Simon von Kéza und das Chronicon pictum bezeugen. Unser Fabulator hätte dann die Österreicher, welche er manchmal mit den Ungarn in verwandtschaftliche Beziehungen bringt, mit dem älteren Gomer zusammen-

J. Stadler, Vollständiges Heiligenlexikon IV (Augsburg 1875) 493—495; M. Heimbucher, Die Orden und Kongregationen I (1907) 244, 251. Morand war der Patron der Tirnakapelle im Stephansdom; hier wurden auch Teile seines Hauptes gezeigt (Acta Sanctorum 340). Die Beziehung des Heiligen zu Graf Friedrich von Pfirt, der ihm bei Altkirch ein Kloster baute, haben Rudolf veranlaßt, ihn kurzerhand in seine Familie aufzunehmen; über seine Verehrung in Wien haben wir bestimmte Zeugnisse von Friedrich IV. und V. (Kaiser Friedrich). Über Heinrichs Reliquien siehe das Heiligthumbuch, Dritter Umgang (Figur 27) und siebenter Umgang (Figur 29); nirgends steht das übliche sand; ist vielleicht an unseren Fabel-Heinrich gedacht?

hängen lassen. Am schwersten endlich läßt sich bei dem Namen Samamorum etwas denken. Da Einflüsse von jüdischen Vorbildern bei der Formung der Fabelnamen nach obigem außer allem Zweifel stehen, möchte ich hier auf hebräisches Gut zurückgreifen. Man könnte an schemama Wüste denken, reich von Samamorum wäre dann Wüstenland; oder an schamaim, das von den Wiener Juden auch im Deutschen gebraucht wurde (vgl. die Wiener Geserah: leschem schamaim, um des Himmels willen); samamorum hieße dann Himmelsland; oder endlich an den Stamm samm, der in Samiel, dem Racheengel, im Mittelalter sich findet und in Webers Freischütz, ähnlich wie die Lilith in Goethes Faust, gekommen ist. So ganz abstrus mögen diese Deutungen nicht sein, da sich immerhin aus ihnen die Tetras Wunderland, Fremdenland, Teufelsland und Wüsten- bezw. Himmelsland ergeben würde; doch behagen sie mir selbst nicht recht; man möge sie ruhig geistreich nennen und damit im Sinne strenger historischer und philologischer Methode diskreditieren.

Sehr wichtig für die Rekonstruktion der Gedankenwelt des Fabulators sind die Begräbnisstätten; auch sie machen Seemüllers Behauptung vom Fehlen jeglichen sagen- oder geschichtsmäßigen Einschlages unhaltbar. Die Ehre, erste Residenz der Landesfürsten zu sein, hat Anreytim-Stockerau. Die Wahl dieses Ortes ist zweifellos durch die St. Kolomanslegende bedingt. Für die Verehrung dieses Heiligen in der Stadt Wien ist seine Kapelle vor dem Kärntnertor, die seit 1337 erwähnt wird[18]), ein Beweis; ja Herzog Rudolf hat in seinem Sammeleifer auch Reliquien dieses Heiligen aufgespürt. Denn das Wiener Heiligthumbuch weiß zu melden: Item hertzog Rudolf von Österreich loblicher gedechtnuss hat in der kirchtor benanter aller heiligen tumkirchen sand Steffans am hineingen auf der Tingken(!) hand in der mawer bei des von Tyrna capeln ainen stain mit glogkspeiss eingevasst, darauf sand Colmans pluet, do man im die schinpain zesagt, geflossen[19]). Schon im Jahre 1385 war, wie wir aus den Statuten der neuorganisierten Universität schließen können, St. Kolomann Österreichs Landespatron. Die Hohe Schule feierte nämlich außer an den gewöhnlichen Sonn- und Festtagen und einigen Vigilien nur an fünf Tagen, an den Festen der vier abendländischen Kirchenlehrer und am Tage des Heiligen Kolomann. Daß dieser Märtyrer nicht etwa Stadtpatron, sondern mehr gewesen sein muß, geht aus der Nennung des Festes vor allen andern und aus der Gegenüberstellung zu den Tagen, in quibus populus huius civitatis communiter celebrat, hervor[20]). Stockerau ist denn auch

[18]) K. Weiß, Geschichte der Stadt Wien I, 2. Aufl. (Wien 1882) 315.

[19]) Heiligthumbuch a iij.

[20]) Den Text des betreffenden Statutes siehe bei R. Kink, Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien II (Wien 1854) 85.

der erste niederösterreichische Ort, der in der Annalistik der Gegend auftaucht[21]). Die erste Nachricht der Melker Annalen, welche nicht aus Hermannus Contractus, der für die altösterreichische Annalistik grundlegend wurde, stammt, lautet: 1012 Beatus Cholomannus martyrizatus est et suspensus apud Stocchaerouwe[22]). Auch die nächstfolgende Grabstätte Tuln enthält eine historische Reminiszenz. In der Einleitung zu Enikels Fürstenbuch heißt es: Tuln was des landes houptstat, als man mich ez tihten bat[23]). Der Chronist hat den Passus aus dem Fürstenbuch übernommen[24]). Dazu halte man die Nachricht, die Simon de Kéza bringt, daß Tulna im Kampfe Dietrichs von Bern mit den Hunnen eine Rolle gespielt habe[25]). Die übrigen Grabstätten sind „bey Trautmannsdorff", „bey der Newnstat", „da nu Greiffenstain leit", „zu Nuzzdorf", „ze Charennewnburg", „niderthalb Nussdorf", „hinder dem Kallenperg", „da sich der arm auz der Tunaw gen Wienn schaidet", „da daz chloster ze Newnburg leit". Obwohl nun Wien nie ausdrücklich in der ersten Epoche als Ruhestätte bezeichnet wird, ist es gerade für die Frage des Ortes der Entstehung belangreich, wenn ohne weiteren Zusatz die Örtlichkeiten „in dem pühel bey sand Lazer auf dem velde", „vor Werder tor", „vor Stubentor", „vor Schottentor", „vor Kernertor" erwähnt werden. Da es zudem einmal heißt „ze negst niderthalb Nussdorf", ist als Abfassungsort Wien genügend gekennzeichnet. Die Tore werden bereits Ende des 13. Jahrhunderts genannt (Schotten bürgetor 1276, Stuben bürgetor 1291, Kerendaere bürgetor 1296, Werdaere bürgetor 1302[26]), sind also für das Wann der Entstehung belanglos. St. Lazar war ein Siechenhaus, das 1267 diesen Namen führt, doch bereits 1370 auch St. Marx heißt[27]). Ebensowenig kann aus den übrigen Grabstätten der ersten Epoche — sie lauten „hinder dem Sneperg", „ze Perchtolczdorff", „oberthalb Ens" — etwas für unseren Zweck entnommen werden. Doch begegnen wir in der Bezeichnung „in der grossen stat ze Larch, die nu Ens haisset" gewiß wieder einer historischen bezw. sagenhaften Erinnerung. Der Fälscher der rudolfinischen Hausprivilegien kannte gleichfalls die Überlieferung über Lorch-Passau, die auch der Chronist durch Einfügung der Maximilianslegende aus-

---

[21]) Von der Erwähnung Wiens zum Jahre 881 darf ich wohl als damals ganz unbekannt absehen.

[22]) MG. SS. IX, 497. Ähnlich die Admonter (ebenda 574. 34), Zwettler (ebenda 678. 67) und Salzburger Annalen (ebenda 772. 39).

[23]) MG. Dt Chron. III, 2. S. 599 v. 35/6.

[24]) Ausgabe § 204, S. 88, 22.

[25]) MG. SS. XXIX, 527, 27. 34. Auffallenderweise ist von dieser interessanten Erwähnung bei A. Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Tuln (Krems 1874) nichts zu lesen.

[26]) Siehe den Plan von R. Müller in Geschichte der Stadt Wien I (Wien 1897) 252.

[27]) K. Weiß a. a. O. 314.

wertete[28]). In dem Henricianum steht der Satz: Damus et concedimus nos eidem in adiutorium et subsidium illos episcopatus cum omnibus bonis ipsorum, que actenus a longevis temporibus cognominate (!) sunt et fuerunt, Juvavia, Laureacensis[29]). In christlicher Zeit sind die Grabstätten in erster Linie natürlich Kirchen. Daß St. Aman und seine Gattin St. Helena „ze Röm in sand Peters münster under sand Peters alter" begraben liegen „als grozz heiligen", zeigt so recht die Tendenz dieser ganzen Erzählung; Österreich mußte einen Landespatron haben, der in der vornehmsten Kirche der Christenheit unter der Confessio beigesetzt ist. Daß ferner Johannes, der Bruder des römischen Königs Konrad, in Rom begraben liegt, ist weiter nichts Besonderes. Die Grabstätte „enhalb Bern in Lambarden" dürfte indes auf den Nibelungensagenkreis zurückgehen wie vorhin die Bezeichnung Tulns als Landeshauptstadt. Im übrigen ist seit der 3. christlichen Herrschaft Hauptgrab der Herrscher die St. Stephanskirche in Wien, die bereits von einem Sohne St. Amans gestiftet ist. „Ze Newnburg", „ze Newnburg klosterhalb" und „ze Newnburg ze sand Merten[30])" werden gleichfalls Regenten bestattet. Der aus Böhmen stammende Markgraf Heinrich wird „ze Glottaw in Pehaim" beigesetzt; in zwei Fällen ist die Johanneskirche in Prag als Ruhestätte genannt. Prag hatte im 14. Jahrhundert vier Kirchen aufzuweisen, die unter den Schutzheiligen Johannes Baptista und Johannes Evangelista standen[31]). Die Erwählung des kleinen Klattau zur Begräbnisstätte mag vielleicht auffallen; doch war die von Ottokar II. gegründete Stadt[32]) im Mittelalter bedeutender als heute; sie gehört mit Pilsen, Saaz, Laun und Schlan zu den Orten, in denen nach taboritischen Lehren die Gerechten Sicherheit und Glückseligkeit finden im Kampfe gegen den Antichrist und seine Anhänger[33]). Als Grabstätte ist schließlich noch „Sand Peter bei Straubingen ze Payeren" genannt. Dort findet Eberhard, der die Herzogin Osanna, „von der im Pairland gefiel", heiratet und aus Gram über den Verlust seiner beiden Söhne nicht mehr Herzog sein will, sondern sich nur noch „Eberhart von gotes gnaden marggraf ze Österreich" nennt, seine Ruhestätte. Als Repräsentant des bereits in der Heidenzeit erwähnten Bayerns wird also Bayern-Straubing angesehen. Nun gibt es eine solche

---

[28]) Ausgabe §§ 128—131.

[29]) Archiv f. K. öst. Geschichtsquellen 8, 109.

[30]) Über diese Kirche siehe A. Starzer, Klosterneuburg S. 379—385.

[31]) Siehe Jaroslav Schaller, Beschreibung der königlichen Haupt- und Residenzstadt Prag 4 Bde. (Prag 1794—97) II, 80. 88; III, 210; IV, 66.

[32]) A. Bachmann, Geschichte Böhmens I (Gotha 1899) 489.

[33]) Chronik des Lorenz von Březowa ed. J. Goll in Fontes rerum Bohemicarum V (v Praze 1893) 356.

Linie erst seit 1353[34]). Bis die Auffassung, daß Straubing der Hauptort Bayerns schlechthin sei, durchdrang, mußte immerhin eine Zeit vergangen sein, und ob die 12 Jahre bis zum Tode Rudolfs IV. dazu ausreichten, ist fraglich. Auch beachte man, daß der Stifter nicht zu dieser Linie, sondern zu dem mit Straubing verfeindeten Oberbayern Beziehungen unterhielt und selbst 1359, 1360 und 1362 in München war[35]). Dagegen näherte sich Albrecht den Straubingern, verlobte bereits 1381 seinen vierjährigen Sohn mit der Tochter Herzog Albrechts I. von Straubing-Holland Johanna und schloß 1390 mit der Linie ein Bündnis[36]). Da erhebt sich nun die Frage, ob Albrecht nicht zum mindesten an der heute vorliegenden Formulierung der Fabelfürstenreihe seinen Anteil hat.

Kürzlich hat Otto H. Stowasser gezeigt, daß dieser Fürst in seiner inneren Politik rücksichtslos die angeblichen Rechte des Territorialherrn aus den Hausprivilegien zur Durchführung brachte[37]); der Sturz der Auffensteiner, Schaumberger und Liechtensteiner beweist das. Wir können hinzufügen, auch in seiner Hofherrlichkeit ist Albrecht die Bahnen seines Bruders weitergegangen. Wir haben nicht etwa einen Bruch der Tradition in diesem Punkte anzunehmen, die erst mit Leopold IV. und Albrecht V. wieder fortgesetzt würde, wie das gelegentlich zu lesen ist[38]). Nur bemühte sich Albrecht III. nicht um die Anerkennung beim Deutschen König; seine Art war erst zu handeln, dann zu urkunden. Nichts ist bezeichnender für diesen Unterschied zwischen Rudolf und seinem jüngeren Bruder als ihr Verhalten in der Frage der Errichtung einer Universität. Im hochtönenden Privileg von 1365 weist der Stifter ein ganzes Stadtviertel dem neuen studium generale als quartier latin zu und bei seinem Tode hatten die Musen nicht einmal einen Hörsaal[39]). Albrecht dagegen kaufte erst einige Häuser, errichtete ein Kolleg, das er reich dotierte, und stellte schließlich einen Stiftsbrief aus[40]). Nur in der Außenpolitik wollte Albrecht dieser Titel wegen keine Schwierigkeiten haben. Pfalzerzherzog, Markgraf von Drossendorf, Erzjägermeister des Reiches, wäre zu auffällig gewesen. Doch in der altgewohnten Titulatur das dominus vor Carniole hinter das Wort zu setzen und so Krain, auch ohne Reichsbelehnung, zum Herzogtum zu erheben, wem mochte das schon Argwohn erregen? Tatsächlich hat Albrecht von allen angemaßten Titeln seines Bruders nur den eines Herzogs

---

[34]) S. Riezler, Geschichte Baierns 3 (Gotha 1889) 29.

[35]) Lichnowsky-Birk IV 83, 221, 222, 408.

[36]) Ebenda IV 1599 und 2205/6.

[37]) Zur inneren Politik Herzog Albrechts III. von Österreich in MÖIG. 41 (1926) 141—149.

[38]) Z. B. S. Steinherz in MIÖG. 9 (1888) 74.

[39]) K. Schrauf in Gesch. d. St. Wien II, 2. S. 966, 968.

[40]) Ebenda S. 982—984.

von Krain, der bei Rudolf 1365 auftaucht[41]), weitergeführt und endgültig in die habsburgische Nomenclatur eingebürgert[42]). Aber am Hofe selbst scheint man noch ein Übriges getan zu haben. Bereits Seemüller hat darauf hingewiesen, daß im Stiftsbrief der Universität von 1384 ein Satz steht, der ganz in den Gedankenkreis der Hausprivilegien paßt. Der Herzog schreibt dort: Nos divina clemencia tot principatum, tot dominiorum titulis sublimatos, tantisque prerogativis imperialibus insignitos[43]).

Noch eine Parallele wäre hier anzufügen. Langenstein legt in seinem Schreiben an den Kanzler Leopolds III. Friedrich von Erding-Menzing, Bischof von Brixen, um 1386 in Sachen des Schismas einen Entwurf zu einem gemeinsamen Manifest der beiden Herzoge an alle Fürsten vor[44]). Er läßt dort die Herrscher sprechen:

Nolumus utique divine largitati, que nos magnifice memorali predecessorum generis nostri strennuitate tot dominiorum titulis, honoribus et libertatum prerogativis sublimavit, ullatenus hoc tempore ingrati esse[45]).

Aus diesen Stellen, die wohl beide von dem großen Gelehrten, der als ehemaliger Pariser Vizekanzler gewiß an der Formulierung des Stiftsbriefes den größten Anteil hatte, inspiriert sind, zeigt sich, daß man auch an der neuen Universität diese Ideen mit Eifer propagierte. Noch eine weitere Beobachtung gehört hierher. Im Jahre 1385 wird Albrecht gepriesen:

Du hast dy chuenichleichen edelhait mit der fürstleichen wirdichait, di ist so czir vnd so hoch, daz si mit dem chaiserlichen tron auf dem helm furt dy chron des chuenichleichen geslaechtes von Franchreich[46]).

Daß mit dem kaiserlichen Thron auf das Königtum Rudolfs, Albrechts und Friedrichs angespielt ist, dürfte sicher sein. Was aber soll die Krone der Franzosenkönige hier? Auf diese Frage fällt neues Licht durch einige Parallelen aus dem genannten Briefe Langensteins an den Brixener Bischof. Der Gelehrte schreibt dort:

---

41) So im Stiftsbrief der Universität vom 12. März; siehe das Faksimile in: Die Universität Wien (Dortmund 1929) zwischen S. 4 und 5. — Angeblich soll er sich in Lichnowsky-Birk IV 652 zum 9. März zuerst so nennen; das möge der Bearbeiter der Regesta Habsburgica entscheiden.

42) So zum 17. Juli 1366 siehe Kink, Universität II S. 35. — Es ist interessant, daß Albrecht 1368 durch Johann v. Troppau, einen Ausländer, nur die Wappen von Österreich, Steier, Kärnten und Tirol in CVP 1182 malen ließ, dagegen 1385 durch einen Österreicher auch das von Krain in CVP 2765.

43) Kink a. a. O. II S. 49.

44) Darüber G. Sommerfeldt, Zwei Schismatraktate Heinrichs von Langenstein MIÖG. Ergbd. 7 (1907) 436—469. Die dort S. 441 zu „1383 oder 1384, kurz ehe Langenstein seinen Übergang nach Wien ausführte" gegebene Datierung ist zu früh; siehe weiter unten S. 248. — Über Friedrich zuletzt K. Haid, Die Besetzung des Bistums Brixen in d. Zt. v. 1256—1376 (= Publikationen d. Österr. Hist. Inst. in Rom 2, Wien und Leipzig 1912) 64—70, 99—102.

45) MIÖG. 468.

46) Unten S. 276 Z. 22—27.

Probemini modo fidelis ecclesie amicus facientes ammonendo et exhortando, ut et princeps illustrissimus dominus dux Leupoldus hoc tempore et de post princeps re et nomine faveatur christianissimus.

Und weiter unten:

Cogitent principes illi christianissimi (voraus geht: illustrissimi principes domini duces Austrie) inter cetera, quid sibi turbulendo temporis decursu sic cito et inopinate studium sapiencie in eorum dominio tantum invaluit et quod tot magistri et doctores famosi subito ibi concurrerunt.

Im Frühjahr 1387 oder 1388 schreibt Langenstein an österreichische Adelige, wohl an den Hofmeister Hans von Lichtenstein, den Forstmeister Hans von Dietreichstock und dem Hubmeister Hans von Tirna wiederum:

Et omnino videtur, quod hanc piam et optimam intencionem christianissimi principis (sc. Alberti) nequaquam impedire possit nec debeat, sed quod omni modo eam gaudenter studeat promovere (Subjekt des Nebensatzes ist Papst Urban VI.)[47]).

Ja offiziell vor dem Papste nennt die im Frühjahr 1387 an die Kurie gesandte Abordnung in ihrer wiederum von Langenstein verfaßten Rede den vir nobilis princeps christianissimus Albertus[48]). Also führten Österreichs Herzöge so etwas wie den Ehrentitel der französischen Könige; zweifellos war Leopolds franzosenfreundliche Politik, die ihn ja auch zur avignonesischen Obödienz führte, die Veranlassung dazu[49]).

Sogar für die Behauptung, daß man am herzoglichen Hofe offiziös den verpönten Titel archidux führte und zwar in Albrechts späteren Regierungsjahren, vermag ich einen ersten Beleg vorzubringen, wiederum aus einer Äußerung Langensteins, die um so höher einzuschätzen ist, als der Gelehrte ja ein landesfremder Hesse war, wie er selbst einmal sagt: ego qualiscumque advena in terra Austrie. In einer um 1388 gehaltenen Predigt — vielleicht vor Albrecht selbst — wird die Frage ventiliert, wer von den deutschen Fürsten der Benjamin, der filius virtutum — in Anlehnung an Gen. 49, 27 und Ps. 67, 28 — sei, welcher das Schisma beheben solle. Heinrich sagt dabei nach dem einzigen Textzeugen Clm 18544b

---

[47]) Siehe die Stellen in Veröffentlichungen von G. Sommerfeldt in MIÖG. a. a. O. 464, 466 und 30 (1909) 649. Auch der letztere Brief ist von Sommerfeldt falsch datiert; er wurde nicht im Fasten 1389 abgefaßt, da Hans von Tirna vor 11. Mai 1388 starb (MG. Dt. Chroniken VI, 235), liegt aber nach dem Tode Leopolds III. (9. VII. 1386). Die im Codex verdorbene Adresse löse ich auf: Honorabilibus viris domino Johanni de Lichtensteyn, J(ohanni) m(agistro) forestarum (A: J. M. Forestax), et Johanni de T(irna); dann haben wir Hofmeister, Forstmeister und Münz-, Hub- und Bürgermeister beisammen.

[48]) Die Rede ediert von H. V. Sauerland in MIÖG. 9 (1888) 452—458; unsere Stelle 453. Dazu derselbe in MIÖG. 14 (1893) 124—126.

[49]) Über Leopolds Stellung im Schisma zuletzt Fr. Bliemetzrieder in MIÖG. 29 (1908) 662—672; Göller, Repertorium Germanicum II (1916) 102 ff.; A. Hauck Kirchengeschichte Deutschlands V (1920) 702/3, 709, 714/6 und L. v. Pastor, Gesch. d. Päpste I (1925) 142. — Schon vor der Verleihung des Titels an Ludwig XI. führten ihn Frankreichs Könige.

f. 49a, einem Kodex, der um 1400, bestimmt vor 1403 geschrieben wurde, also bevor die falschen Titel wieder offiziell in Aufnahme kamen:

Erit utique Benyamin, filius virtutum, princeps illustris et christianissimus Albertus archidux Austrie, Stirie, Carinthie, Carniole etc.[50]).

Hier haben wir das m. W. einzige Zeugnis für einen offiziösen Gebrauch des Erzherzogstitels zur Zeit von Albrechts Alleinherrschaft über alle habsburgischen Lande.

Nach all dem ist es nicht erstaunlich, daß der Herrscher auch an der Fabelfürstenreihe aus seines Bruders Nachlaß herumarbeitete oder herumarbeiten ließ, zumal wir unten sehen werden, daß nicht nur ein einziger Kopf und eine einzige Hand an der jetzt vorliegenden Form derselben Anteil hatte. Rudolf verbot eine Teilung seiner Länder sowohl in den Hausprivilegien als auch in seiner Hausordnung von 1364; Albrecht willigte unter dem Zwang der Verhältnisse in eine solche ein. In der Fabelzeit wird aber oft geteilt; das spricht für den jüngeren Herzog als Korrektor. Interessant ist auch das Thronfolgerrecht bei diesen Teilungen. Immer ist einer „ir aller herr", ganz gleich, ob es der ältere wie in der 66. und 73. Herrschaft oder der jüngere, ja der jüngste wie z. B. in der 36. und 72. Regierungszeit ist. Gerade diese letztere mit dem Erbrecht doch offen im Widerspruch stehende Darstellung dürfte nicht zwecklos eingefügt worden sein. Nie aber hatte sie als etwaige Direktive größere Bedeutung als in einer Zeit, da Albrecht III. in seinen letzten Jahren mit Besorgnis sehen mußte, wie seinem romantischen und lebensfremden Sohne die wachsende Unzufriedenheit seiner älteren Vettern Wilhelm, Leopold und Ernst gefährlich wurde, und die Frage, ob der künftige Herrscher der habsburgischen Länder nach dem Rechte der Primogenitur oder des Seniorates zu bestimmen sei, aktuell wurde. Die Verherrlichung der Stephanskirche, wie sie in den Fabeln geschieht, mußte auch Albrecht am Herzen liegen, der das Kapitel in gleicher Weise förderte[51]).

Die Wappen der Fabelfürsten sind in der geschriebenen Fabelreihe, als sie in die Chronik aufgenommen wurde, jedenfalls nur beschrieben, nicht gemalt gewesen, Das geht aus dem Umstand hervor, daß für die Helmzier des Landeswappens in der 44. Herrschaft ein Schwan im Texte

---

[50]) Über die Predigt die kurze Notiz von Sommerfeldt in MIÖG. 30 (1909) 646/7; über Wolfgang Kydrer neuestens V. Redlich, Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert, Schriftenreihe zur bayrischen Landesgeschichte, Band 9 (München 1931). Herr Privatdozent Dr. E. Klebel machte mich auf das Bischofstor der Stephanskirche aufmerksam, wo Albrecht III. mit der Bügelkrone dargestellt ist; nach H. Tietze (Österr. Kunsttopographie XXIII, 156) stammt die Figur aus den Jahren 1368—1375, also vor unserer Zeit.

[51]) H. Zschokke, Gesch. d. Metropolitankapitels z. hlg. Stephan in Wien (Wien 1895) 56 f., 68 f.

genannt, jedoch ein Dammhirsch gemalt ist; ebenso sind die Kronen in der 50. Regierung nicht „über ainander gestürczet", wie der Wortlaut will, sondern beide aufrecht gezeichnet. Die Ausführung der Wappenbilder gehört also dem Chronisten bezw. dessen Zeichner an. Seemüller hat die Entwicklung der Wappenreihen in den einzelnen Handschriften bis ins kleinste verfolgt, des Stammbaumes der Kodizes wegen[52]). Interessant wäre indes, die Vorlagen der einzelnen Wappen festzustellen. Wenn wir z. B. lesen, daß der ungarische Herzog Otto, der von Kaiser Heinrich mit der Markgrafschaft Österreich belehnt wird, „von erb ainen swarczen schilt mit zwain weißen kreuczen über ainander" führt, so ist das Vorbild des Stephankreuzes doch erwiesen. Indes dürfte ein Eingehen auf alle Wappen der Phantasie zuviel Spielraum lassen, weshalb wir uns hier auf Weniges beschränken. Unter den Landeswappen fällt auf, daß hier der Adler vorwiegt. Das von Abraham erfundene Landeswappen zeigt in Helm und Schild den Adler. Auch als in der 19. Herrschaft Nonas das Wappen ändert, bleibt im Schilde das alte Wappentier. Bei den letzten drei Verkehrungen in der 73., 74. und 75. Regentenschaft, die also für die historische Folgezeit maßgebend sein sollten, tritt in Schild und Helm gleichfalls wieder dieser Vogel auf, dazu weiter noch während des 25. und 37. Regimes im Helm. Von 14 Landeswappen der Fabelreihe zeigen im Schild fünf, die ersten zwei und die letzten drei, den Adler; im Helm weist ihn sogar die Hälfte aller Wappen auf. Der Adler aber war Symbol des Reiches. Diese Feststellung wirft nun auf ein langumstrittenes Problem der österreichischen Heraldik ein neues Licht, auf die Entstehung des heutigen niederösterreichischen Landesschildes. Er taucht bekanntlich auf Siegeln zum ersten Male bei Rudolf IV. auf in den Jahren unmittelbar nach dem Winter 1358 auf 1359, da die gefälschten Privilegien entstanden[53]). Der Fürst, der auf dem Haupte die Bügelkrone mit dem Kreuze trägt, ist aufrecht dargestellt; rechts und links, unmittelbar in seiner Nische, erscheinen der Binden- und der niederösterreichische Schild, von seinem Namen umgeben. Die besondere Bedeutung der beiden Wappen unterstreicht die Anbringung neben dem Fürsten, während die übrigen Schilder der einzelnen Herrschaften von ihm durch Nischen getrennt sind. Auch sei bemerkt, daß in einem dieser angemaßten Siegel der Grund des Siegelbildes mit ungezählten Adlern und Drachen besetzt ist und über dem Haupte des gekrönten Pferdes ebenfalls ein Adler schwebt[54]). Die heute geläufige Erklärung geht auf Sava zurück, wonach die fünf Vögel Adler seien und je eines der von Rudolf rechtmäßig

[52]) Ausgabe CCV — CCXIII.

[53]) v. Sava, Die Siegel der österreichischen Regenten bis zu Kaiser Max I. (Wien 1871) 114/6. Figur 28.

[54]) Bei Sava a. a. O. Figur 27.

oder unrechtmäßig regierten Herzogtümer Österreich, Steiermark, Kärnten, Schwaben und Elsaß zu vertreten hätten[55]). Doch kann man fragen, ob denn der Adler wirklich das Wappentier eines Herzogtums ist. Haben die süddeutschen Herzogtümer etwa dieses Wappentier? Eine Erklärung, wie sie Sava gibt, müßte doch die Voraussetzung zur Bedingung haben. Wo bleibt zudem das Herzogtum Krain? Ohne auf absolute Richtigkeit Anspruch zu erheben, möchte ich in den fünf Adlern die Zusammenlegung der alten Landeswappen in ein einziges erblicken. Diese Deutung wird wahrscheinlicher gemacht durch die Betrachtung der anderen Insignien in Helm und Schild der Landeswappen. In fünf Fällen spielen eine oder zwei Kronen eine Rolle; wir wissen, daß sich Herzog Rudolf u. a. eine Bügelkrone zu Unrecht anmaßte. Die Drachen auf dem erwähnten Siegelgrund, ein in der deutschen Heraldik gewiß nicht häufiges Wappentier, sind gleichfalls in drei Fällen vertreten. Auch das Kreuz der Bügelkrone, auf das Rudolf 1360 vor dem Kaiser verzichten mußte[56]), kommt hier vor; bereits durch St. Amans Sohn wird es zum Landeswappenzeichen erhoben.

Den Anstoß, diese Reihe zu erfinden, hat Rudolf wie in den meisten Dingen von seinem Schwiegervater Karl im Nachbarlande erhalten. In Böhmen tauchte im 14. Jahrhundert immer stärker der tschechische Nationalismus auf, dessen erste große Wirkung der Exodus der Deutschen aus Prag nach Leipzig wurde. In den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts hat sich im sog. Dalimil auch ein nationalistischer Geschichtsschreiber gefunden[57]). In seiner Einleitung bringt das Werk die Namen der Herrscher von Przemisl an und redet von 80 heidnischen Regenten; dann beginnt ein neuer Abschnitt mit der Aufzählung der christlichen Fürsten. Über die Richtigkeit und Geschichtlichkeit dieser Angaben haben wir hier nicht zu urteilen[58]); uns genügt, daß damals eine solche Auffassung bestand und durch die deutschen Übersetzungen von 1320 in Prosa und ca. 1346 in Reimen auch weiteren Kreisen zugänglich war. Zudem hatte Karl auf Burg Karlstein seinen Familienstammbaum und in Prag die Portraits der böhmischen Regenten malen lassen; beide Reihen sind unter Benützung

[55]) Ebenda S. 116. Diese Ansicht neuestens auch von M. Vancsa vertreten in: Das Bundesland Niederösterreich 1920—1930 (Wien 1930) Die geschichtlichen Grundlagen S. 27.

[56]) E. Winkelmann, Acta imperii inedita II (Innsbruck 1885) no. 1204 S. 861.

[57]) Ausgabe in Fontes rerum Bohemicarum von J. Jireček 3, 3 v Praze 1882; deutsche Ausgabe von W. Hanka in der Bibliothek des literarischen Vereins zu Stuttgart 48 Stuttgart 1859. Über das Werk J. Teige in MIÖG 6 (1885) 450—454; derselbe MIÖG 9 (1888) 306—319; A. Bachmann im Archiv f. österr. Gesch. 91 (1902) 59—119.

[58]) Vgl. darüber Einleitung und Anmerkungen zur Ausgabe der Chronik der Böhmen des Cosmas von Prag durch B. Bretholz in MG. SS. rerum Germanicarum Nova series II. Berolini 1923.

von damals als historisch angesehenen Überlieferungen abgefaßt[59]). Rudolf, der am 5. Mai 1359 in Prag, am 6. Mai in Pilsen nachweisbar ist[60]), dürfte damals nach Karlstein gekommen sein oder zumindest von diesem Stammbaum gehört haben; hier hat er wohl auch die Anregung erhalten, etwas Ähnliches in seiner Heimat für Österreich zu schaffen. Daher sein Suchen nach Heiligen, „die unsers Geschlecht gewesen", daher die Erfindung des Heiligen Amman, wie die Böhmen zur Zeit der christlichen Morgenröte ihre Heiligen Wenzel und Ludmilla haben. Karl hatte durch die Erhebung Prags zur Metropole auch einen kirchlichen Mittelpunkt für Böhmen geschaffen; Rudolf legte den Grundstein zum Neubau der Stephanskirche, die nach seinen Fabeln in die Urzeit des Christentums zurückreicht. Karl errichtete 1348 in Prag die Universität, Rudolf 1365 eine solche in Wien. Blicken wir ferner nach dem Osten und Nordosten, so sehen wir gleichfalls in damaliger Zeit Erscheinungen, die als geistesgeschichtlicher Hintergrund, ja als unmittelbare Veranlassung zur Erfindung der Fabelfürstenreihe angesehen werden können. Polen hatte damals in Kasimir dem Großen einen hervorragenden Regenten; es erhielt durch Janko von Czarnkow seine Nationalgeschichte, in Krakau 1364 seine Universität[61]), in Halicz sein Erzbistum 1375[62]). Es hatte seine Urgeschichte, wenn auch nur in den Namen Piast, Ziemowit, Ziemomsyl, Mieszko, in Dubrawka seine legendäre christliche Königsmuttter[63]). Ungarn besaß in Visegrad den glänzenden Hof des Anjou Ludwigs des Großen[64]), erhielt 1367 in Fünfkirchen seine Hochschule[65]), in der Wiener Bilderchronik von 1358 eine offizielle Urgeschichte mit einem Stammbaum von St. Stephan

[59]) Über den Karlsteiner Zyklus siehe J. Neuwirth, Der Bilderzyklus des Luxemburger Stammbaumes aus Karlstein (= Forschungen zur Kunstgeschichte Böhmens II) Prag 1897; über die Quellen dort S. 12—30. Die Linie führt von Noe über Belus, Jupiter, Priamus auf Pharamund, den sagenhaften ersten Frankenkönig, dann über Meroveus — sind Pharamund und Merov vielleicht Vorbilder für Terromant und Nero (Mero) der rudolfinischen Fabeln? — auf Chlodwig und Ansigis, über die Karolinger, Herzöge von Lothringen und Brabant, Grafen von Brüssel auf Kaiser Heinrich VII., den Großvater Karls IV. — Über den Prager Stammbaum siehe J. Neuwirth, Der verlorene Cyklus böhmischer Herrscherbilder in der Prager Königsburg (= Studien zur Geschichte der Gothik in Böhmen IV) Prag 1896. Die Reihe beginnt dort: Przemysl, Nezamysl, Mnata, Vogen (!), Vinslaw, Kryzomysl, Neklan, Hostiwit (!), Borziwoy im 9. Jahrhundert). Vergleiche dazu Cosmas von Prag in der Bretholzschen Ausgabe S. 21.

[60]) Lichnowsky-Birk, IV 44, 45.

[61]) H. Denifle, Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters bis 1400 (Berlin 1885) 625.

[62]) K. Eubel, Hierarchia catholica 2. Aufl. (Monasterii 1913) 271.

[63]) R. Roepell, Geschichte Polens I (Hamburg 1840) 95/6.

[64]) Siehe etwa neuestens Jakubovich E., Der Oxforder Kodex König Ludwigs des Großen und die Zeit sowie der Illuminator der Wiener Bilderchronik, Budapest 1931.

[65]) Denifle a. a. O. 415.

bis Noe[66]); für eine kirchliche Zentrale, für einen Heiligen als ersten Christenherrscher war hier schon gesorgt. Rudolf, je nach dem augenblicklichen Vorteil mit Kasimir, Karl oder Ludwig verbündet oder verfeindet, mußte für Österreich etwas Ähnliches aufzuweisen haben; da er nichts hatte, machte er es selbst, fälschte Privilegien, fabulierte wohl auch eine Fürstenreihe zusammen. Als Pfallenzerzherzog, als des Heiligen Römischen Reiches Erzjägermeister, glaubte er, in Gesellschaft mit seinen königlichen Nachbarn auftreten zu können. Die Fabelfürstenreihe mit all ihrer handgreiflichen Verlogenheit mußte kommen, war ein Postulat, der Zeit sowohl wie der Politik. Historisch völlig wertlos, geschaffen, Österreich ein ehrwürdiges Alter zu geben, ist sie geistesgeschichtlich viel interessanter als der Liber certarum historiarum des emsigen, hochgelehrten und zuverlässigen Abtes von Viktring. Zum ersten Mal macht der Verfasser der Chronik in Österreich den Versuch, mit Hilfe der Fabeln und historischer Nachrichten Weltgeschichte, Universalgeschichte sub specie Austriae zu schreiben, zum ersten Male erscheint auf breitem Hintergrund die engere Landesgeschichte abgezeichnet; zum ersten Male wird in den Fabeln durch die ständig wiederkehrende Trias Österreich-Böhmen-Ungarn die Donaumonarchie ventiliert, die auch in den Erbverträgen Rudolfs mit Böhmen und Ungarn auftaucht; zum ersten Male wird damit ein Problem angeschnitten, das seither immer wieder bis auf den heutigen Tag mehr oder weniger in den Vordergrund der österreichischen, ja der europäischen Politik gerückt worden ist. Damals tauchte eine neue, vorwiegend geopolitisch eingestellte Mentalität auf; es ist bezeichnend, daß die einzigen Beziehungen, die in den Fabeln erwähnt werden, durchweg Heiratsbeziehungen der österreichischen Fürsten nach Rom, nach Böhmen und Ungarn sind; Bayern erscheint ganze zwei Mal, das zweite Mal wohl erst in der albertinischen Überarbeitung. Die Beziehung zu Bayern löst sich fast vollständig; in den Gesichtskreis treten zwei fremde Völker: Österreich, Habsburg sieht ganz klar die Böhmen und Magyaren als eigenstes Interessengebiet an, just wenige Jahrzehnte, bevor der gemeinsame Feind bei Nikopolis an die Tore des Abendlandes pochte, der in gemeinsamen, Jahrhunderte langen Kämpfen zurückgetrieben werden mußte.

Haben wir uns so den geistigen Hintergrund der Fabelreihe klar gemacht, können wir auch mühelos ihre technische Anordnung erklären. Bekannt war dem Urheber der Fabeln ein gewisses Schema, das sich in Österreich in der sog. babenbergischen Genealogie genau wie in Ungarn in gewissen Teilen der Wiener Bilderchronik und der Familie der Ofener

[66]) Siehe die Ausgabe von M. Florianus, Historiae Hungaricae fontes domestici I. Pars Scriptores 2 (Lipsiae 1883) 122. Die Namen führen über Arpad, Almus, Ethele (= Attila) auf Hunor, den Sohn Japhets.

Chroniken findet[67]). Mittels dieses Schemas, zu dem noch die Beifügung der Wappen trat, ist in ermüdender Einförmigkeit die Reihe der 81 Fabelherrschaften gebildet. Über eine gelehrte Forschung wie etwa Prag oder Visegrad, wo sich die Franzosen und Italiener sammelten, verfügte Wien noch nicht, die alte Stadtschule in allen Ehren[68]). So fiel das Resultat genau so aus wie bei den gefälschten Privilegien. Nach der alten Zweiteilung der Welt in die civitas terrena und civitas dei machte man zwei große Epochen. Die Namen der Heiden und Juden entstellte man aus hebräisch klingenden Worten, unterteilte die erste Periode in eine heidnisch-jüdisch-heidnische Vorzeit mit slavischen, römischen und avarischen Einflüssen. Dann mußte ein großer Heiliger an den Anfang des österreichischen Christentums treten, dessen Söhne bereits in der weltlichen Residenz Wien auch die kirchliche Zentrale, St. Stephan, das Rudolf zum Stifte erhob, gegründet haben. Aus der Historia Pataviensis, aus dem Nibelungensagenkreise und aus Heiligenlegenden kamen Zusätze; endlich malte man in die Wappen Symbole und Embleme hinein, die man gerne darin gesehen hätte. Man bildete zwei Reihen von Namen, die Landesnamen und Personennamen. Bei den zwei Reihen haben wir nun eine merkwürdige Tatsache. Es folgen sich die Epochen bei den

Personennamen:		Landesnamen:	
I. Jüdisch-heidnisch-jüdisch; Herrschaft	1—64;	I. Hebräisch; Herrschaft	1—3
		Slavisch; Herrschaft	4—41;
dabei Tanton in	20	dabei Tantamo in	25—36.
II. Lateinisch-deutsch-christlich in	65—81;	II. Lateinisch in	42—66
		deutsch in	67—81;
dabei Konrad in	72	dabei Corrodancia in	58—64

Es scheint also in der Abfolge der Namen sowohl bei den Personen wie beim Lande ein und dieselbe Stufe, heidnisch-jüdisch und lateinisch-deutsch-christlich, geplant gewesen zu sein. Daß beide Reihen ursprünglich dem gleichen Kopf entsprangen, zeigen die Beziehungen Tanton-Tantamo, Konrad-Corrodancia. Die chronologische Anordnung indes, die Verteilung der 15 Ländernamen auf die 81 Herrschaften, scheint ein zweiter gemacht zu haben; sonst wäre nicht erklärlich, wieso der Personenname Tanton in der 20., der davon abgeleitete Landesname Tantamo aber erst in der

[67]) Siehe die Ausgabe der Genealogie von Ph. Strauch, Mon. Germ. Dt. Chr. III, 2 (Hannover und Leipzig 1900) 680—686 und Florianus a. a. O. 220—222.

[68]) Über sie A. Mayer in Geschichte der Stadt Wien I, 482 ff.; dazu als wichtiger, wohl einziger ausführlicher Aufschluß über das geistige Leben daselbst das von Th. Gottlieb in den Mittelalterlichen Bibliothekskatalogen Österreichs I (Wien 1915) 429/430 herausgegebene Bücherverzeichnis.

25. bis 36. Herrschaft vorkommt; ähnlich steht es bei Konrad in der 72. und Corrodancia in der 58. bis 64. Herrschaft. Das sieht geradezu so aus, als ob etwa der Kanzler Rudolfs Johann von Platzheim den Plan entworfen, die Ausarbeitung aber einem untergeordneten Beamten überlassen habe. Albrecht überarbeitete die Fabeln, änderte am Erbrecht, führte auch Bayern-Straubing in den Reigen der alten Beziehungen des Hauses Österreich ein, um vielleicht bei seiner Werbung in Straubing sagen zu können: Die Heirat zwischen Österreich und Straubing hat schon vor urdenklichen Zeiten stattgefunden, ähnlich wie Marquardt Herrgott das später bei der Vermählung zwischen Habsburg und Toscana sagte[69]). 1394 kam das Elaborat in die Hände des Chronisten, der es in 81 Herrschaften einteilte, die Wappen ausmalen ließ und das Ganze, ohne Widersprüche mit dem bisher Geschriebenen ernstlich zu verbessern, in sein Werk aufnahm. Es ist auch hier dem nüchternen und zielsicheren Bruder des impulsiven Rudolfs gelungen, mühelos und ohne Kampf für Österreich eine glanz- und ruhmreiche Vergangenheit zu erfinden, wie er auch die verpönten Titel und Rechte privatim und am Hofe ruhig weiter führte und rücksichtslos die Hausprivilegien im Innern durchsetzte, wie er gleicherweise die Universität Wien, seines Bruders Stiftung, zu solchem Glanze erhob, daß sie bald die ungarischen Schwestern Fünfkirchen und Ofen sowie das polnische Krakau verdrängte und das ältere Prag in den Schatten stellte[70]).

So konnten wir aus den Fabelfürstenreihen sehr viel an geistesgeschichtlichen Daten herauslesen. Doch kehren wir zu dem zurück, der sie einem großen Publikum zugänglich machte, zum anonymen Verfasser der Chronik von den 95 Herrschaften.

III. Neue innere Kriterien für die Persönlichkeit des Verfassers der Chronik.

Aus der Art der Benützung von Langensteins Vorlesungen konnte der Beweis erbracht werden, daß der Autor im Jahre 1385 Theologiehörer an der Wiener Universität gewesen ist[1]). Daß er weiter bestimmt geistlichen Standes war, geht aus einer Reihe von Indizien hervor. Im Prolog wird in knappen Sätzen die ganze Heilsökonomie dargelegt[2]). Spitzen gegen Papst

[69]) Genealogia diplomatica augustae gentis Habsburgicae I (Viennae Austriae 1737) Praefatio.

[70]) Vgl. meinen Aufsatz, Zur Geschichte der ältesten ungarischen Universitäten und des Magisters Benedikt von Makra im Jahrbuch des Wiener Ungarischen Historischen Institutes I (Budapest 1931) 41 ff.

[1]) Siehe oben S. 233.

[2]) § 3, S. 2 Z. 15—20 und § 6, S. 3 Z. 21—28.

und Klerus sind aus den Vorlagen nicht übernommen oder ganz abgeschwächt[3]), die Besteuerung der Kirchen und Kleriker als schweres Unrecht gekennzeichnet, das Herzog Leopolds III. Ende als Strafe nach sich zieht (§ 422). Der Epilog auf Albrecht III. zeigt eine gründliche und schulgemäße Kenntnis der christlichen Ethik und noch mehr der Heiligen Schrift[4]). Die Benützung der Aurora des Petrus Riga ist weiterhin ein allein ausreichendes Zeugnis für theologisch-biblische Bildung des Verfassers[5]). Bereits Loserth hat die Ansicht ausgesprochen, daß der Chronist in Augustinerkreisen zu suchen sei[6]). Parallelen zu Werken der Augustiner Andreas von Regensburg und Lutolf von Sagan sind schwerwiegende Anzeichen dafür. Gerade der Umstand, daß die Tötung des heiligen Johannes Nepomuk bereits ein Jahr, nachdem sie erfolgt ist, erzählt wird[7]), ist in dieser Hinsicht sehr bedeutsam. Augustiner sind die ersten Biographen des Heiligen und seines Erzbischofes Johann von Jentzenstein; sie dürften auch die Vermittler dieser Nachricht gewesen sein. In diesem Zusammenhang ist interessant, wie sich der Verfasser den einzelnen Orden gegenüber verhält. Während in der Königsfelder Chronik die Franziskaner an manchen Stellen lobend hervorgehoben sind, werden sie trotz der ausgiebigen Benützung der Quelle in der Herrschaften-Chronik nicht erwähnt[8]). Bei der Erzählung vom Tode Heinrichs VII. wird der in der Vorlage stehende Verdacht der Vergiftung durch einen Dominikaner unterdrückt[9]). Das entspricht ganz dem Verhältnis der Wiener theologischen Fakultät zu den Schulen des 14. Jahrhunderts. Wie man in diesen Fragen dachte, wissen wir gerade für Wien ganz genau aus den Schriften Langensteins

[3]) Ausgabe CCLXVI/VII.

[4]) Zu den zwei Bibelstellen, die Seemüller namhaft macht, kommen zehn weitere: gotes vorcht, die ain anevang ist der weishait (initium sapientiae timor domini Ps. 110, 10), ain prunn des lebens (timor domini fons vitae Prov. 14, 27) und ain hailwertiges wazzer (aqua sapientiae salutaris Eccli 15, 3) das erleschen mag die glüunden pfeil des laidigen veindes (in quo possitis omnia tela nequissimi ignea exstinguere Eph. 6, 16). Der gotes vorcht all zeit vor augen hat (qui timet dominum Ps. 111, 1), des gang und weg ist schön und all sein steyg sind fridsam (viae eius viae pulchrae et omnes semitae illius pacificae Prov. 3, 17) ... der gelauben, der da begreifft die leng, teuf, prait und höch der dingen (ut possitis comprehendere cum omnibus sanctis, quae sit latitudo et longitudo et sublimitas et profundum Eph. 3, 18). In der hoffnung leben wir, daß wir nicht verczagen in diser trübsal (spe gaudentes, in tribulatione patientes Rom 12, 12; ideo consolabimus in omni tribulatione 1 Thess. 3, 7). Mit der lieb ist der mensch in got und got in dem menschen, wan got ist ist die lieb (Deus caritas est et, qui manet in caritate, in Deo manet et Deus in eo 1 Joh. 4, 16).

[5]) § 430, S. 219, 20/1.

[6]) Historische Zeitschrift 105 (München und Berlin 1910) 358/9.

[7]) § 400, S. 200, 2 ff.; beachte das Wort vert.

[8]) Ausgabe CCLXXIII, 17/8.

[9]) Ausgabe CCLXXII, 28.

und des Dominikaners Franz von Retz[10]). Hier herrschte ein scharfer Gegensatz zu den Scotisten und Occamisten, wodurch der Minoritenorden diskreditiert war; auffallenderweise bestand damals noch die theologische Fakultät neben den Weltpriestern nur aus Vertreter der Dominikaner (Franz von Retz), Zisterzienser (Conrad von Ebrach), Augustiner (Leonard von Kärnten) und Carmeliter (Friedrich von Nürnberg), während die in der damaligen Theologie sicherlich sehr bedeutenden Franziskaner keinen Lehrstuhl am studium generale innehatten[11]). Eine doktrinäre Äußerung scheint auf einen Augustiner hinzuweisen. Im Prolog wird, wie bereits erwähnt, vom Suchen der Menschen nach Gott ausführlich gesprochen. Nun ist das Ziel dieses Forschens nicht etwa Gott als summum verum, das durchaus logische Objekt eines Wahrheitsuchers, sondern in einer merkwürdigen Umbiegung des Gedankenganges „was ze suchen das öbrist gut", also Gott als summum bonum. Dieser Gedanke ist typisch augustinisch und tritt in den von Thomas von Aquin und Johannes Duns Scotus beherrschten Schulen bei der Frage nach der natürlichen Gotteserkenntnis zurück. Nur in einer Schule des 14. Jahrhunderts, in der der Augustinereremiten, erlebte der große Bischof von Hippo eine förmliche Auferstehung, und es ist gewiß kein Zufall, daß gerade aus dieser Schule Luther mit seiner starken Betonung der Güte Gottes und seinem scharfen Antipelagianismus hervorgehen sollte. Gerade sein Hauptgewährsmann, der ihn nach Denifle sehr stark beeinflußte, Gregor von Rimini, hat wie wohl kaum ein Theologe der Hoch- und Spätscholastik augustinischen Gedankengängen und Augustinuszitaten in seinem Sentenzenkommentar Raum gegeben. Dieser Gelehrte starb 1358 im Wiener Konvente, wo er eine Zeitlang lehrte[12]). Er gehört zusammen mit Thomas von Straßburg, der ebenfalls im Wiener Augustinerkloster 1357 starb, zu den großen Repräsentanten der von Aegidius von Colonna begründeten Ordensschule. In einer vom Indeterminismus fast vollständig abrückenden Weise betonte Gregor die Allmacht und absolute Notwendigkeit der göttlichen Gnade, eine Ansicht, die als nächste Konsequenz die Lehre von der Güte Gottes, von Gott als summum bonum in den Vordergrund rücken mußte, wenn anders der dogmatisch festgelegte Satz, daß alle Menschen nach Gottes Willen selig werden sollen, nicht preisgegeben werden durfte. Alles hängt nach Gregor von Gottes

[10]) Siehe F. Ehrle in SSB der bayr. Ak. d. Wissenschaften phil. hist. Klasse 1919 Abhdl. 9. S. 20 ff. und derselbe in der Sentenzenkommentar des Petrus von Kandia (Münster 1925) 164—167. Über Franz von Retz siehe die Monographie von G. M. Häfele Wien und Innsbruck 1918; zu unserer Frage vor allem S. 346—358.

[11]) Siehe Aschbach a. a. O. Register.

[12]) Über ihn J. Würsdörfer, Erkennen und Wissen nach Gregor von Rimini (Beiträge z. Gesch. d. Phil. und Theol. d. MA, Heft 1 von Bd. 20) Münster 1917. Die biographische Einleitung dort 1—13 ist freilich nicht auf der Höhe.

Gnade ab; ohne sie vermag der Mensch keine Sünde zu meiden und nichts Gutes zu tun, ja nicht einmal zu erkennen, was zum sittlich guten Leben gehört. Gregor sagt wörtlich[13]):

Quilibet homo in statu presenti infirmus et impotens est ad quemlibet bonum actum cadentem sub divino precepto ita, quod non solum ad melius vel facilius agendum, sed simpliciter ad agendum indiget propter suam infirmitatem speciali auxilio gracie divine (in sent. II. dist. 26—28 q. 1 supp. 4). Jede Handlung des Menschen ohne Gnade ist Sünde; von den Heiden sagt Gregor, quod talia infidelium opera, que virtuosa et laudabilia videntur, vere sunt peccata et punienda, viciosa et mala moraliter (ebenda a. 3). Das Gute im Menschen ist geradezu eine spezielle Tat Gottes, dei speciale auxilium ad bene operandum, sive adiuvet aliquod donum creatum infundendo sive immediate per se ipsum movendo voluntatem ad bene volendum sive quocumque alio modo speciali iuvet hominem (ebenda a. 1—3).

Gregor war sich wohl bewußt, daß er sich in diesem Punkte im Widerspruch mit vielen anderen seiner Zeit befand; denn er schreibt:

Quia de proposita questione, (utrum homo secundum presentem statum cum influencia dei generali possit per liberum arbitrium et naturalia eius absque speciali dei auxilio agere aliquem actum moraliter bonum), multi modernorum tenent partem affirmativam, in quo, ut michi videtur, salva eorum reverencia ac iudicio meliori, plurimum dissonant a doctrina sanctorum et ab ecclesiasticis diffinicionibus faventque evidenter errori Pelagii condempnato, idcirco procedam... (ebenda introduccio).

Umso wertvoller ist uns der Umstand, daß diese augustinisch-gregorianische Lehre gerade in unserer Wiener Chronik sich wiederspiegelt, für die Ansicht, daß ihr Verfasser Augustiner ist, wobei es an sich gleichgültig ist, ob es sich um einen Augustinerchorherrn, auf den Loserth schließt[14]), oder um einen Augustinereremiten, worauf die Wiener Verhältnisse hindeuten, handelt. Daß gerade zu dem Augustinerkonvent in Wien der Hof Beziehungen unterhielt, ist wohl bei allen Wiener Klöstern am verständlichsten. War er doch eine Familienstiftung der Habsburger, von Friedrich dem Schönen in den Tagen der Traußnitzer Gefangenschaft gelobt[15]); auch war er von allen Klöstern der Hauptstadt das nächstliegende. Ferner befand sich in der Kirche des Klosters die Kapelle des von den Herzögen Otto dem Kecken und Albrecht dem Lahmen gestifteten St. Georgsorden[16]).

Fassen wir die Ergebnisse von Seemüller, Loserth und unsere eigenen in der Bestimmung des Autors zusammen, so dürfte der Chronist ein dem Hofe Albrecht III. sehr nahestehender, an der Wiener theologischen Fakultät studierender Augustiner gewesen sein. Eine Analyse der Widmung an den Herzog führt noch ein erhebliches Stück weiter. Die nach dem Tode

---

[13]) Die nachfolgenden Zitate sind, da mir der Druck des Sentenzenkommentars nicht zugänglich war, aus CVP 1511, f. 75 ff. s. XIV. entnommen.

[14]) A. a. O.; Raudnitz ist Chorherrnstift.

[15]) Über das Kloster siehe A. Mayer in Gesch. d. Stadt Wien II. 2. S. 882—883.

[16]) Über diesen Orden die Monographie von J. Feil, Die ältesten Georgsritter in Österreich in Österr. Blätter f. Literatur II 1848, Nr. 56 ff.

Albrechts III. teilweise gestrichene und daher nur in der Podgoraer Handschrift vollständig überlieferte Dedikation lautet:

Darumb ze er und ze lobe dem durchleuchtigisten hochgebornen fürsten herczog Albrechten, herczogen ze Österreich und ze Steyrn etc., der zu allen guten und chlugen sachen besunderleich ist genaiget, alz ich das von seinem erbern leben hie an dem fümften puch diser kroniken han begriffen, hab ich ain durchpruch getan in den kroniken der hochgeboren fürsten, meiner gnedigen herren, der herczogen ze Österreich und ze Steyern etc. und hab ab gesniten, was da übriges ist gewesen, und allain die stuckche geseczet, die da lernent die guten, straffent die argen und in vil tugenden lere pringent. Daz mir also geboten hat, der mich auch in sundern stuken dieser kronigken hat genedichleich und aigenleich underweist, dem ich auch ander mein getichte in wolgetrawn, als meinem genedigen hern zu der weilen, seiner weyshait dimutikleich gib zu straffen. Ich hab underweilen die wort über seczet in diser kroniken, darumb daz si dester pazz werd gelesen fleizzichleich und gehöret.

Für die Persönlichkeit des Verfassers können wir aus der Widmung entnehmen, daß er der offizielle Historiograph des Fürsten war, der selbst an der Abfassung Anteil genommen hat; außerdem hat der Chronist noch andere Werke, die er dem Urteile des Herzogs unterbreitet, „getichtet". Über die Art seiner Übersetzung sagt er selbst, daß sie paraphrasierend sei; denn etwas anderes kann „überseczen" in dem gegebenen Zusammenhang nicht heißen. So hat schon Seemüller auf Doppelübersetzungen aufmerksam gemacht und eine gewisse Gewandheit bei der Verdeutschung der Vorlagen festgestellt[17]).

Momente, die auf nähere Bekanntschaft mit den Lebensgewohnheiten Albrechts hinweisen, sind in der Chronik zahlreich. Daß der Chronist auch über Privatbesuche, die der Fürst empfing, Bescheid wußte, zeigt die Bemerkung:

Er hat auch von den götleichen zwain maistern, maister Hainreichen von Hessen und maister Hainreichen von Oyta, offt götleich ler sunderleich auf genomen[18]).

Der Epilog, dessen Abfassung allein schon nähere Beziehungen zu Albrecht offenbart, erzählt mehrere persönliche Details, z. B.:

Der edel fürst hat rechtleich got gevorcht, wan er all tag vor sunneschein auf gestanden ist und hat sein gepet gesprochen andechtichleich und hat vor allen sachen sein messe götleich gehöret und darnach arm und reich verhöret und erberleich aus gerichtet. Der edel fürst ist vor den seinen und auch vor frömden leuten gar schemig gewesen. Der edel fürst ist in allen sachen und auch an seinem ezzen und trinkchen gar messig gewesen.

Wenn ferner der Autor über die Besteuerung des Klerus durch Herzog Leopold — man beachte wohl, nach dessen Tod — sagt:

Der edel fürst was zu allen gůten sachen wol geschikchet und tet die stewrung nicht von aigen willen, sunder im rieten das ze tůn etleich ratgeben unvernümftig[19]),

so möchte man geneigt sein, in ihm einen Gewissensbeirat des Herzogs

[17]) Ausgabe CCLXXXIII, 14 ff.

[18]) Ausgabe § 415, S. 210, Z. 10—12.

[19]) Ausgabe § 422, S. 213, Z. 31—33.

zu erblicken, worauf schon die einfache Überlegung führen kann, daß am Hofe eigentlich nur einer sich bis ins einzelne auskennen und zugleich theologische Bildung besitzen konnte, zwei für den Chronisten erschlossene Merkmale, nämlich der Hofkaplan.

IV. Lebenslauf Leopolds von Wien.

Wer ist nun dieser Hofübersetzer und Hofhistoriograph? Darüber gibt uns eine m. W. noch unveröffentlichte Supplik Herzog Albrechts III. an den Papst willkommenen Aufschluß[1]). Sie lautet folgendermaßen:

Beatissime pater! Cupiens religiosum in Christo fratrem Leupoldum de Wienna, mei ducatus Austrie terrigenam, ordinis heremitarum sancti Augustini, studiosum et eruditum Parisius[2]), lectorem eiusdem ordinis in Wienna, cappellanum meum, quem scienciarum donis plurium litterarum testimonio morumque ac vite meritis experiencia propria habui commendatum, de suarum probitatum meritis saltem aliquam recipere consolacionem, Beatitudini Vestre supplico intimo desiderio[3]) et affectu, quatenus pietatis intuitu mearumque precum intercessione ipsum habilitare capacemque reddere dignemini simplicis beneficii non curati, quo scolasticis actibus mee universitatis Wiennensis prompcius inherere valeat michique interdum in librorum translacionibus complacere. In hoc procul dubio Sanctitas Vestra michi paternalem graciam exhibebit. Datum Wienne die veneris III. Februarii LXXXV.

Aus dieser Supplik gewinnen wir für die Biographie dieses merkwürdigen Mannes, auf den alle unsere bisher aus der Chronik erschlossenen Indizien passen, eine Anzahl von Daten. Er stammte aus Wien, studierte in Paris, ohne einen akademischen Grad zu erreichen — denn dieser wäre doch wohl in der Supplik erwähnt —, war im Kloster der Augustinereremiten Lektor und herzoglicher Kaplan. Er besuchte bereits im Jahre 1385 das neue herzogliche Studium generale — das geht aus dem Komparativ quo prompcius hervor — und machte sich außerdem dem Herzoge als Übersetzer nützlich. Nun sollte er als Lohn für seine Dienste eine Pfründe erhalten, was für ihn als einen Bettelmönch mit dem Übergang in den Säkularklerus gleichbedeutend war, weshalb er einer päpstlichen Dispens bedurfte. In dei Wiener Universitätsmatrikel ist bis 1385 kein Leopold zu finden; doch wurde im November 1378 ein Lůtoldus Stainrueter eingetragen mit dem Zusatz cappellanus dominorum ducum Austrie[4]). Wir gehen gewiß nicht fehl, wenn wir diesen Leutold mit unserm Leopold gleichsetzen, wobei es dahin gestellt sein mag, ob die beiden Namensformen promiscue

---

[1]) Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv Cod. Suppl. 523, f. 1b.

[2]) A: Parasieñ aus Paraeieñ verbessert, wohl falsche Eintragung für das außerhalb jeder Grammatikregel stehende, aber häufig gebrauchte Parisius.

[3]) A: serio.

[4]) Universitätsarchiv Wien Matrikel I, f. 4b, Zeile 13/4.

gebraucht wurden oder eine Verwechslung vorliegt. Weitere Lebensdaten bieten Leopolds andere Werke, die Urkunden des Wiener Augustinerklosters, der Stifte Klosterneuburg und Göttweig, die Akten der Wiener Universität und die Grundbücher der Stadt Wien. Den Namen Stainrueter, den die Matrikel bietet, konnte ich für Wien nicht feststellen; in Steyr gab es im 14. Jahrhundert eine Familie Stainwrewter, in welcher der Vorname Leopold vorkommt[5]). Der Vater, der im Jahre 1388 bereits tot war, hieß Ulrich[6]). Zum ersten Male wird Leopold in einem Streite erwähnt, da er als „Prueder Leopolt Augustiner orden und dy zeit terminyerer datz Newnburgk klosterhalben" den Zins von einem Weinberg „in der Augustiner kloster und irem convent datz Wienn" am 3. November 1368 requiriert[7]). Die Augustinereremiten hatten in Klosterneuburg ein Haus[8]); mit seiner Leitung und mit der Sammlung von Almosen im Bezirke war demnach Leopold als terminarius betraut[9]). Nach Studien in Paris — er hat daselbst die heilige Krone gesehen[10]) — und einer Wallfahrt nach Rom, wo er in den einzigen damals bekannten Katakomben bei San Sebastiano mehrmals Messe las[11]), war ihm das Lektorat im Wiener Kloster übertragen worden, das er mindestens seit der Zeit, da Papst Gregor XI. nach Rom gekommen war, also seit dem 21. Januar 1377 [12]), bis zu seinem Austritt aus dem Orden — noch 1385 ist er Lesemeister[13]) — bekleidete. Zum 26. März und zum 1. Oktober 1377 wird er als Prior des Augustinerklosters in den Grundbüchern der Stadt Wien erwähnt[14]); als „prueder Leupolt ze den zeiten prior und lesemaister in der geistlichen herren chloster dacz den Augustinern ze Wienne" bestätigt er am 19. Februar 1378 eine Stiftung des Kammermeisters Herzog Leopolds, Heinrich des Geßlers, für die St. Georgs- oder Temploiserkapelle[15]). Von seinen Vorgängern im Amte des Priors ist der nächste, der mir bekannt wurde, Friedrich von Zwettl, der zum 21. Februar und 21. Juni 1373 erwähnt wird[16]); als wahrscheinlichen Nachfolger in der Leitung des Konventes haben wir Stephan den Harder anzusehen,

---

[5]) Fontes rer. Austr. II 33 (1870) CCXXX S. 251.

[6]) Siehe unten Anm. 22.

[7]) Fontes rer. Austr. II, 10 (1857) Nr. 439, S. 426.

[8]) A. Starzer, Klosterneuburg S. 404/5.

[9]) Siehe über den Ausdruck Du Cange VIII, 68.

[10]) Siehe unten S. 268.

[11]) Siehe unten S. 264/5.

[12]) L. v. Pastor, Gesch. d. Päpste 5 I, 115 und unten S. 264.

[13]) Siehe unten S. 275, wo er sich in der Einleitung zu der Übersetzung Kassiodors aus dem Jahre 1385 so nennt.

[14]) Quellen z. Gesch. d. Stadt Wien III, 1. nr. 885; 3. nr. 3441.

[15]) CVP 3321, f. 28a/b.

[16]) Quellen I, 3 nr. 3311 und CVP 3321, f. 28a.

der zum 29. Juli 1379 genannt wird[17]). Leopold dürfte also ungefähr vom März 1377 bis März 1378 Prior gewesen sein. Daß er das Lektorat innehatte, ohne graduiert zu sein, ist nicht auffällig; klagt doch der bereits erwähnte Gregor von Rimini als Ordensgeneral der Augustiner darüber, daß in den Klöstern Leute vorlesen würden, die keine akademischen Grade hätten[18]). In der Zeit seines Lektorats im Wiener Konvente erhielt Leopold einen Auftrag Hansens von Liechtenstein, das Pilgerbüchlein des Philippus zu übersetzen, das sein Bruder Hertel aus dem Heiligen Lande mitgebracht hatte[19]). Diese Beziehung zum Hofmeister des Herzogs Albrechts III. scheint für die künftige Lebensgestaltung Leopolds ausschlaggebend geworden zu sein; im Jahre 1378 wurde er Hofkaplan der beiden fürstlichen Brüder, und als die Ereignisse des Jahres 1379 diese entzweiten, blieb unser Augustiner am Hofe des älteren, in dessen Diensten er die Historia tripartita Cassiodors und das Racionale divinorum officiorum des Guilelmus Durandus übersetzte[20]). Die Bemühungen Albrechts an der Kurie für seinen ergebenen Diener waren erfolgreich. Am 15. April 1386 reservierte Papst Urban VI. dem Leopoldus Ulrici de Wienna, Rektor des St. Agnesaltares im Prämonstratenserinnenkloster zur Himmelpforte in Wien, ein Benefizium, welches das genannte Kloster zu vergeben hatte, und beauftragte die Bischöfe Johann von Tuy und Bertold von Freising, sowie den Propst zu St. Stefan in Wien, Georg von Liechtenstein, mit der Einweisung des Providierten[21]). Indes muß sich die Angelegenheit verzögert haben; erst am 4. August erfolgte die feierliche Intimation durch den Vertreter des Propstes Konrad von Enzesfeld[22]). Vielleicht verdankt Leopold seinen Beziehungen zum Himmelpfortkloster die Bekanntschaft mit einer seiner wichtigsten Quellen, der Königsfelder Chronik. Der Altar, dessen Rektor er war, ist eine Stiftung der Tochter König Albrechts I. und Gemahlin Königs Andreas III. Agnes[23]); mit ihrem Namen beginnt die Benützung der Habsburger Hauschronik[24]). Der Patron dieses Altares dürfte der Herzog gewesen sein, und so ist die Verleihung an den Hofkaplan

[17]) CVP 3321, f. 29a; er heißt nicht, wie A. Mayer in Gesch. d. Stadt Wien II, 2. 882 Anm. 2 schreibt, Simon (Gerhart).

[18]) Denifle-Chatelain, Chartularium III nr. 1241 p. 59.

[19]) Siehe unten S. 264.

[20]) Siehe unten S. 265 ff.

[21]) Fontes rer. Austr. II 51 (1901) nr. 779 u. 780 S. 700/01.

[22]) Das darüber von Johannes Werneri alias Eherbode, clericus Bremensis dyocesis ausgestellte Notariatsinstrument ebenda nr. 797 S. 716/8. Dort wird Leopold quondam Ulrici und baccalareus arcium genannt.

[23]) Siehe A. Zak im Jahrbuch f. Landeskde. v. NÖ. NF. 4/5 S. 166.

[24]) § 372, S. 181, Z. 11—15. Nu solt ich hie auch schreiben von herczog Albrechts töchtern; aber darumb, daz die selig fraw Agnes, sein tochter, nach seinem tod hat vil heiliger werch begangen und daz chloster ze Chünigsveld gestiftet, darumb wil ich hinnach besunderleich von in schreiben.

verständlich. Am 6. November 1392 hatte Leopold indes bereits ein anderes Benefizium inne; er war Rektor des Apostelaltares in der Stefanskirche geworden[25]), dessen Verleihung ebenfalls dem Landesfürsten zustand[26]). So war der Bettelmönch, der ehemals in Klosterneuburg Almosen sammelte, zum Benefiziaten an einem der reichsten und vornehmsten Altäre der Wiener Stefanskirche aufgerückt, die er durch seine Chronik mit dem Glanze ehrwürdigen Alters ausstattete; gerade da, wo Leopold bis zu seinem etwa um 1400 erfolgten Tod zelebrierte, sollte das Grabmal dessen stehen, der die durch ihn verbreiteten Fabeln sanktionierte und sie in seiner Wienerneustädter Kirche in Stein verewigen ließ[27]). Von einer wissenschaftlichen Karriere des Hofkaplans erfahren wir nur, daß er im Jahre 1386 das artistische Baccalaureat erreichte[28]). Ein gewisses Ansehen hat ihn zweifellos schon bei Lebzeiten umgeben; in der Liste der Promovierten an der Fakultät steht er als einziger mit dem Attribute Dominus neben dem später so berühmt gewordenen „Lux Suevie", dem Magister Nicolaus von Dinkelsbühl.

V. Die Pilgerbüchlein Leopolds von Wien.

In CVP 3490 sind uns unter Leopolds Namen drei kleine Traktate erhalten; der erste handelt von der stat ze Rom (f. 90a—94b), der zweite von der stat ze Jerusalem (f. 94b—102a), der dritte von der rais des pergs Synai (f. 102a—103a)[1]). Die drei Schriften sind bereits publiziert und ausführlich behandelt[2]). W. Neumann vertritt mit Recht die Ansicht, daß der sinaitischen Reisebeschreibung eigene Erlebnisse Hertels von Liechtenstein, des Bruders von Albrechts III. Hofmeister Johann, zugrunde liegen.

---

25) Quellen II, 1. nr. 1242 S. 291. „presentibus...Leopoldo Ulrici de Wienna rector(!) altaris duodecim apostolorum in ecclesia sancti Stephani Wienne."

26) Am 27. August 1492 verleiht König Friedrich III. den Altar. Quellen I, 4 nr. 3904 S. 94.

27) Über die Wappen in der St. Georgskirche in Wiener-Neustadt siehe K. Lind in Berichte u. Mitt. d. Alterthums-Vereines (Jahrg. 1865 Bd. IX) 24 ff.

28) Leopold wird in den Akten der Artistenfakultät in der Reihe der Baccalare nach Nicolaus von Neustadt und vor Andreas von Pöchlarn und Michael Suchenschacz zusammen mit Nikolaus von Dinkelspuchel als Dominus Leupoldus erwähnt (Acta fac. art. I, 24b). Da Nicolaus von Neustadt am 12. März 1386 zum Baccalaureat zugelassen wurde (ebenda f. 26b) und Andreas und Michael als Prager Baccalare am 9. Nov. 1386 aufgenommen werden (ebenda f. 27a), fällt die Graduierung Leopolds in den Sommer dieses Jahres.

1) Tabulae codicum manu scriptorum in bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum Vol. II (Vindobonae 1868) 310.

2) J. Haupt, Philippi liber de terra sancta in der deutschen Übersetzung des Augustiner Lesemeisters Leupold vom Jahre 1377 in Österr. Vierteljahrschrift f. kath. Theol. X (Wien 1871) 511—540; W. Neumann, Drei mittelalterliche Pilgerschriften. III. Philippi descriptio terrae sanctae ebenda XI (Wien 1872) 1—78; 165—174; vor allem 20—28.

Den zweiten Traktat hat Leopold aus einem lateinischen Pilgerbüchlein eines der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts angehörigen Philippus stark kürzend übersetzt. Der erste Teil über Rom hat verschiedene Quellen und dürfte von unserem Kaplan selbst kompiliert worden sein. Er richtet sich an eine zweite Person, unter der wir wohl nach dem Incipit des zweiten Schriftchens Johann von Liechtenstein zu verstehen haben, und beginnt:

Hie schol man wizzen die gelegenhait vnd die schikchung der besundern wirdigen stat ze Röm, die ain haubtstat aller christenhait ist ze recht; vnd sullt wizzen, wer sei gepawt hat vnd wie si sey vnd wie vil chirichen do sind vnd besunder von siben chirich, die von den heiligen päbsten mit grozzen ablas begnadet sind, alz her nach bedäuttet wirt[3]).

Zuerst ist ein Abschnitt der Gründung und Erbauung der Stadt Rom gewidmet; ich glaube die Quelle dafür in Martinus Polonus und der von ihm benützten Schrift des Escodius de modo constructionis urbis Romanae erblicken zu können[4]). Datiert ist der Passus folgendermaßen:

So wizzet, das von anvang der welt, vncz daz die stat ze Rom gepawt ist, ergangen was die zeit vier tausent iar, vier hundert iar vnd vier vnd achczig iar vnd ist gepaut vor ünsers lieben herren Jhesu Christi gepürd sibenhundert iar vnd fünfczug iar also nach der raittung ist die stat Rom gestanden czway tausent iar vnd hundert iar vnd siben vnd czwainczig iar von irem anvang vnczen auf die zeit, do man zalt von christi gepürd drewczehen hundert iar vnd siben vnd sybenczig iar, do der aindleft pabst Gregorius von Aviam[5]) gen Rom chom, an dem anvang des selben iar.

Die Gründungsgeschichte mit der merkwürdigen Nachricht, daß die ersten sieben Römerkönige die Namen Sabrensis, Albanensis, Tusculanensis, Policanensis, Colanensis, Carmanensis, Campanensis trugen, ist wie gesagt dem Escodius entnommen. Der Rest über die Kirchen und die dort zu gewinnenden Ablässe ist aus einer der vielen Jndulgenzverzeichnisse der Zeit entlehnt, wie bereits J. Haupt nachgewiesen hat[6]). Interessant sind darin die persönlichen Bemerkungen des Übersetzers. So sagt er:

Der erst altar (in St. Peter) ist vnsers herren swaistüch, do man den heiligen werden anplikch zaiget vnsers herren, den ich lesmaister Leupolt vnwirdiger vnd sündiger zu drin mallen siben vnd czwainczig stund hab gesehen.

---

[3]) Haupt a. a. O. 517.

[4]) Vgl. MG SS XII, 398 und 400. Die Nachricht, daß vom Anfange der Welt bis zur Erbauung Roms 4484 Jahre verflossen seien, nach Orosius bei Martinus p. 398. Dagegen wird Rom nach Leopold 750, nach Martin 715 vor Christus erbaut; hier ist in der Überlieferung vielleicht ein Hörfehler unterlaufen. Die Nachricht vom Baue durch die Abkömmlinge des Aeneas bei Escodius p. 392. Der König von Juda Litas bei Leopold ist Acas, Achaz bei Escodius p. 400; hier liegt nur ein Verschreiben vor (t = c, li = a). Die sieben Namen sind aus Völkernamen mißverstanden und als Königsnamen gefaßt. Das Datum der Gründung bei Escodius (anno etatis sue 22, 15 Kal. May) ist bei Leopold entstellt zu xxix iar an der sechsten kalend des Mayen. Die Zahl der Ringtürme und der Meilen stimmt in beiden Schriften überein.

[5]) A: Aniam, soll natürlich Aviam heißen; Peter Suchenwirt hat die Form Aviom. Ausgabe von A. Primisser (Wien 1827) 107.

[6]) A. a. O. 516/7.

Ferner war Leopold in San Lorenzo und in den Katakomben bei San Sebastiano.

Der Abschnitt über die Stadt Jerusalem wird ausführlich eingeleitet mit den Worten:

In dem namen vnsers herren Jhesu Christi vnd der werden magt gotes müter Marie mit der hilf der götleichen gnaden ze bedäuten die gelegenhait des heiligen landes vnd die geschikchung der stat ze Jerusalem vnd aller der stet vnd zaichen, die der hailigist götleich mensch vnser herr Jhesu Christ gewandelt vnd gehandelt vnd ze gedenkchen gelazzen hat, nach der begier des edeln geporn meins gnädigen herren hern Johannes von Liechtenstain die weil des hochgeporn fürsten herczog Albrechts ze Osterreich wirdiger vnd gewaltiger hofmaister hab ichs, prüder Leupold lesmaister vnd vnwirdiger prüder des ordens sand Augustin des achpärn lerer, ze sin vnd czu däutsch pracht als pest vnd ich chund nach dem vnd ichs het funden in den wortten latein geschrieben.

Für Leopolds Biographie ist die Notiz bei der Erwähnung der Dornenkrone wichtig.

Die chron dacz Paris ich lesmaister Leupold gesehen hab, do sei der chünig von Frankchreich mit grozzer wird behaltet[7]).

Wir wollen uns mit diesem wohl ersten und noch ziemlich ungelenken Produkt von Leopolds Übersetzungskunst nicht näher befassen als unsere speziellen Interessen es erfordern. Wichtiger sind zwei Prologe zu Übersetzungen aus den Jahren 1384 und 1385, zu einer des Rationale divinorum officiorum und zu einer solchen der Historia tripartita Kassiodors; sie können mit Nutzen zum Vergleich mit Partien der Chronik herangezogen werden.

VI. Der Prolog zur Übersetzung des Rationale divinorum officiorum des Bischofs Wilhelm Duranti von Mende.

Der französische Liturgiker und Kanonist Wilhelm Duranti (ca. 1237—1296) hat in einem Werke in acht Büchern so ziemlich alles zusammengefaßt, was seit dem 9. Jahrhundert im Abendland liturgischer Brauch gewesen ist[1]). Dieses Opus, rationale divinorum officiorum genannt, hat im Mittelalter eine weite Verbreitung gefunden und ist unter den ersten Büchern unter Johann Fustens Presse gekommen. Kein Wunder, wenn es in der vordersten Reihe der Schriften steht, welche der Herzog Albrecht III. sich übersetzen ließ.

---

[7]) Haupt 531.

[1]) Über das Werk und den Autor vor allem A. Franz, Die Messe im deutschen Mittelalter (Freiburg i. Br. 1902) 476—482.

In CVP 2765 ist uns diese Übersetzung mit zahlreichen Miniaturen versehen als ein Prachtwerk erhalten[2]). Der Text ist von verschiedenen Händen am Ausgange des 14. Jahrhunderts geschrieben. Die Ausmalung wurde mindestens vor 1395 begonnen und nach 1403 beendet[3]). Der Maler hat nach Rudolf Beer mit dieser Arbeit eine der glänzendsten deutschen Leistungen auf dem Gebiete der Buchausstattung jener Zeit vollbracht[4]). Schrift und Bilder interessieren uns hier nicht; uns geht lediglich der ungenannte Übersetzer an und damit der Verfasser der als Einleitung vorausgeschickten Vorrede. Schon um die Mitte des letzten Jahrhunderts hat E. Birk Heinrich von Langenstein in ihm sehen wollen und Neuere sind ihm hierin gefolgt[5]). Doch scheitert diese Annahme daran, daß bereits

---

[2]) Über den Kodex P. Lambecci commentariorum de augustissima bibliotheca caesarea Vindobonensi liber II (Vindobonae 1669) 778—782. — Editio altera von A. F. Kollar II (Vindobonae 1769) 582—591; M. Denis, Codices manuscripti theologici bibliothecae Palatinae Vindobonensis latini Vol. I, pars III (Vindobonae 1795) coll. 2875—2878 Nr. 795; H. Hoffmann von Fallersleben, Verzeichnis der altdeutschen Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien (Wien 1841) S. 335 (CCXXX); E. Birk, Bildnisse österreichischer Herzoge des XIV. Jahrhunderts und ihrer Gemahlinen in Berichte und Mittheilungen der Alterthums-Vereine der Stadt Wien (Wien 1860) 95—120 und 330, hier 97—100 die Vorrede ohne Erklärungen; G. Waagen, Die vornehmsten Kunstdenkmäler in Wien II (Wien 1867) 13—16; A. Woltmann — K. Woermann, Geschichte der Malerei I (Leipzig 1878) 371; C. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste 28 (Düsseldorf 1879) 473 f.; H. Janitschek, Geschichte der deutschen Malerei, Neuausgabe (Berlin 1893) 190 f.; Th. Gottlieb, Büchersammlung Kaiser Maximilians I. (= die Ambraser Handschriften I, Wien 1900) 2; Katalog der Miniaturenausstellung d. Hofbibliothek Wien (Wien 1901) S. 17 Nr. 86; R. Beer, Die Miniaturenausstellung der k. k. Hofbibliothek in Kunst und Kunsthandwerk (Monatszeitschrift des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie V, Wien 1902) 254 f.; derselbe, Zur Geschichte der kaiserlichen Handschriftensammlung (Sonderabdruck aus der Weihnachtsbeilage 1912 der Wiener „Montags-Revue") 1/2; Handbuch der Kunstwissenschaft von Fr. Burger, Die deutsche Malerei (Berlin 1913) 223 ff. und Frz. Ottmann, Österreichische Malerei I (Wien 1926) 65/66. — Der Kodex kam im 16. Jahrhundert nach Ambras bei Innsbruck, 1665 nach Wien, 1809 nach Paris, 1815 wieder nach Wien zurück.

[3]) Abbildungen daraus bei Lambeck a. a. O., Kollar a. a. O., bei Birk a. a. O. 94/95 und 101, bei J. Aschbach, Geschichte der Universität Wien I (Wien 1865) Tafel V, bei Beer Miniaturenausstellung, bei K. Schrauf in Geschichte der Stadt Wien II 2 (Wien 1905) 976, 977, 984, bei Burger a. a. O., bei Ottmann a. a. O. 66 und Tafel 6.

[4]) Handschriftensammlung S. 2. — Ich halte indes die Miniaturen von ca. f. 260 ab für das Werk eines anderen Malers. — Herr Dr. Karl Öttinger vom Österreichischen Museum, der demnächst anderswo die kunstgeschichtliche Seite der Handschrift ausführlich behandeln wird, kommt nach eingehender Prüfung der Miniaturen zu folgendem, mir freundlichst mitgeteiltem Resultat: Bei der Ausmalung sind drei Perioden zu unterscheiden, die erste um 1384, die zweite kurz vor 1395, die dritte nach 1404. Gemalt haben eine Anzahl von Händen. — Ich beuge mich gerne dem Urteil des erfahreneren Kollegen.

[5]) A. a. O. 106/7; ebenso J. W. Nagl und J. Zeidler, Deutsch-österreichische Literaturgeschichte I (Wien 1899) 320; dort muß es statt Nationale Rationale heißen; ebenso auch R. Newald, Beiträge zur Geschichte des Humanismus in

zwei von den acht Büchern des Rationales am 6. April 1384 vorlagen, zu einer Zeit, da Langenstein noch nicht nach Wien gekommen war[6]). Außerdem wäre ihm das Versehen, ein Bibelzitat für einen Aristotelessatz auszugeben, gewiß nicht passiert[7]). In neuerer Zeit wird als Übersetzer Konrad der Rampperstorffer genannt[8]). Hier liegt eine Verwechslung vor. Dieser Wiener Bürger, Rat und Amtmann von Klosterneuburg, der von dem gewalttätigen Herzog Leopold IV. im Jahr 1408 hingerichtet wurde[9]), ließ 1402 von dem damals bereits vollständig übersetzten Rationale eine Abschrift durch einen Hessen Johann Albrand von Sontra nehmen[10]). In der Subskription des ersten Bandes dieser Kopie steht: Hie habent ein ende die ersten vier puecher des racionals, die geczewgt vnd czu wegen pracht hat der erber beschayden man Chunrat der Rampperstorffer die czeit des rates der stat ze Wienn vnd amptman des chlosters ze Newnburg[11]). Daraus zu schließen, daß Konrad der Übersetzer sei, geht schon deswegen nicht an, weil die Vorrede zur Übersetzung unzweifelhaft von einem gebildeten Geistlichen herrührt. Bereits der große Literarhistoriker Michael Denis hat diese Sätze dahin erklärt, daß Konrad nur die Abschrift veranlaßt habe[12]). „geczewgt" haben heißt nach dem Sprachgebrauch der Scholastik, das Prinzip eines neuen Geschehens sein. Zudem unterscheidet Johann genau die Ausdrücke; nach ihm hat der translator, den er gar nicht bei Namen nennt, „dicz puech in deutschew czungen gechert", Wilhelm aber „dicz puech von erst in latein geordent vnd gemacht"[13]). Daß kein anderer als Leopold der Übersetzer ist, werden unten die Parallelen mit

---

Oberösterreich im Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines 81 (Linz 1926) 157. In meinem Aufsatze Kritische Studien zum Schrifttum der beiden Heinriche von Hessen (Römische Quartalschrift 39 (Freiburg i. Br. 1932) 106/7, habe ich, auf die angeführten Gewährsmänner gestützt, Langenstein „in etwa" an der Übersetzung beteiligt sein lassen; ich kann jetzt diese Ansicht nicht mehr aufrecht erhalten.

[6]) Er kam erst im Sommersemester 1384 nach der Stadt. Dies werde ich in meiner Monographie über ihn ausführlich beweisen. Hier sei nur bemerkt, daß der Brief Langensteins, den G. Sommerfeldt MIÖG 29 (1908) 302 vor Februar 1384 ansetzt, mit H. Denifle (Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters Berlin 1885, S. 622) um 1388 zu datieren ist; desgleichen ist der noch von K. Schrauf in Gesch. d. Stadt Wien II 2, S. 977 um 1383/4 nach Paris angesetzte Brief Gerhard von Kalkars an Langenstein in Wien in Wirklichkeit am 9. April 1388 in Köln geschrieben, wie jeder, der die Epistel ganz liest — es steht darin scriptum in Colonia die nona mensis Aprilis —, aus den zahlreichen Personenangaben erschließen kann.

[7]) Siehe unten S. 269, Anm. 25.

[8]) Katalog der Miniaturenausstellung S. 17; Beer Handschriftensammlung S. 1.

[9]) M. Vancsa in Gesch. d. St. Wien II 2 521/2.

[10]) Denis Codices II 2 (Vindobonae 1800) col. 2033—2035; Hoffmann Dt. Handschriften S. 335 (CCXXXI). Heute sind es die Kodizes 3045 und 3046.

[11]) CVP 3045 f. 200b.

[12]) A. a. O. col. 2035.

[13]) CVP 3045, f. 1a.

erwiesenen Werken dieses Mannes dartum. Hier sei nur bemerkt, daß an manchen Stellen paraphrasiert wird. Ein solcher Einschub lautet[14]: Du solt wizzen, daz de chron waz von merdarn alz wir daz woll gesechen habem (!) in dem hart dez chunickch von Franckchenreich. Man vergleiche damit, was oben im Pilgerbüchlein über die Dornenkrone Christi gesagt wird[15]. Das zwingendste Argument aber ist folgendes: Die Vorrede zu der unzweifelhaft von Leopold stammenden Übersetzung der Historia tripartita hat als Thema Ecclesiastes 10, 17, unsere Vorrede den vorausgehenden Vers Ecclesiastes 10, 16. Und das sollte zufällig sein, zufällig bei zwei um dieselbe Zeit am selben Ort demselben Herrscher gewidmeten, inhaltlich zudem streckenweise sich deckenden Einleitungen?[16]. Auch die Quellenbenützung in den drei Stücken Chronik, Vorrede zum Rationale und Epistel auf Albrecht III. mit anschließender Einleitung zur Historia tripartita weist auf Zusammenhänge hin. Im Prolog der Chronik sind, wie oben gezeigt wurde[17], (Pseudo) Seneca de quatuor virtutibus cardinalibus und die Vorlesungen über die Genesis von Heinrich von Langenstein benützt. In der Einleitung zur Übersetzung des Rationale ist zunächst ein angebliches Zitat aus Aristoteles, das aber in Wahrheit aus Eccle 10, 16 stammt, angeführt. Dann folgen Stellen aus des Valerius Maximus Dictorum et factorum memorabilium libri IX[18], die im 14. Jahrhundert Heinrich von Mügeln ins Deutsche übersetzt hat[19]. Diese buntgemischte Sammlung von Histörchen und Sagen und Axiomen wurde von dem kaum bekannten Verfasser dem Kaiser Tiberius geschrieben. Nun steht weiter von Seneca wiederum ein Zitat, ohne daß die Quelle genannt würde, im

---

14) CVP 2765, f. 224b.

15) Siehe oben S. 260.

16) Die Frage, ob Leopold das ganze Rationale übersetzt hat, möchte ich bejahen. 1384 lagen erst zwei Bücher vor. Aber ich konnte bei längerer eingehender Vergleichung der Übersetzungstechnik keinen wesentlichen Unterschied bei den späteren Büchern finden. Wenn Birk a. a. O. 107 frägt, wer nach Langensteins Tod 1397 — ihn hält Birk ja für den Übersetzer — das Werk vollendet habe, so hat er nicht beachtet, daß ein Buch Jahrzehnte vor seiner Miniierung geschrieben sein kann. Tatsächlich läßt sich kein einziges Indiz dafür finden, daß der Kodex mit Rücksicht auf irgendwelche Ausmalung geschrieben ist. Die Räume für die Initialen sind nicht viel größer als gewöhnlich und sämtliche Bilder stehen auf dem Rande der einzelnen Kolumnen, nicht ein einziges mitten im Text. Man hat also scharf zu scheiden zwischen der Schrift und dem Bilde. Wir müssen sagen: Die Übersetzung wurde 1384 auf 1385 angefertigt, um dieselbe Zeit erfolgte die Niederschrift; die Ausmalung, die spätestens 1395 begonnen hat, da Albrecht III. und Beatrix dargestellt sind, wurde nicht vor 1403 vollendet, da erst in diesem Jahre sich die porträtierten Wilhelm und Johanna von Neapel vermählten; vgl. oben Anm. 4.

17) Oben S. 228 ff.

18) Ausgabe, nicht neueste, aber beste von C. Kempf Editio altera Lipsiae 1888.

19) Über Valerius siehe M. Schanz, Geschichte der Römischen Literatur 2, 2 3. Auflage (München 1913) 264—272.

Texte der Einleitung, diesmal aus den moralischen Briefen an Lucilius[20]. Dann wird ein Teil des übersetzten Werkes als Quelle benützt[21]. In der Epistel auf den Herzog ist ein Augustinuszitat, das ich nicht verifizieren konnte, enthalten; dann folgt eine Stelle aus Senecas de clementia[22]. Schließlich ist immer wieder auf die übersetzte Schrift Bezug genommen[23]. Also in allen drei Arbeiten, in den wenigen Partien, deren freie Komposition dem Verfasser bzw. Übersetzer möglich war, sind Schriften des römischen Philosophen neben ganz wenig anderen Quellen benützt, einmal mit dem Namen Senecas, zweimal implicite. Sollte das etwa auch Zufall sein? Natürlich ist die Bibel an einer Unmenge von Stellen herangezogen.

Ich veröffentliche hier die Einleitung Leopolds nach dem Urexemplar der Übersetzung. Weiter auf die letztere einzugehen würde den Rahmen unserer Abhandlung sprengen[24].

CVP 2765, f. 1a col. 1.

Aristotiles der schreybet in dem pueche von der auzrichtung der gemaine: We dem lannde, dez chuenig ein chind ist vnd des fuersten frue ezzent[25]. Wann chindes synne vnd vnweishait lannt vnd[a] laeutte rechtleich nicht gerichten mogen vnd fuersten, die da frue ezzent — dabei wier all vnmezzichait versten — ierem chuenige nicht geraten mugen[b], waz des landes notduerft sei, sunder si gedenkchent anders nicht denn ieres lustes, wie si den volpringen; vnd daz mag ane lanndes schaden nicht geschehen. Wann an dem ersten seint si gabegierig, darumb daz recht vercheret wiert, wider daz Moyses gesprochen hat zu dem volkch von Israhel: Tu solt nicht gabe nemen, di auch di weisen plenndent vnd vercherent der gerechten wort[26]. Darumb auch bei alter romischer macht der grosten peen veruallen waz, der vmb gerechtichait der gabe gerte. Si seint auch ane in selber waich, darumb si des chuniges ere vnd des lanndes nucz mendleich vnd auch ritterleichen nicht geraten noch geschaffen mogen. Wann als Ualerius schreibet: Athene[27], di grozze

a) vñ A.
b) blaues C.

[20] Siehe unten S. 271, Anm. 38.
[21] Siehe S. 273.
[22] Siehe unten S. 278, Anm. 10.
[23] Unten S. 278, Anm. 12 u. ö.
[24] Das Folgende ist buchstabengetreu wiedergegeben. U und v wurden in der Ausgabe gesetzt, wo sie auch im Original stehen mit einziger Ausnahme von darumb. Zu normalisieren ging nicht an, da die Eigenheiten zweier Hände zu beachten sind. Von ungefähr Zeile 50 der Seite 271 sind die ^ auf den i bei di fortgelassen, ferner wird ir oft mit zwei Punkten bedacht, wo vorher ein e übergeschrieben war. Auch gilt der Strich der Silbe en nicht mehr immer für n, sondern auch für e; siehe auch scholl für bisheriges soll. Die i-Punkte in der Form eines Circumflexes lassen wir weg; ebenso setzen wir die übergeschriebenen e in ue und ie wie die übergeschriebenen a in der Endung aer in die Normalzeile.
[25] Weder in Aristoteles politica noch oeconomica findet sich ein solches Zitat; es handelt sich vielmehr um Eccle 10, 16: Vae tibi terra, cuius rex puer est, et cuius principes mane comedunt.
[26] Exodus 23, 8. Nec accipies munera, quae etiam exaecant prudentes et subvertunt verba iustorum.
[27] Die Stelle bei Kempf l. c. 336/7. lib. 4 cap. 3 de abstinentia et continentia: Nam quae urbs (sc. Athenae) voluptati plurimum tribuit, imperium maximum amisit, quae labore delectata est, occupavit.

stat der Chriechen, verlos ir chaiserleiche gewalt, do sie sich der wollust flaizz; der selbe gewalt gegeben wart der romischen stat, die sich in aribait uebote[c]. Auch Publius Cornelius Scipio, der des romischen heres in Ispanier lannt hauptmann vnd herre waz, do er wolte druchen den hohen muet der stat Nummancie[g], die sich anderr romischen fursten lang erweret hete, do hies er an dem ersten rawmen von dem velde allez, daz durch lust dahin waz komen, do ist auch offenwar, daz grozze zal der leitgeben vnd der chramaer mit zwain tausent der leichten singen[g1] frawen daz veld daselbs habent gerawmet, do wart auch schier die stat geuellet[28]; davon ist anderz vil geschriben, dez ich nu hie nicht schreiben wil[29][d]. Auch seint di fursten churczes lebens, darumb daz sie vnmezzig seint, wan vil mer leutte ster-
col. 2. bent von * vnmazze, denn von dem swerte verderben, vnd ist in dem pueche Job geschriben: In den alten ist die chunst vnd die weishait in vil iaren[30][e]. Von dem obgeschriben worte, edler furste, habt ier ewch auzgenomen, darumb daz ier nicht wellet sein der sinn ein chint, svnder ir bewarent ewren sin mit liebe der heiligen schrifte vnd ander sitigen lere, wann ich, wen ir habt gehoret vnd auch aufgenomen daz wort der weishait, do si sprichet: Ich mynne die, di mich minnen vnd die frue zue mier wachent, die vindent mich[31]. Auch volget ier hern Davides lere, do er sprichet: Und ier chuenige, ier sollent nu vorsten, ier sollent geleret werden, die di erde richtent. Ier sollent die lere begreiffen, daz icht der herre werde zuernen vnd daz ier nicht verderbent von dem rechten wege[32]. Mich dunkchet[f] auch, ier sprechent mit Salomone: Gib mier herre deiner stuebe beistenderinn, die weishait, daz ich alzeit wisse, waz fuer dier genem sei[33]. Dem tuet ier wol geleiche, darumb daz ier ewch habt fuergenomen, wie daz ier alle dinch verstent, die man handelt in der christenhait nach des heiligen geistes lere, vnd habt darumb begeret, daz vor nicht gehoret ist, daz man ew ze deutsche mache daz racional, darin[g2] si all begriffen seint nach der lautterung der schrifte, daz ier auch erleuchtet werdent, alz der prophet gesprochen hat: Deiner rede lautterung erleuchtet vnd gibt sinn den, die diemuettig seint[34]. Darumb als vor geschriben ist vnd auch vmb ander sache habt ier ewch angenomen, daz ier wellent heilige schuelen halten, darczü ewch got geschikchet hat den ersten ewrs hauses ane czweifel[35] mit genaden, wann ier werdent inn einn tempel pawen, der mit handen nicht gemachet wiert, wann

---

c) rotes C.

g) Nunimancie A.

g1) A: oder leichten ringen; ich emendiere nach dem lateinischen Texte in Anm. 28).

d) Blaues C.

e) Rotes C.

f) dunkchent. A.

g2) dann A.

28) ibidem 208/9 lib. II. Cap. 7 de disciplina militari. P. Cornelius Scipio consul in Hispaniam missus, ut insolentissimos Numantinae urbis spiritus superiorum ducum culpa nutritos contunderet, eodem momento temporis, quo castra intravit, edixit, ut omnia ex hiis, quae voluptatis causa conparata erant, auferrentur ac summoventur. Nam constat tum maximum inde institorum et lixarum numerum cum duobus milibus scortorum abisse.

29) Reminiszenz an Heinrich von Mügelns Übersetzung.

30) Job 12, 12.

31) Prov. 8, 17.

32) Ps. 2, 10. 12.

33) Sap. 9, 4. 10.

34) Ps. 118, 130.

35) Albrecht IV. wurde 1377 geboren.

di schuel der heiligen schrifte der tempel ist, da got selber inne waneth) als die weishait hat gesprochen: Mein wolluste seint ze wesen pei der leutte chinden[36]). Der selbe tempel pezzer ist an alle mazze dann den Salomon nach gotes chur gepawen hat, darumb ewch got genade geit in diser zeit vnd auch himellischen lön, do di gelerten werdent scheinen als der schein des firmamencz vnd di gerechtichait lerent als die sternen in di ewichait êwigen[37])i). Auch versten ich in dem selben ewr wierdichait vnd ewrr leutt vnd lanndes nucz vnd ere wann wellent ier gelobet sein in diser werlte, als ewrr chlarhait zu gehoret, daz muzzent ier besteten mit der schrifte grunt, wann alles, daz di werlt hie grozzes treibet, wiert allczemal vergezzen, ez werde denn mit schrift gemerkchetk). Wer weren di suen * von f. 1b. col. 1.
Israhel vnd aller iudischer adel, hiet Moyses vnd Esdras nicht geschriben, wer waer gewesen Allexander vnd chunig Philipp sein vater, waer nicht gewesen Aristotiles, waz mocht Athene habent getan, heten Socratesl) vnd Plato nicht geleret, wo waer yczan Troia, vnd wer nicht Virgilius, waz weren Romaer, heten nicht geschriben Titus Livius vnd Lucanus, waz taet Frankchenreich von alter her, wer di schůl ze Paris nicht gestanden. Alle dinch vergezzleich vnd zergaengleich seint, si werden dann mit geschrift gehaft vndm) auch gevestent. Davon Epicurus sprach zu dem gewaltigen Ydomenio: Wirst du berürt mit eren, so machent dich erchanter mein episteln, wann alles, daz du übest vnd darumb du geübet wirst; wo wer di ere Atici des chüniges, vnd hiet in Cicero nicht zü pracht mit seinen briefen, in hiett nicht geholfen, daz Agrippa waz sein aydem vnd Tiberius seines enikleins man vndn) chayser Drusus seines enikleins sun; vnder den grozzen namen waer sein zemal vergezzen, hiet in Cicero nicht beschriben[38])o). Es ist ewrr ritterschefte vndn) ander ewrr leutte nucz vnd ere, wann wär si in die werlt komen, so werdent si geeret vnd gefuedert von den herren vnd gewaltigen leutten, die ire chinder vnd frewnde in ewrr schule habent vnd da mit werdent ir auch weiter gelobetp). Seit daz ir nu der schrift begierig seint, so müzz ich ewch schreiben, von wem vnd wo di schrift erfunden sei in anevankch. Davon solt ir wizzen, daz got der erste schreiber ist, den wir haben in der heiligen schrifte, als in dem andern puech Moysi geschriben stet: Do dise rede volend worden, do gab vnser herre auf dem perige Moysi zwo stainen taveln der geczeugnuzz mit dem vinger gots ge-

h) Das e steht so, daß es zum Buchstaben a oder nach n eingeschoben werden kann; etymologisch ist aber wohl wanet zu lesen.
i) Rotes C.
k) Blaues C.
l) Sacrates A.
m) vñ A.
n) vñ A.
o) Blaues C.
p) Rotes C.

[36]) Prov. 8, 31.
[37]) Dan. 12, 3.
[38]) Diese Kenntnisse hat Leopold aus den Briefen Senecas. Die fragliche Stelle lautet in der Ausgabe von F. Haase Vol. III (Lipsiae 1878) 45/6 aus dem 2. Buche der epistolae morales ad Lucilium, in der ganzen Reihe epistola 21: Studia tua te clarum et nobilem efficient. Exemplum Epicuri referam: cum Idomeneo scriberet et illum a vita speciosa ad fidelem stabilemque gloriam revocaret rigidae tunc potentiae ministrum et magna tractantem: Si gloria inquit tangeris, notiorem epistulae meae te facient quam omnia ista, quae colis et propter quae coleris... Nomen Attici perire Ciceronis epistulae non sinunt: nihil illi profuisset gener Agrippa et Tiberius progener et Drusus Caesar pronepos: inter tam magna nomina taceretur nisi Cicero illum adplicuisset.

schriben[39]). Vor der zeit wier nichcz geschriben vinden. Dar nach waz der erste Chatmus, der di Chriechen schreiben lerte zu der zeit, do herczog Othomel[q]) daz Judische volch auzrichte[40]). Dar nach gab lateinische schrifte Carmentis zu der zeit, da des volkches von Israhel Jair der herczog richter waz[41]). Awer dise czwene chunden von in selber nicht, wann daz si sich richten nach der schrifte, di von got gegeben waz vnd[r]) di Moyses het auzgelert[s]). Hie bei ist ze merkchen, daz di schrift alain ein mittel ist, dabei got sich laet erchennen, dabei er hat seine weriche erczaiget, dabei wir sollen gedenkchen der dinge, die geschehen seint, dabei wier auch vns
col. 2. richten sollen nach den gegenwürtigen dingen, dabei wir gelauben vnd hoffen schollen der dinge, di noch zü- * chünftig[t]) seint, wan waz vns got verhaizzen hat in seiner schrifte, des get vns nimmaer ein puechstab oder punctel abe[42]), als der prophet gesprochen hat: Des herren rede seint cheusch vnd seint als daz silber in dem fewre bewaeret[43]); als auch mer geschriben ist: Himel vnd erde werdent zergan, di gotes worte pleibent ewichleichen[44]). Daz wir di schrift der gotes wort also versten vnd auch behalten, daz wir danne pezzer werden, des helf vns der, der ewch die schrift geliebet hat[u]).

Also wil ich ewch bedeutschen czway tail des obgenannten racionals zu ere der heiligen vngeschaiden drivaltichait vnd zü[v]) gehorsam ewrs gewotes mit hilfe des alaine, des geist erfullet alle dinkch[45]), der bei Balams zeiten ein eseleinn gesprechtig machte[46]), in dos[w]) chraft die staine rueffent[47]) vnd in des wort di perige friden chundent,[48]) der alle dinch hat wolgetan, der di tauben machet horen vnd[x]) di stummen reden[49]), der seinen lob mit chindes stimm hat volpracht[50]), der chranche dinch hat auzerwelt, daz sich di schamen würden, di sich dunkchent für im grozz[51])[y]). Ich wil auch mein teusch nicht reimen vnd[x]) wil ez doch beflizzen, so ich peste mag mit der chunste flozzen, die da haizzet rethorica, vmb daz ich bei der schrifte worten beleibe vnd die selbe mazze behalte, di in latein geschriben ist, daz si deste minner verdriezze, di fürbaz werdent lesen daz teusche racional. Darumb sol mich ewr lautterchait genedich versten, ob ich etwann an dem ersten secze ain wort oder ainen sinn, der in gemainen teusche an daz leste gehoret oder an daz leste, daz ze vor gehoret; wann daz tün ich nach der ordenung der schrifte, di in latein mit rechter mazze geschriben ist. Dornach pitt ich ewr gnad vnd ander aller leute

---

q) A.
r) vñ A.
s) Blaues C.
t) zw-chünftig A.
u) Rotes C.
v) zw A.
w) A.
x) vñ A. y) Blaues C.

39) Ex. 31, 18.
40) Otto von Freising I, 23: Judicante Othoniel Cathmus Grecas litteras invenit.
41) Ebenda: Judicante Jair Israel Carmentis nimpha litteras Latinas reperit. Bei A. Hofmeister SS. rer. Germ. (1912) 56.
42) Math. 5, 18.
43) Ps. 11, 7.
44) Math. 24, 35 combiniert mit Ps. 118, 89.
45) Sap. 1, 7.
46) Num. 22, 28—30.
47) Luc. 19, 40.
48) Ps. 71, 3.
49) Marc. 7, 37.
50) Ps. 8, 3.
51) 1. Cor. 1, 27.

gedult, fuer die mein teutsch wirt komen, daz si mier nicht verubel haben, ob ich ettleiche dinch in disem pueche nicht aygenleich genennet han als sie in disem lannde gewonleich werdent genant. Wann do di Romaer wolten machen eine sprache, die von iren wegen in aller werlt gemaine wer, do seczten si in ordenung di lateinische schrift, do mit si allen lannden mochten gepeten vnd ander ane sprecher. Seit daz nu lateinische zunge in alle lannt getailet wart vnd di selbe lannde heten manigerlay spreche, so muez von notduerft wesen sein, daz wier latein beteutschen miet manige slachte worten vnd ist chaine zung so reiche, daz si wider mogen widerwegen aygenleichen von ier selber den sinn vnd auch di mazze, di in latein geschriben seint. Teusche zunge ist auch von alter * her di mynniste vnd gegen latein di wildiste, die wier wizzen, davon haizzet si barbara, daz ist wilde, vnd f. 2a col. 1. darumb muezzen wier ofte wort fuer worte nennen, so wier latein bedeutschen wellen.

Daruber ist zu merkchen, daz mit dreyerhande sprache fürsichtichleich daz ampt der mezz erfullet wiert, wan der hochgelobte altar der stam des heiligen chrewczes geczieret wart mit oberschrift nach des heiligen geistes ordnunge in dreyer slacht zungenz): Jesus Nazarenus rex Judeorum a). An dem ersten wart da selbs geschriben die Judische geschrift, daz alle, die zu der alten ee gehorten, sahen vnd erchenten, daz si iren chunig getötet hieten, als der prophet gesprochen hat: Si werdent sehen, in welichen si haben gestochen[52]b). Zu dem andern mal wart hie geschriben Chriechisch, daz all maisterschefte sahen vnd die sich hoch vnd weise dunchent, daz der chunig der eren, in dem aller weishait schäcze waren verporgen[53]), sich also wolte diemietig vnd c) niderer machen, daz er an sich nam eins chnecht form vndc) auch gehorsam wurde piz zu dem tod des chrewczes[54]) durch der seinen willen, die er vncz in daz end hat lieb gehabt[55])d). Zu dem dritten mal Lateinisch, daz alle gewalte diser werlte, di vnder den Romern waren, verstunden, daz si vnpilleich so vil plucz verguzzen vnde) auch vergozzen hietten, vmb daz si diser werlt gewaltig wurden; seint daz der schepher vnd der chuenig aller creaturen so smaechleich wolt gehenkhet werden an des chrewzes galgen, vnd daz auch also Christens leiden in alle werlt gechundet vnd gesaget wuerdef). Die Judischen worter der mess seint alleluia und osanna, die Chriechischen seint kyrieleison, christeleison, di andern seint Lateinischg). Dar auz ist auch zü sagen, vmb wie daz ampt der messe in dreyer hande sprache wiert begangenh) nach des heiligen Roemischen Stůls verhengnuss vnd willen wizzenleichen Chriechisch, Lateinisch vnd Windisch, vnd warumb in Ebraischer zungen chain mess gesprochen wirt, sind daz doch das ampt der messe Ebraischen angevangen ist oder warti). Dar zu ist ze sprechen, daz drey gelerte sprache auzgenomen seint, in den dicz wirdig ampt begangen wirt in bezaichnunge der heiligen drivaltichait, mit der vnd in der es wirt begangen. An dem ersten ist erwelet Chriechische zunge durch fuetreffunge der maisterschefte vnde) weishait, die pey den Chriechen völlichleichen

z) zugen A.
a) iudeor A. b) Rotes C.
c) vñ A.
d) Blaues C.
e) vñ A.
f) Rotes C.
g) Blaues C.
h) Von hierab fehlen die diakritischen Zeichen vollständig.
i) Rotes C.

[52]) Zach. 12, 10.
[53]) Kol. 2, 3.
[54]) Phili. 2, 6. 7. 8.
[55]) Joh. 13, 1.

ist gewesen, zu dem andern mal Lateinische zu erczaigunge des adels vnd der wirdichait, wann diser werlt * zeitleich adel ist von den Romern chumen, so habent auch der erste pabste Petrus vnd der erst vnd hochst lerer sanctus Paulus dise stat mit irm blut gewirdigt vnd gecziret; darumb auch die selb chirich ein mueter aller chirichen ist[k]). Zu dem dritten mal di mess wirt begangen in Windischer sprache durch sache der braittunge vnd[e]) gemainhait, wann chain ainige sprach an ir selber ist so getailet als di man Windische nennet. Darumb ist si auch genumen an der Ebraischen sprache stat, wann do di Juden gotes wort versmachten vnd sich dem vnwirdig machten, do wart ez den haiden haimgesendet, alz in der aposteln puch geschribn[l]) stet[56]). Vnd also wurden si darnach auch gephendet, daz der heiligen messe ampt irer sprach entfrumdet[m]) wurde vnd wurde der sprach verliehen, die der haiden ain michel tail begriffen hat, daz also in disen zungen würd erchennet vnd veriehen, daz[n]) Christus vnser herre ist in der ere gocz des vaters[57]).

f. 2a col. 2.

Hie endet sich di erste furred in daz teusche racional geschriben dem hochgepornen fursten herczogen Albrechte dem dritten ze Osterreich et cetera. Anno domini millesimo tricentesimo LXXXIIII feria quarta post Dominicam Palmarum[58]).

Bevor wir nähere Beziehungen zu der Chronik feststellen, wollen wir den zweiten umfangreicheren leopoldinischen Traktat betrachten.

VII. Die Lobrede Leopolds von Wien auf Albrecht III. und die Vorrede zur Übersetzung der Historia tripartita Kassiodors.

An der Grenzscheide zwischen Altertum und Mittelalter stehen die imposanten Gestalten eines Boethius, Kassiodor und Gregor, die in Italien die Fortpflanzung antiken Wissens inmitten einer vernichtenden Katastrophe besorgten. Unter den geschichtlichen Werken des großen römischen Senators nimmt seine Historia tripartita, ein durch seinen Schüler Epiphanius besorgter Auszug aus den griechischen Kirchengeschichten des Sokrates, Sozomenos und Theodoretos, den der Römer in ein Opus verschmolz, die erste Stelle ein[1]). Der Inhalt der Schrift besteht aus einer nicht selten mit Akten untermischten Schilderung der Zeit von Konstantin dem Großen bis Theodosius dem Jüngeren. Zwar wurde das Buch im früheren Mittelalter häufig gelesen; im späteren jedoch, wo man andere Behelfe hatte, trat sie stark in den Hintergrund. Was sie dem Herzog besonders interessant machen mußte, war zweifellos der Umstand, daß sie sehr

k) Rotes C.
l) A.
m) entfrvmdet A.
n) da A.

56) Act. 13, 46.
57) Philipp 2, 11.
58) Das Datum entspricht dem 6. April 1384.

1) Über Kassiodor die Monographie von A. Franz Breslau 1872.

höfisch eingestellt ist und große Partien aus dem Leben der römischen Christenkaiser bringt.

Vorausschickt Leopold seiner Übersetzung auch diesmal einen Prolog, den er selbst Lobrede nennt[2]). Wir werden uns mit seiner Komposition weiter unten zu befassen haben[3]). In formeller Hinsicht fallen in erster Linie die Reime auf; die assonierenden Teile werden aber jäh durchbrochen von Stücken unkünstlerischester Prosa, wie es vor allem die genauen Angaben der eingestreuten Zitate sind. So ist das Ganze zwar ein nicht übel lautendes Reimgeklingel; von dichterischem Pathos ist indes nicht allzu viel zu merken. Zweifellos hat die dem Übersetzer ungewohnte Reimprosa ein Großteil der Schuld daran. Es ließe sich zeigen, daß die Handhabung der Sprache infolge der bereits vorausgegangenen Verdeutschung eines Teiles des Rationale divinorum officiorum um ein Bedeutendes besser geworden ist und von den ganz unbeholfenen Pilgerbüchlein recht verschieden ist. Doch ist das hier nicht unsere Aufgabe.

Die folgende Publication der Lobrede und der daran sich anschließenden Vorrede ist aus dem Originalkodex in der Berliner Staatsbibliothek ms. germ. fol. 1109 entnommen. Die Handschrift kam aus herzoglichem Besitz in den der Fürsten von Starhemberg und landete schließlich an ihrem jetzigen Ort durch einen Kauf[4]). Sie enthält Encomium und Prolog auf f. 1a—3b; ein Explicit auf f. 291b gebe ich gleichfalls wieder.

Die Ausgabe des in zwei Kolumnen geschriebenen Textes ist buchstabengetreu. Am Anfange des Wortes wird für heutiges u und v stets v geschrieben — jedoch nicht am Beginn eines Grundwortes bei Komposita —, im Innern stets u. Abkürzungen sind selten; ein Strich für n, einmal für m, das Häkchen für r und einige Namenssiegeln, das ist alles. A ist in zwei Formen übergeschrieben; das eine Mal als das bekannte doppelbäuchige a des 14. Jahrhunderts, das andere Mal als ein a in der späteren Kursive des 15. Jahrhunderts, fast genau wie unser heutiges lateinisches Current-a. Die manchmal in 2 Punkte verflüchtigten e über a, i, o und u sind immer in den Text gezogen worden.

f. 1a col. 1.

Daz ist des lesmaister Lewpolts epistel in daz lob des furstleihen[a]) herren herczog Albrechten[b]) cze Oesterreich etc.[5]).

In[c]) gotes namen amen.

Ze lob, ze preys dir, o du lobzreiche hochfurstleichew gepurd, herr Albrecht, herzog ze Oesterreich, sprich ich daz wart des weisen chunig Salomon: Ecclesiastici X.[6]):

---

a) furstleihe mit Strich über e. A.

b) Albr. A.

c) Mit Rankwerk verzierte Initiale.

[2]) Siehe unten S. 281, Z. 245.

[3]) Siehe unten S. 284 f.

[4]) Über den Kodex Uhlirz in Festgabe f. M. Büdinger S. 311 ff.

[5]) Die Überschrift ist von der gleichen Hand wie der Text in roter Tinte.

[6]) Die Stelle steht indes Ecclesiastes 10, 17. Beata terra, cuius rex nobilis est. Daß nicht Ecclesiasticus gemeint sein kann, ist klar, da ja in diesem Buche der Ver-

Saelig ist dy stat, die einen edeln fursten hat.
Daz pewaer ich also[7]):
Der ist edel, der do hat die hochfuerstlich wierdichait[d]).
Der ist edel, der do hat dy war fuerstlich gerechtichait.
Der ist edel, der do hat die recht furstlich weyshait.
So hast du, o lobzreich gepurd, dy hoch furstleich wirdichait
mit der chuenichleichen edelhait.
So hast du die furstleich gerechtichait
mit der senft[e]) der guetichait
vnd hast dy furstleich weyzhait
mit der tugent der staetichait.
Darumb von deiner edelhait
so ist saelig dein stat,
alz der chuenig Salomon sait.
Wann du hast dy chuenichleichen edelhait
mit der fürstleichen wirdichait,
di ist so czir vnd so hoch,
daz si mit dem chaiserleichen tron[f])
auf dem helm furt dy chron
des chuenichleichen geslaechtes von Franchreich;
vnd nach dem spruch dez Salomon,
so ist auf deinem hawp dy chron,
ol. 2. gecziert * von gold mit edelm gestain
cze einem zaihen der edelhait
vnd bedewt dein lob, dein er, dein gepurd
vnd dein hochew wierdichait.
So hast du einen roten schilt, der ist nider mit weiz
vnd bedewt den sig furstleicher macht, der do allzeit
loeblich flampt
in der rot der lieb inprunstichait
vnd ist gemenget mit der weizz
der guet, der senft vnd der miltichait;
vnd daz sind dy wappen deiner art,
o du lobzreiche gepurd, du furstleiche edelhait,
darumb so ist saelig dein stat,
alz der chuenig Salomon sait.
Du hast auch di[g]) senft der guetichait
mit der furstleichen gerechtichait
vnd dy ist so prait
verr auzgelait,
daz alles dein land sich allzeit
vrewet in sicherhait.
Darumb so nent man dich einen fursten,
daz du deinem volkch scholt fuersten,

---

d) a über der Zeile.

e) seft A.

f) Man wäre versucht troir zu lesen, doch scheint einer der üblichen Punkte falsch geraten zu sein.

g) de in A am Zeilenende und auf Rasur.

fasser Jesu Sirach sich selber nennt; merkwürdig ist, daß diese Bibelstelle unmittelbar der zu Anfang der Vorrede zur Übersetzung des Rationale gebrachten, angeblich aristotelischen Sentenz folgt.

7) pewern (a über e) = probare; scholastische Formel: Quod sic probo.

vnd pist auch darumb deynes volkches ein grunt,
wann all iere recht schullen fliezzen auz deinem mund.
Vnd pist auch dez landes ein vater vnd ein neraer,
darumb so muestu aller rechten sein ein ganczer phlegaer.
Vnd daz du pist ein hawp dez volkchs, darumb so muez dein gerechtichait
alzeit wesen also ze plikch, daz yempt icht pruef, daz si sey ze groez
oder ze chlain, sunder daz si sey nach der wag, alz si ze recht sein schol,
so ist daz * dy recht gerechtichait, f. 1 b col. 1.
als sand Augustin sait[8]),
daz du mit gewalt wider daz recht yempt vnderdrukchest
vnd daz du auch czwischen den menschen rechtleich richtest
vnd daz du dy ellenden vnd witiben vnd waizen trostlich alzeit weschirmest.
Eprechen vnd diephait scholt du wern
vnd schol si totten, dy do vaelschleich sweren.
Dy uebeltaetaer solt du nicht neren,
nach lazz dy moerdaer leben.
Du scholt dy poesen puezzen
vnd dy armen scholt du speisen.
Du scholt dy getrewen begaben
vnd dy unschaemigen nicht derheben.
Du scholt dye chirichen beschirmen
vnd dy phafhait wierdigen.
Ueber dein geschaeft secz dy gerechten
vnd nim an den rat dy alten,
dye da weiz vnd nuecht[h]) sein,
vnd wider dy veint deines lants
scholt du mit chraft ein beschirmer sein.
Du scholt hincz got dein hoffnung haben
vnd scholt dy widrung dustichleich tragen.
Dez geluekches scholt du dich nicht vbernemen
nach lazz deinew chind nicht uebelz weginnen.
Du scholt den gelauben staetes halden hincz got
vnd scholt in auzgezaigter stund phlegen deiner andacht.
Du scholt nicht ezzen vor der zeit[9]),
so macht du phlegen der gerechtichait;
volpringestu dye in der warhait,
so haldest dein lannt mit gelükch * in der zeit col. 2.
vnd wirst darnach ein fuerst in dem reich der ewichait.
Doch mit der fuerstleichen gerechtichait,
so phligst der senft der[i]) guetichait
vnd hast dich alz ein haerphaer,
der dy saitten zewcht, also daz si chlingen suezzen don vnd doch nicht ze prechen.
Dye, dy[k]) spant er hoch, dy andern nider.
Also hast dich, o lobleicher furst, herwider
vnd mengst dy streng der gerechtichait
mit der senft der guetichait.
Vnd machst also allez dein volkch ainmuetig,
vnd es ist vil sicherr, die saitten ze lind anziehen,

h) Echt, davor vier senkrechte Striche A; aufzulösen nuecht (= sobrii).
i) d mit er-Schlinge.
k) Das y hat gegen die sonstige Gewohnheit zwei i-Striche.

8) Die Augustinusstelle konnte ich nicht verifizieren.
9) Vergl. die Einleitung zum Rationale oben S. 270, Z. 3 ff.

wenn ze ser anspannen,
wann dy saitten dy aines zeprist, dye ist vnnnucz.
Darumb so sprach der Ennius von des fursten lob also[10]):
Der furst ist traeg zu der pein vnd ist snell ze lonen.
Im ist laid, wie oft er wiert wetwungen zu dem zorn.
Also tet der chaiser Theodosi, der waz so senft vnd parmherczig, daz er dy schuldigen von der puezz hiez ledigen, alz daz sibenczehent capitel dez ayndleften puechs meldet[11]).
Also hastu auch dy guetichait
mit der furstleichen gerechtichait;
wann dy guet die ist ein warew zier dez chaisertum
vnd ziert vil mer wenn der purper vnd dye guldein chron,
alz der Zozomen spricht an dem ersten capitel dez puechs zu dem Theodosi[12]).
2a col. 1. Vnd also hast du dy gerechtichait,
daz du hincz dier phlygst der heylichait
vnd hincz den deinen der guetichait
vnd hincz den goetleichen dingen der verstentichait.
Du hast zu aller maenichleich dein psichtichait[l])
vnd hincz den deinen dy miltichait
vnd hast in allen warten vnd werihen ein volprachte gedultichait
vnd also hast du dy edelhait
mit der senft der guetichait.
vnd darumb so ist saelig dein stat,
alz der chuenig Salomon sait.
Du hast auch dy tugent der staetichait
mit der fuerstleichen weyzhait,
dy ist so graz[m]), daz si ist genoz[13])
dem rat goetleichen psichtichait[n]).
Wann du o lobzreich wierdichait,
du phligst mit fleiz der weschaidenhait,
dy ein mueter aller tugent ist.
Du pruefest daz arig vnd daz guet
vnd haldest dy czwischung in scharffem muet.

l) Psichtichait in A am Zeilenanfang = besichtichait.

m) A.

n) psichtichait A, diesmal in der Zeile; die Richtigkeit der Form ergibt sich aus dem Sinn: divina providentia.

[10]) Dieses Zitat kann nicht etwa von dem altlateinischen Dichter Ennius stammen; unter dem Ennius ist vielmehr L. Annaeus Seneca zu verstehen, der in seinen dem jungen Kaiser Nero gewidmeten Werken de ira und de clementia öfters solche Sätze bringt, die inhaltlich sich mit dem deutschen Satz decken, wenn ich auch eine formell entsprechende Vorlage nicht feststellen konnte. Das Ganze zeigt auch hier die Tendenz, mit Zitaten zu prunken. Wie zu Beginn der Rationaleübersetzung ein Bibelzitat als Aristoteleswort angegeben wird, so macht sich Leopold auch mit Seneca interessant, indem er ihn im Prolog zur Chronik mit Namen zitiert, hier mit seinem nomen gentilicium anführt und in der Vorrede zum Rationale ihn den großen Unbekannten sein läßt, dem er ungeheuer tiefe Gedanken über den Wert der Bücher verdankt.

[11]) P. L. 69, 1199 D.

[12]) D. h. des ersten Buches, ebenda 881 C.

[13]) In diesen beiden Kommata zeigt sich vor allem die Ähnlichkeit im Strophenbau mit der ersten Strophen. S. 276 46 f.

Du erchennest daz recht vnd dy vnrechtichait
vnd fursiechst dich vor schedlichchait.
Du weginnest alstund der maezzichait
vnd in allen deinen warten vnd werichen so scheint ueberal dy weizhait
vnd wann die ymmer ein angst an leyt,
ez sey ein aufstoz oder ein streit,
so fliuchst du zu dem hauptman aller fursten
vnd trost dich nichtz deines her,
sunder du hoffest den sig nuer von dem himel
vnd tuest recht, alz der chaiser Theodosi,
der der gotleichen weizhait * phlag col. 2.
vnd sich in allen seinen werichen nur allain got ergab
vnd besunder, wann er begund ze streiten,
alz das fumf vnd vierzigist capitel dez newnten puechs meldet vnd das fumfzehent capitel in dem ayndleften puech[14]).
Wann aller ding phligst allain mit got in beysem rat
vnd also hast du her pracht in dein saeligew stat
dy schuel aller weyshait,
damit du dich hast auzgezaigt,
daz du pist ein weysaer aller tugent
vnd das du lieb hast dy chunst vnd[o]) dy goetleich vernüftichait,
wan ein furst ist an chunst[o]) alz ein schef ist an rueder,
daz swebt entwer vncz daz es vnder sinkcht.
Darumb, o du lobezreicher furst, so hast du gar weysleich ercharn ze einer warn sicherhait
vnd ze aller tugent fuerdung dy chunst goetleicher weyshait,
wann in der chunst der pueher vindet der weis, wie er an der weyshait schol aufnemen[15]).
Darinne so vindet der chemphaer seines gemuetes chreftichait,
so vindet auch darinne der fuerst, wie er sein volch schol rechtlich halden,
nach es ist chain geluekch auf erd,
daz von der chunst nicht werd gemert.
Darumb so voligst du nach dem chaiser Theodosi,
der in dye heiligen puecher hiez wedewten mer,
wenn der chunig Ptolomeus het getan, alz daz sibenzehent * f. 2b col. 1.
capitel dez ayndleften puechs meldet[16]), und las darinne ueber nacht, alz der Zozomen spricht an dem anfankch dez ersten puechs[17]).
Vnd wie wol du, o lobzreicher fuerst dy heylig wiwel wedeutet hast,
dennoch so hast du dier lazzen bedewtten daz puech der chirichleichen vnd drittailigen hystorii derwarten[18]),
daz du darinne erchanst den gotes sun vnd den heyligen geyst
vnd dez warn gelawben bestaettung,
vnd also wegerst du dy chunst mit gier vnd weisleich,
wann alz da spricht der weiz man[19]):

o) — o) Am Rande.

14) PL. 69, 1197 D.

15) aufnemen intr. = zunehmen; Leopold übersetzt (Chronik 23. 13) crevisse in divitiis mit namen auf an dem reichthumb.

16) PL. 69, 1199 B.

17) Pl. 69, 882 C.

18) derwarten = in der Erwartung.

19) Das Folgende kombiniert aus zwei Zitaten. Sap. 8, 17: Immortalitas est in cognatione sapientiae und Sap. 7, 12: Quoniam omnium horum mater est.

Mit ier chumpt man in daz hoch vntoedleich reich,
wann si ist ein mueter aller ding.
Dez wart der Salomon inn[20]),
da er got vmb dy weysheit pat,
da ward er chunstreichlichen wegabt vnd behabt mit ier
dy hoch chuenichleich wirdichait
vnd behueb mit ier vil reichtum vnd allen edelen schacz
vnd vil lobz vnd ersamchait.
Also wer ist, der dy warn weyshait hat,
dy Christus ist, der behabt den reichtum der tugent vnd der gnaden
vnd besiczt darnach p) den schacz dez ewigen leben.
Vnd ich hab es in meinem q) sinn gewegen,
daz du mit der warn goetlichen weyshait hast ueber dein vorvodern r) saeligen
l. 2 fuersten behabt den sig der wierdichait, *
wann wy wol dein vater saelig vnd dein vettern
vil merklicher ding gephlegen haben
mit chirichen powen, mit chloester stiften,
mit chriegen, mit streiten, mit merung der lannt,
so ist daz doch ein hoher lob,
daz du mit deiner furstleichen gab
in dein saelige Wiennstat hast gestift
dy schuel der chunst vnd dy mueter aller weishait,
o du furstleichew miltichait,
dy so loebleich aller christenhait
ze nucz vnd ze trost geraten ist[21]).
Lob vnd er dier, hochster rat,
der ez also geschikchet vnd erfunden hat[22]),
wann also wiert der gelawben besterkcht
vnd dy christen werden erhebt
vnd wiert got geoeffent,
alz er spricht in Daniel[23]):
Dy mich ze derchennen geben,
dy werden haben daz ewig leben.
Vnd daran so hast du nach gevoligt s)
dem chaiser Constantin,
der mit muet, mit hercz, mit sin
darauf stuend gar chreftlichleich,
wie daz dy warhait wurd bedewtt
vnd dy falschait auzgerewtt

---

p) r über der Zeile.
q) meine mit Strich A.
r) A.
s) geuoligt A.

[20]) Vgl. 2 Paral. 1, 11/2.

[21]) Inhaltlich ist dieses Lob in der Chronik § 415, in der Vorrede zum Rationale (S. 270, Z. 46 ff.) und hier gespendet.

[22]) Hier wird der in der bisherigen Literatur über die Wiener Universität wenig beachtete hervorragende Einfluß des Kanzlers Bertold von Freising auf die Reorganisation des studium generale erwähnt. Parallelen dazu in Leopolds Chronik (Ausgabe § 415. S. 209, Z. 16 ff.) und in den Wiener Annalen (Ausgabe 233. 5/6).

[23]) Nicht im Buche Daniel, sondern Ecclesiastici 24, 31: Qui elucidant me, vitam aeternam possidebunt.

an christenleichem gelawben[24]).
Darumb so phlag er hochez rat,
dacz Bythinyum der stat
Nyczen mit drein hunderten
vnd achzehen bischoelfen vnd dy erfunden
vnd bestaetten den waren gelauben,
den man in der * messe singt an dem suntag, f. 3a col. 1.
vnd stet in dem newnten capitel dez andern puechs geschriben[25]).
Also hastu auch getan
in deiner stat mit weysem rat
der christenhait ze einem ewigen nucz.
Darumb so aigen ich dir daz wart:
Der chuenig Davidt) auf einem stuel saz
vnder drein der weyzisten,
nu hilt der Davidt) den starkchen[26]).
Vnd also pist du der chuenig Davidt),
wann mit der chreft loebleicher tugent
ueber hoehest du manigen fuersten
vnd siczest chaiserleich mit der chron
auf dem stuel der psichtichait
vnder den drein gotleichen person,
da du mit got dem vater phligst der maechtichait
vnd mit dem sun der weyzhait
vnd mit dem heiligen geyst der senften guetichait.
Darumb du fuerstliche chaiser chron
vnd chunichlicher tron,
so begert dein chapplan ze lon,
daz du dich also loeblich haldest hincz armen vnd reichen,
daz wir mit dier besiczen daz ewig himelreich. Amen.
Vnd also hat ent dy lobred.

Vnd daz ist dy vorred in daz puech ewres andaechtigen chapplan prueder Lewpoltzu).

Auch wizt, mein genaediger herr, daz nach dez puechs sag dy chirichen all getailt waz mit der welt in zwen tail. Ain tail hiez der Orient, der da gegen dem aufgang ist (col. 2.), der ander tail hiez der Occident, der da gegen dem vntergang ist, vnd alz dy stat Constantinopel haupstat waz dez Orient, also waz dy Romstat ein haupp vber alles Occident. Vnd wo ich nenn dy orientpischoef, da main ich dy checzerischen Arrianaer, vnd wo ich nenn dy occidentpischoef, da main ich dy warn leraer, vnd daz ainer mit dem andern nicht het gemainschaft, da main ich, daz sich ainer nicht wolt werichten mit dem andern, darumb daz er seines ierrsal icht wuerd tailhaeftig. Wann waz gelauben ain pischolf waz, den hielden auch die, dy sich von im berichten. Vnd wenn ein pischolf dy mess las, so wericht er all dy seinen. Aber waz der maist ierrsal in der chirichen zwischenv) in dy weil gewesen sey, daz vindet ier gar chluegleich in dem puech geseczt, alz ichs der allerminnist pruder Lewpolt von Wienn, lezmaister sand Augustins orden, ainvoltich-

t) dauid A.
u) Mit roter Tinte von der gleichen Hand.
v) zwischn A.

[24]) Diese beiden Gedanken auch im Epilog auf Albrecht III. (Ausgabe 221, 36—39).
[25]) PL. 69, 928/9.
[26]) Freie Anführung aus 2 Reg. 23, 8: Sedens in cathedra sapientissimus princeps inter tres.

leich wedewt hab, ewch, lieber genaediger herr, cze dienst vnd hab damit ewrer fuerstleichen wegier gevallen[w]),
vnd wenn daz puech nicht allen
gelertenn verstentig ist,
darumb so waen nicht, wer es list,
daz es vor vnwizzen sey geschehen,
3b col. 1. daz ich nicht yedaz wart nach seiner art hab * wedewt.

Vnd also hat ent dy vorred in dez puechs bedewttung.

Zu Ende des ganzen Werkes steht f. 291b col 1. folgendes Explicit:

Also hat dy wedewttung der drittailigen history ein end von mir, pruder Lewpolden, lesmaister cze Wienn, sand Augustins orden, vnd ist wedewttet cze dienst dem lobzreichwierdigen fuersten herczog Albrechten, herczogen cze Oesterreich[x]) etc. nach Christi gepurd auz Maria tawsent iar vnd drew hundert iar vnd in dem fumf vnd achczigistem[y]) iar des dritten tag in dem moneyd novembris[z]) geendet[27]).
Benedicam dominum, qui tribuit michi intellectum[28])
et qui hoc opus per me deduxit in effectum.
Gracias ergo tibi, domine, refero nunc, hic et vbique per omnia tempora, qui regnas in secula. Amen. Gracias tibi (col. 2.), domine Jhesu Christe, et intellectum legenti tribue. Amen.

Nach diesen Proben sicheren leopoldinischen Schrifttums muß es nun unsere Aufgabe sein, die bislang ohne Verfassername tradierte österreichische Chronik von den 95 Herrschaften durch Aufzeigung einer Anzahl von Parallelen in den Kreis der Werke unseres Augustinerlektors Leopold von Wien einzureihen. Zunächst müssen uns die beiden Gegenargumente des Herausgebers der Chronik beschäftigen.

VIII. Inhaltliche und stilistische Beweise für die Autorschaft Leopolds von Wien.

Die beiden angeblichen Beweise gegen Leopold als Verfasser der Chronik haben wir bereits in der Einleitung genannt[1]). Einmal soll die Prosa in der Lobrede von der Prosa des Epilogs durch die absichtlichen Reime sich scharf unterscheiden. Indes hat Seemüller selbst die ganz plausible Erklärung gefunden, ohne sie anzuwenden. Der Epilog war nämlich ursprünglich lateinisch abgefaßt, wie der Autor selbst sagt[2]). Bei der Übertragung aber konnte auf Reimerei gar nicht mehr geachtet werden, zumal es kaum

w) geuallen A.
x) oster mit e über o und r-Schlinge nach r. A.
y) A. — z) novembs mit i über b und s.

27) Man beachte, daß um diese Zeit bereits das Geschäft der Provision Leopolds mit einer Pfründe im Gange war; er hat sich wohl hier zum letzten Male Augustiner genannt.
28) Ps. 15, 7.

wahrscheinlich ist, daß die lateinische Vorlage auch gereimt war. Der zweite Einwand, daß der Stil zwar sehr ähnlich, in der Epistel aber „der höfische Charakter viel stärker ausgeprägt" sei[3]), ist näher besehen eher ein argumentum in oppositum als gegen einen gemeinsamen Autor beider Stücke. Zudem ist zu bedenken, daß Leopold wohl höfischer gedichtet haben mag, als der Herzog eben seine Provision mit einer Pfründe an der Kurie betrieb, als nach dessen Tode. Oder wer mag es z. B. einem anderen, der am Wiener Hof sang, Walthern von der Vogelweide verargen, daß er in seinem Lied „Ich han min lehen, al diu werlt, ich han min lehen" freudigerer Töne anschlägt als sonst gelegentlich, wenn er auf Kaiser und Reich zu sprechen kommt? Wenn man einwendet, daß die Verschiedenheit durch das intimere Du in der Lobrede bekräftigt werde, so ist darauf zu erwidern, daß in der gleich folgenden Vorrede zur Übersetzung der Historia tripartita die zweite Person Pluralis angewandt ist (281, 247: Wizt, 281, 258: vindet ier), genau wie in der Einleitung zum Rationale und in den Pilgerbüchlein.

Man könnte durch die Invokation bei der Einteilung der Chronik in fünf Bücher — in dem namen der heiligen und ungetailten drivaltichait — auf den Gedanken kommen, der Autor der Chronik sei in der Kanzlei Albrechts III. tätig gewesen. Nähere Nachforschungen in dieser Richtung sind aber erfolglos geblieben. Die Invokation, welche sich bei Leopold ähnlich zu Beginn seiner Beschreibung von Jerusalem (In dem namen vnsers herren Jhesu Christi vnd der werden magt gotes müter Marie) und zu Beginn der Lobrede findet (In gotes namen. Amen.), steht auch in literarischen Quellen dieser Zeit; sie war u. a. die Einleitungsformel in vielen Vorlesungen an der Universität[4]).

Betrachten wir nun Lobrede und Epilog genauer. Letzterer ist poetischer und straffer gegliedert. Erst wird dem Verstorbenen „seines grabes überschrift" gesetzt, die Tugenden der „diemütichait, gotes vorcht, beschaidenhait, sitichait und scham". Dann werden die Kerzen der vier „angeltugent" am Grabe entzündet, die „gerechtichait, fürsichtichait,

---

[1]) Oben S. 225.

[2]) Ausgabe § 431, 220. 22—24: und mag im laider nicht anders ze dienst tun, nwr daz ich im wil auz seinen tugenden in ainer ewigen gedechtnüss machen ain löbleich begrebnüss, alz ich auch die in ainer lateinnischen epistelen von im hab geschriben. Dazu Seemüller CCLXXVI, 1—4.

[3]) Ausgabe CCLXXIX 16/17.

[4]) Nach einigen kurzen Sätzen beginnt zum Beispiel Langenstein seinen Pariser Isaiaskommentar mit den Worten: In nomine sancte et individue trinitatis patris et filii et spiritus sancti habeo per ordinem tria vestre caritati presentare, primum est excitando principium agnoscendi divinam sapienciam fundare, secundum est provocando effectum ipsius divine sapiencie excellenciam laudare, tercium est de supportando meum imperfectum vestre benignitati graciarum acciones dare. Erfurt Amploniana F. 173, f. 20a.

sterkch und maezzichait". Hierauf desgleichen „drey liecht lampen: das sind drey tugend des spehunden oder geistlichen lebens (= vitae speculativae seu spiritualis)", Glaube, Hoffnung und Liebe. Den Schluß bildet ein Gebet an den Herrn, den Verstorbenen in seinen Himmel aufzunehmen. Die Methode des Epiloges ist streng logisch und überall gleichartig. Sie verläuft in der Linie des Doppelsyllogismus: Die Tugend X besteht aus A und B, oder wer die Tugend X hat, besitzt A und B. Der Fürst hatte A und B, ergo hatte er die Tugend X. Schlichte Gedankenführung und geschickt eingestreute Bibelzitate[5]) machen das Ganze recht anziehend. Methodisch genau in der selben Richtung verfährt Leopold in seiner Lobrede. Das Thema, das er sich hier wählt, ist ein Beweis dafür, daß Encomium und Vorrede zum Rationale vom gleichen Verfasser stammen. Hat er die letztere mit Vers 16 von Ecclesiastes Kap. 10 begonnen (Vae tibi terra cuius rex puer est, et cuius principes mane comedunt), so leitet er ein Jahr darauf das erstere mit dem 17. Vers des selben Kapitels und Buches ein (Beata terra, cuius rex nobilis est). Ein Zufall scheint hier doch ausgeschlossen; denn daß von den vielen Sentenzen der Bibel just zwei aufeinander folgende zu Themata für zwei hintereinander verfaßte Werke gemacht werden, ohne daß eine bestimmte Absicht obwaltet, ist nicht anzunehmen. Im einen ist der selbe Gedanke negativ, im andern positiv gefaßt, entsprechend dem hebräischen Parallelismus membrorum. Ausgehend also von diesem Verse, den Leopold, der noch in der Einleitung zum Rationale sein „teusch nicht reimen" wollte[6]), nunmehr übersetzt: Selig ist dy stat, die einen edeln fürsten hat, zergliedert er den Begriff der »Edelheit in „wierdichait, gerechtichait und weyshait", ganz scholastisch, wie auch die Worte „daz pewaer ich also" zeigen, welche die Formel quod sic probo wiedergeben. Die drei Begriffe werden durch drei weitere ergänzt, ampliiert, wie der terminus technicus der Spätscholastik heißt; zur „wierdichait" kommt die „chuenichleiche edelhait", zur „gerechtichait" die „senft der guetichait" und zur „weyshait" die „tugent der staetichait". Diese Doppeltugenden werden nun dem Fürsten zugelegt mit einer Anzahl von Beispielen, die per analogiam aus der übersetzten Historia tripartita stammen; der Herzog wird mit den Kaisern Konstantin und Theodosius verglichen. Die drei Abschnitte werden jedes Mal eingeleitet durch die Worte „als der chuenig Salomon sait". Was Wunders, wenn nach einer um die Zahl drei sich bewegenden Allegorese zum Schlusse noch der Herzog mit der Heiligsten Dreifaltigkeit in Beziehung gebracht wird, der Albrecht ähnlich sei, da er „mit got dem vater der mechtichait, mit dem sun der weyshait vnd mit dem heiligen geyst der senften guetichait" pflege? Der Lohn für

[5]) Siehe oben S. 256, Anm. 4.
[6]) Siehe oben S. 272 Z. 104.

den Kaplan ist die Beharrlichkeit des Fürsten. Sind schon die Methoden des Aufbaues in beiden Stücken gleich, so treffen sich die beiden Werke in einer ganzen Anzahl von Gedanken. Die zwei Arten kirchlicher Betätigung des Fürsten, den Glauben zu stärken und die Ketzerei auszurotten, sind in Vorrede und Epilog eng verknüpft: Wie daz dy warhait wurd bedewtt / vnd dy falschait auzgerewtt[7]) entspricht der Universitätsstiftung und dem Ketzergericht in Steyr im Epilog[8]). Die Betonung der Mäßigkeit findet sich an beiden Orten[9]), das tägliche Meßhören ist ebenfalls hier und dort erwähnt[10]). Starkmütiges Ertragen des Unglücks und Bescheidenheit im Glück wird in beiden Stücken empfohlen bezw. gelobt[11]). Gerechtigkeit und Frieden im Land sind im Epilog wie im Encomium gepriesen[12]). Der Gedanke der Hoffnung auf den Herrn findet sich ebenfalls hier und dort ausgesprochen[13]). Die oftmalige Erwähnung der Weisheit und der Gebrauch von Bibelstellen, die in erster Linie aus den Weisheitsbüchern und Sprichwörtern stammen, sind für Chronik, Encomium und Einleitung zum Rationale charakteristisch. Und diese zahlreichen Parallelen können schon in dem verhältnismäßig kurzen, kaum viel mehr als eine Oktavseite in der Ausgabe umfassenden Epilog festgestellt werden.

Aber noch einige andere allgemeinere Beobachtungen legen die Identität der Verfasser von Chronik und Vorreden nahe. Man nennt das Mittelalter mit Recht eine historisch wenig interessierte Zeit. Denken wir aber an den historischen Ballast in der Einleitung zum Rationale und zur Historia tripartita, wie ihn Leopold offenbart, an sein Interesse an den Geschehnissen der Vergangenheit, das jedenfalls den Herzog auch auf das Werk Kassiodors aufmerksam gemacht hat, so ergibt sich schon daraus, daß er einer der wenigen war, die zu Chronisten geeignet sein mochten und auf universalem Hintergrund die Landesgeschichte zeichnen konnten. Nimmt man dazu, daß das höfische Interesse bei keinem Prosaisten oder Poeten, der in jener Zeit in Wien weilte, so groß ist, nicht beim Teichner, nicht bei Suchenwirt, noch bei Langenstein und schon gar nicht bei dem Verfasser der Wiener Annalen, wie in Leopolds Schriften und in der Chronik von den 95 Herrschaften, so können wir mit Fug und Recht diese letzteren als aus einer Feder stammend ansehen, zumal die Widmung des

7) S. 280 Z. 214 f.

8) Ausgabe § 434, S. 221, 36—39.

9) S. 277 Z. 85 ff. und Ausgabe § 433, S. 221, 29/30; ebenso S. 277 Z. 99 ff.

10) S. 277 Z. 84 und Ausgabe § 432, 221, 2/3.

11) S. 277 Z. 79 ff. und Ausgabe § 433, 221, 25/8.

12) S. 279 Z. 133 ff. und Ausgabe § 433, 221, 22. S. 276 Z. 50 ff. und Ausgabe § 432, 221, 3 und § 433, 221, 17—21. S. 276 Z. 48/9 und Ausgabe § 433, 221, 24.

13) S. 277 Z. 79 und S. 279 Z. 139 ff. und Ausgabe § 434, 221, 39 ff. Weitere Parallelen: Bescheidenheit S. 278 Z. 129 und Ausgabe § 432, 221, 4/5: Ratholen S. 279 Z. 148 und Ausgabe § 433, 221, 21/22.

Geschichtswerkes keinen Zweifel darüber läßt, daß die Chronik offiziell sein soll. Und wen hätte Albrecht eher zu diesem Werke gebrauchen sollen als seinen langjährigen Hofkaplan, der ihm bereits die Taten der römischen Kaiser berichtet hatte, ihm treu ergeben war und seiner „miltichait" recht viel zu verdanken hatte? Wer hätte im Notfall besser die Fabeln mit seinem Namen decken sollen als der Dominus Leopoldus, der schon dichtete und schrieb, als die neue Universität noch gar nicht blühte, und wie wenige Glieder des studium generale, die stärker hervortraten, auch das Plus für sich hatte, daß er ein geborner Wiener war? Auch daß als Hauptgrundlage für den universalhistorischen Horizont ausgerechnet die Flores temporum dienen mußten, kann man am besten verstehen, wenn der Autor ein stark liturgisch interessierter Mann war, als welcher Leopold sich schon in seinen Pilgerbüchlein und erst recht als Übersetzer des Rationale erwiesen hat; denn diese Quelle weiß gewöhnlich von den einzelnen Päpsten nichts weiter zu berichten als ihre neuen liturgischen Einrichtungen.

Einige spezielle Anzeichen weisen gleichfalls auf eine Identität des Verfassers bezw. Übersetzers der Pilgerbüchlein mit dem Chronisten hin. In dem Geschichtswerk fügt der Autor bei der Erwähnung von Sodoma und Gomorrha folgendes bei: Da Sodoma gestanden ist, da ist nu daz tod mer. Ich han gehört, man müg es wol gesehen auz dem slaffhaus der minner prüder ze Monte Syon[14]). Die Originalität des letzteren Satzes, welche Seemüller nicht behaupten will[15]), ergibt sich aus zwei ähnlich eingeleiteten Parallelen, für die in der Vorlage ebenfalls nichts Entsprechendes steht[16]). Eine derartige Notiz ist wohl bei niemand wahrscheinlicher als gerade bei Leopold, der ja durch seine nähere Bekanntschaft mit dem Heiliglandfahrer Hertel von Liechtenstein darüber Bescheid wissen mußte, wie weit man vom Dormitorium der Minoriten auf dem Berge Sion die Aussicht genießen kann. Die Möglichkeit, daß diese Bemerkung auf die Pilgerfahrt Albrechts IV. um 1398 zurückgeht, wird durch den Umstand ausgeschlossen, daß sie sich bereits in der um 1394 in Klasse A abgezweigten Überlieferung findet. Auch an einer Italienfahrt scheint der Chronist teilgenommen zu haben. Was er über die „phenninge, di man ze Walhen grebt auz den ekkern", und ihre Prägung zu sagen weiß und ebenso seine Kenntnis des Stadtsiegels von Rieti[17]), Dinge, wofür wir keine Vorlage haben, machen dies wahrscheinlich. Dazu kommt eine merkwürdige Diskrepanz bei der Erwähnung einer stadtrömischen Angelegenheit. Während nach der Vor-

[14]) § 21, 13, 6—8.

[15]) Ausgabe CCLXXIV. 22/4.

[16]) § 300, 140, 19—21 bei der Zollfeldzeremonie und § 397, 198, 17, bei der Heeresstärke im Zürcher Krieg Albrechts II.: Ich han gehört und Ich han vernomen.

[17]) § 19, 11, 23/5 und § 32, 19, 3/6.

lage[18]) die Kirche, da Janus am Berge Janiculus eine Burg errichten ließ, St. Johann hieß, wird sie in der Chronik „ünser frauen kirich" genannt[19]), also ist dafür die ungleich bekanntere S. Maria in Trastevere eingesetzt, eine Änderung, die der in Rom verweilende Leopold[20]) sehr wohl selber vornehmen konnte. Zwischen Chronik und Einleitung zum Rationale besteht die Parallele, daß in beiden die Erfindung der Schrift durch Cathmus und Carmentis angegeben ist[21]). Auch einige Bemerkungen, welche sich in den in Frage stehenden Schriften über den Wert und die Art der Übersetzung bezw. der kompilatorischen Arbeit finden, sind gleichartig. In der Chronik heißt es treuherzig: und wie wol dise kroniken an dem getichte ist ainvoltig, doch hab ich mir darumb offt ain süssen slaff ab gesprochen[22]); in der Lobrede steht dafür: als ichs...ainvoltig wedewt hab[23]). Über das Wie seiner Tätigkeit gibt uns der Autor in der Beschreibung Jerusalems den Bescheid: hab ich...ze sin vnd czu däutsch pracht als pest vnd ich chund[24]); in der Einleitung zum Rationale sagt er bereits gewandter: Ich wil auch mein teusch nicht reimen vnd wil ez doch beflizzen, so ich peste mag, mit der chunste flozzen, die da haizzet rethorica...daz si desto minner verdriezze, die fürbaz werdent lesen daz teusche racional...ob ich etwenn an den ersten secze ain wort oder ainen sinn, der in gemainen teusche an daz leste gehoret oder an daz leste, daz ze vor gehoret[25]). Kürzer, weil bereits in der Übersetzung geübter, sagt Leopold in seiner Vorrede zur Historia tripartita im Hinblick auf die neue Wiener Gelehrtenwelt: Vnd wenn daz puech nicht allen gelerten verstentig ist, darumb so waen nicht, wer es list, daz es vor vnwizzen sey geschehen, daz ich nicht yedaz wart nach seiner art hab bedewt[26]). In diese Zitate ordnet sich der Satz der Chronik ein: Ich hab underweilen die wort über seczet in diser kroniken[27]), darumb daz si dester pazz werd gelesen fleizzichleich und gehöret[28]).

Die Beweiskraft wörtlicher Parallelen ist zweifellos nicht sehr groß. Die Wortformen können schon gar nicht für unsere Zwecke dienen, da wir von den Werken Leopolds wohl nichts in Originalhandschrift haben,

[18]) Martini Oppaviensis chronicon MG. SS. XXII, 399 f. Ich sah zur Vorsicht acht Wiener Handschriften ein; überall war die Johanneskirche, einmal, aber ausgebessert die Peterskirche erwähnt.

[19]) § 16, S. 9, 2/3.

[20]) Siehe oben S. 264.

[21]) § 20, S. 12, 14/5 und S. 272 Anm. 40 und 41.

[22]) § 8, 4, 18/9.

[23]) S. 281 Z. 259 f.

[24]) S. 265.

[25]) S. 272 Z. 104 ff.

[26]) S. 282 Z. 262 ff.

[27]) Vgl. oben S. 259.

[28]) § 4, S. 3, 6/7.

Abschriften, ja nicht selten durch Lohnschreiber besorgte Reinschriften bereits andere Wortformen bringen und Beobachtungen an der Materie selbst zur größten Vorsicht mahnen müssen. So kommen ein und ain, hawp und haubt, schol und sol in ein und derselben Schrift promiscue vor. Schlüsse aus der Wahl der Worte zu ziehen ist ebenfalls nicht ratsam. Einmal sind die angezogenen Werke verschiedenster literarischer Gattung, dann müßte das zeitliche Auseinanderliegen und die fortgesetzte Übung Leopolds in der deutschen Sprache berücksichtigt werden und schließlich darf nicht außer Acht bleiben, daß mit dem Zustrom von Universitätsstudenten ein Einbruch unösterreichischer Dialektformen erfolgen mußte, der um so schwerer festzustellen ist, als die Dialektforschung, besonders die historische, noch sehr im Argen liegt. Etwas anders liegen die Verhältnisse jedoch bei Übersetzungen, da die freie Wahl der Worte gehemmt ist. Tatsächlich ergeben nähere Untersuchungen hier einige Resultate. Das Wort crescere in aliquo wird in Chronik und Lobrede einheitlich als nemen auf an etwas aufgefaßt[29]). Ja ein Wort, zu dessen Bedeutung ein gewiegter Germanist wie Seemüller ein Fragezeichen setzte, erhellt durch eine Parallele aus dem Lateinischen. Von Albrecht IV. sagt der Chronist, daß er „an den sinnen wol seinem vater nach volget, wann er zu aller behendichait ist genaiget[30])". Der Herausgeber interpretiert behendichait mit einem Fragezeichen als Geschicklichkeit[31]). Doch befriedigt der Sinn nicht recht. Vielmehr muß behendichait in der Weise aufgefaßt werden, wie Leopold das kassiodorische luculenter ac subtiliter[32]) mit behendichleich vnd chlerleich überträgt[33]). Behendichait heißt danach, wie die Parallelität zu Klarheit zeigt, Klarheit der Auffassung, Verständigkeit und paßt so gut in den Satz: der Sohn ähnle dem Vater in geistiger Hinsicht (an dem sinne), da er verständig und gelehrig sei. Auffällig ist in der Chronik der Ausdruck zusamme chlauben[34]); er hat seine Parallele in colligere bei Kassiodor[35]). In der Vorrede wird der Sinn des Satzes „alz ich das...an dem fümften puch diser kroniken han begriffen"[36]) erst klar, wenn wir etwa daneben halten, daß Leopold die Worte ut complexive dicam[37]) mit wegreifleich in meiner red wesliez[38]) wiedergibt. Wir könnten die Reihe noch ein gutes Stück fortsetzen; da aber diese Beweise eine untergeordnete Rolle spielen,

[29]) Siehe oben S. 279, Anm. 15.
[30]) § 414, S. 209, 7/8.
[31]) Ausgabe S. 266.
[32]) PL. 69, 881.
[33]) Berlin germ. fol. 1109, 3b col. 2. Z. 7/8 von oben.
[34]) § 297, 138, 26.
[35]) PL. 881 und Cod. 3b col. 1.
[36]) Siehe S. 259.
[37]) PL. 881 C.
[38]) Cod. 5a col. 1.

sei hier nur auf Seemüller verwiesen, der bereits in seinem Register solche Parallelen zwischen Leopolds Epistel und Übersetzung einerseits und der Chronik andrerseits aufsuchte[39]); für uns, die wir aus anderen Gründen die Identität der Verfasser nachgewiesen zu haben glauben, sind sie wertvolle Bestätigungen unserer Resultate.

Vergleichen wir den Stand der Forschung zu der Zeit, da der Herausgeber der Chronik die Verfasserfrage in suspenso ließ, mit dem jetzigen, so ist klar, daß ganz gewichtige Momente inzwischen hinzukamen. Bereits Loserth vermutete einen Augustiner aus den Quellen; aus theologischen, in der historischen Forschung unbekannten Werken konnten oben neue Parallelen erbracht werden, die den Verfasser als Theologiestudenten und Anhänger der Schule Gregors von Rimini, also als Augustinereremiten, erwiesen. Die Supplik Albrechts an den Papst, die verwertet wurde, die nachweisbare hervorragende Stellung des Augustinerlektors Leopold von Wien am herzoglichen Hofe führen dazu, den Augustinereremiten der Chronik eben mit dem Augustinerlektor zu identifizieren. Inhaltliche und wörtliche Parallelen bestätigen diese Gleichsetzung. So können wir, da keine Gegenargumente bestehen, mit der hohen Wahrscheinlichkeit, welche allen Indizienbeweisen zukommt, in Zukunft die österreichische Chronik von den 95 Herrschaften Chronik Leopolds von Wien nennen.[40])

[39]) Ausgabe 265.

[40]) Während der Drucklegung dieser Arbeit hat Herr Dr. Viktor Fankl eine Untersuchung über die Urgeschichte in der Österr. Chronik abgeschlossen, die mir noch nicht vorgelegen hat und unabhängig von meinen Untersuchungen entstanden ist.